

# Backnang von 1900 bis 1918: Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (2. Teil)

Von Rolf Königstein

## Backnang vor dem Weltkrieg: Eine gute alte Zeit?

### 6. Schulen in Backnang

Zum Schulwesen in Backnang liegen zwei Arbeiten vor, die die Entwicklung bis 1914 aufzeigen: Gerhard Fritz zeigt in seiner Untersuchung die Entwicklung vom Lateinunterricht des Stifts bis zur Realschule mit Lateinabteilung. Heinz Rauscher widmet sich in einem mehrteiligen Aufsatz dem Volksschulwesen.<sup>1</sup> Beide Darstellungen sind unverzichtbare Grundlagen der hier vorgetragenen Aspekte.

#### Das Ende der geistlichen Schulaufsicht über die Volksschulen: ein langwieriger Prozess

Bis 1881 war die Schulaufsicht über die konfessionell geführten Volksschulen in Württemberg generell eine rein geistliche. 1895 wurde zwar die Zahl der Pfarrer in der zur Schulaufsicht berufenen Ortsschulbehörde auf höchstens drei beschränkt. Aber weiterhin war der Vorsitzende und damit der Ortsschulinspektor ein Geistlicher.<sup>2</sup> Im Falle Backnangs waren dies die Dekane Alfred Klemm (1840 bis 1897) und Dr. Friedrich Köstlin (1845 bis 1932), bevor letzterer

wegen Überlastung sein Amt an Stadtpfarrer Ernst Günther<sup>3</sup> übertrug. Stadtpfarrer Eugen Edwin Eisele<sup>4</sup> nahm die Rolle eines Bezirksschulinspektors ein.

Der Versuch des württembergischen Ministers für Kirchen- und Schulwesen, Dr. Carl Hugo von Weizsäcker (1853 bis 1926), die geistliche Bezirksaufsicht besonders fähigen Lehrern zu übertragen, scheiterte 1902 und erneut 1904 am hartnäckigen Widerstand der konservativen Standesvertreter in der Ersten Kammer. Der König hatte sich Weizsäckers Anliegen ganz zu Eigen gemacht. In einem Handschreiben an seinen Minister gab er seinem *lebhaften Bedauern Ausdruck, dass der mit dem Entwurf unternommene Versuch, eine Ausgleichung der Gegensätze von Staat und Kirche herbeizuführen, vorläufig ins Stocken geraten ist*. Erst mit einer neuen Novelle zum Volksschulgesetz, die 1908 von Weizsäckers Nachfolger Karl von Fleischhauer (1852 bis 1921) eingebracht und die, mit Ausführungsbestimmungen versehen, endlich am 1. April 1910 in Kraft gesetzt wurde, war ein Wendepunkt in der Schulpolitik Württembergs erreicht. Die Volksschule hatte von diesem Zeitpunkt an eine eigene Oberschulbehörde statt des bisherigen Konsistoriums. Die Bezirksschulaufseher, die nun hauptamtlich wurden, durften nur noch für eine kurze Zeit aus dem geistlichen Stand kommen. Aus dem bisherigen geistlichen Ortsschulinspektor

<sup>1</sup> Gerhard Fritz: Geschichte der Lateinschule Backnang und ihrer gymnasialen Nachfolger. I. Teil: Vom Lateinunterricht des Stifts (13. Jahrhundert) bis zur Realschule mit Lateinabteilung (1904/05 bis 1933). – In: 450 Jahre Lateinschule Backnang. Jubiläumsschrift des Max-Born-Gymnasiums, Backnang 1989, S. 15-40; Heinz Rauscher: Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952 (1. Teil). – In: Backnanger Jahrbuch (BJb) 9, Backnang 2001, S. 157-165; ders.: Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952 (2. Teil). – In: BJb 10, Backnang 2002, S. 97-110.

<sup>2</sup> Eugen Schmid: Geschichte des württembergischen Volksschulwesens, Stuttgart 1933, S. 749-794, bes. 783ff.

<sup>3</sup> Günther versah von 1906 bis 1913 das Amt des Stadtpfarrers in Backnang. StAB Bac E 023-14, S. 170.

<sup>4</sup> Eisele war von 1897 bis 1905 Stadtpfarrer in Backnang. StAB Bac E 023-11, S. 305 u. E 023-12, S. 337.

wurde in Gemeinden mit sieben und mehr Klassen ein bloßes Mitglied des Ortsschulrates, dessen Vorsitzender jetzt der Ortsvorstand und ein Lehrer waren.<sup>5</sup>

Für Backnang lässt sich diese gesetzliche Weichenstellung genau belegen. In der Sitzung des Ortsschulrates vom 18. Juli 1910 wechselte der bisherige geschäftsführende Vorsitzende, Stadtpfarrer Günther, in die Rolle eines Mitgliedes im 12-köpfigen Gremium. Stadtschultheiß Hermann Eckstein (1872 bis 1921) und Oberlehrer Friedrich Schittenhelm (1847 bis 1931), der am 28. März 1912 zum ersten Volksschulrektor ernannt werden sollte, bildeten den gemeinsamen Vorsitz. Mittelschullehrer Friedrich Funk (1858 bis 1941) von der Mädchen-Mittelschule sowie die drei Hauptlehrer Gottlieb Ottmar (1861 bis 1918), Karl Bayer (1861 bis 1940) und Johannes Kuhn (1863 bis 1929) sorgten für den Sachverstand. Vom Gemeinderat bzw. dem Bürgerausschuss kamen Buchdrucker Friedrich Stroh (1848 bis 1929), der Ökonom Gustav Hildt (1859 bis 1922), Uhrmacher Adolf Stroh (1857 bis 1933), der Fabrikant Eugen Breuninger (1857 bis 1931) und der Gastwirt Gottlieb Holzwarth (Wirtschaft zum „Schiff“) (1848 bis 1930) hinzu.<sup>6</sup> Diesem Ortsschulrat kam die nicht immer leichte Aufgabe zu, zwischen den Forderungen und Wünschen des Lehrerkonvents und den bürgerlichen Kollegien im Gemeinderat und dem Bürgerausschuss zu vermitteln.

### Lehren und Lernen an der Volksschule: ein mühsames Geschäft

Das stetige Anwachsen der Einwohnerzahlen in Backnang (von 5 736 im Jahre 1880 auf 8 679 im Jahre 1910) hatte ein dauerhaftes Problem zur Folge: die chronische Schulraumnot. Selbst die 1891 neu erbaute Volksschule mit ihren zehn großen Sälen in der Unteren Bahnhofstraße konnte nur vorübergehend Entlastung bringen.<sup>7</sup> Etliche Jahre später musste die Volksschule wieder auf drei verschiedene

Gebäude verteilt werden. Im Schuljahre 1912/13 wurden beispielsweise die Knabenklasse V *in einem ungenügend belichteten Saal des Bandhauses* unterrichtet sowie die beiden Mädchenklassen VI und VII im Turmschulhaus. Die Schülerzahlen verteilten sich in diesem Schuljahr folgendermaßen:

	Knabenklassen:	Mädchenklassen:
Klasse I	97 Schüler	101 Schülerinnen
Klasse II	84	100
Klasse III	78	110
Klasse IV	96	80
Klasse V	60	84
Klasse VI	61	68
Klasse VII	55	69
	insg. 531	insg. 612

Im Protokollbuch der Ortsschulbehörde in Backnang wird dieser auffällige Unterschied höherer Mädchenzahlen im Vergleich zu den Knaben genau erklärt: *Der Unterschied rührt mit davon her, dass die Seminarübungsschule von jedem Jahrgang 15 Knaben aufnimmt. In den oberen 4 Klassen gehen für Realschule und Mittelschule etwa gleichviel Knaben und Mädchen ab. Dadurch wird die Schülerzahl in den Knabenklassen so ziemlich die normale, nicht aber in den Mädchenklassen. Hier bleiben die Zahlen ganz bedeutend über der normalen Höhe.*<sup>8</sup> Mit einem Wort: Tüchtige Mädchen waren doppelt benachteiligt, da sie nur auf die Mittelschule und nicht auf die Seminarübungsschule bzw. die Realschule mit Lateinabteilung wechseln durften und weil ihre Klassen als Folge davon sehr hohe Zahlen aufwiesen.

Hauptlehrer Gottlob Becher, der die VII. Abschlussklasse für Mädchen im Turmschulhaus unterrichtete, hatte bereits am 9. März 1911 hinsichtlich seiner Klasse in einem Gutachten an den Ortsschulrat auf unerträgliche Verhältnisse aufmerksam gemacht. Er berichtete über *das Lokal, im Turmschulhaus links vom Eingang parterre gelegen, das das geringste in Backnang ist.* In präzisen

<sup>5</sup> Schmid (wie Anm. 2), S. 861-884.

<sup>6</sup> StAB Bac F 006-11, S. 229.

<sup>7</sup> Rauscher (wie Anm. 1, Bd. 9), S. 163-165.

<sup>8</sup> StAB G 001-71, Bl. 334f.

Berechnungen wies er den eklatanten Verstoß gegen gesetzliche Bestimmungen in seinem Klassenzimmer nach: Statt des vorgesehenen Luftraums von 3 cbm seien es 2,05 cbm und statt des vorgesehenen Sitzraums von 2,3 bis 2,7 qm seien es 0,57 qm pro Schülerin. V. a. seien die Lichtöffnungen absolut nicht ausreichend. Weiter klagte er an: *Mindestens ein Drittel der Schüler ist also verurteilt, jahraus, jahrein in kärglichem Dämmerlichte sein Dasein zu fristen, und das täglich 6-7 Std.! An trüben Wintertagen verwandelt sich dieses Dämmerlicht in völliges Halbdunkel. Dann sitzen die Mädchen da, legen den Kopf auf die Tischplatte, um notdürftig sehen zu können, drehen sich nach allen Seiten, um sich einen weiteren Lichtstrahl zu verschaffen, ein Hohn auf alle Hygiene! Die meisten der Schülerinnen leben zu Hause sicher nicht in beneidenswerten Verhältnissen. Ist es da nicht fast eine Versündigung an diesen armen Wesen zu nennen, wenn ihnen auch noch die Schule die notwendigen Lebensverhältnisse schmälert: Raum, Luft, Licht!*<sup>9</sup>

Mittelschullehrer Funk machte ergänzend zu diesem dramatischen Appell den Ortsschulrat auf die misslichen Abortverhältnisse im Turmschulhaus aufmerksam: *Der fürchterliche Geruch, der sich im ganzen Hause verbreitet, ist geradezu unausstehlich und gesundheitsschädlich. Das Leeren der Abortgrube sollte stets frühmorgens und nicht, wie es immer wieder vorkommt, den Tag über geschehen. Auch sind die vorhandenen Aborte für die große Zahl von Schülerinnen ganz unzulänglich.*<sup>10</sup> Wenn man bedenkt, dass diese Hilferufe der Lehrer sich seit vielen Jahren einreihen in wiederholte Klagen über die Zustände besonders im Erdgeschoss des Turmschulhauses, dann kann das Verhalten der städtischen Behörden nur als skandalös bezeichnet werden.<sup>11</sup>

Dem Antrag des Lehrerkonvents, Hauptlehrer Becher sechs Stunden Abteilungs-

unterricht zu gewähren, schloss sich der Ortsschulrat an. In den anderen Fällen mit extrem hohen Schülerzahlen konnte nach den gesetzlichen Vorschriften bei mehr als 90 (!) Schülern, seit 1910 bei mehr als 70 (!) Schülern, ein neuer Lehrer angefordert werden. Da aber für die Lehrer nur die Dienstalter- und Funktionszulagen vom Staat übernommen wurden, Grundgehalt, Ortszulagen und Wohnungsgeld dagegen die Gemeinden tragen mussten, war es billiger für sie, in einen bezahlten Abteilungsunterricht auszuweichen.<sup>12</sup> Auch in diesem Fall kamen auf die Stadt nicht unerhebliche Belastungen zu. Für das Schuljahr 1912/13 bedeutete dies zusätzliche Ausgaben in Höhe von 4 676 Mark, 50 Pfennige.<sup>13</sup>

Abteilungsunterricht war nicht zu umgehen, aber er bedeutete nur eine Notlösung. Er beseitigte das Raumproblem überhaupt nicht, und die Entlastung für den Lehrer bzw. der pädagogische Gewinn durch vier, maximal sechs Stunden Abteilungsunterricht bei einem Gesamtdeputat von 36 Wochenstunden waren recht begrenzt. Immer wieder mutete man auch den Lehrern zu, über einen gewissen Zeitraum hinweg unbezahlten Abteilungsunterricht abzuleisten. Auch wenn Autorität, Gehorsam und Disziplin damals ungleich stärker ausgeprägt waren als heute, musste doch das Unterrichten bei Schülerzahlen von 60 an aufwärts den Charakter eines Paukunterrichts annehmen.

Dass die finanzielle Abhängigkeit der ständigen und auch der unständigen Lehrer von den städtischen Behörden durchaus problematisch sein konnte, zeigte sich, als die ständigen Lehrer an der evangelischen und katholischen Volksschule eine Eingabe wegen der ihnen zustehenden Mietzinsentschädigung tätigten. Wie sehr es Reibungskonflikte zwischen den bürgerlichen Kollegien und den Lehrern geben konnte, lässt sich an diesem Beispiel gut zeigen.<sup>14</sup> Die Lehrer begründeten ihren Antrag vom 14. März 1912 mit den

<sup>9</sup> StAB Bac F 006-11, S. 249ff.

<sup>10</sup> Ebd., S. 257.

<sup>11</sup> Vgl. Fritz (wie Anm. 1), S. 32.

<sup>12</sup> Als am 23. März 1906 die bisher privat geführte katholische Volksschule in städtische Regie übergang, wurde der eine ständige Lehrer entsprechend der Besoldung der Lehrer an der evangelischen Volksschule vergütet. Dies hieß: Grundgehalt 1 200 Mark, Ortszulage 400 Mark, Mietzinsentschädigung 350 Mark als Jahresgehalt.

StAB Bac G 001-70, Bl. 393 f.

<sup>13</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 345.

Anforderungen, die nach der neuen Vorschrift an eine Lehrerwohnung zu stellen sind sowie unter Zugrundelegung der gegenwärtigen Mietpreise der hiesigen Stadt. Aus ihrer beigefügten Aufstellung ergab sich ein von ihnen gezahlter durchschnittlicher Mietzins bei ihren Dienstwohnungen von 446 Mark. Nach gesetzlicher Vorschrift musste der Ortsschulrat alle fünf Jahre diese Mietzinsentschädigung auf Angemessenheit überprüfen. Die Lehrer wiesen nun darauf hin, dass die letzte Mietzinsfestlegung in November 1905, mithin vor über sechs Jahren, erfolgt sei. Sie forderten deshalb eine Erhöhung des bisher ausgezahlten Wohngeldes von 350 Mark auf 450 Mark, und zwar mit Wirkung vom 1. April 1911, wie es gesetzlich festgelegt worden sei. Der Ortsschulrat, der genau wusste, wie knauserig die Gemeindevertreter sein konnten, legte als Kompromissvorschlag eine Erhöhung auf 425 Mark mit Wirkung vom 1. April 1911 vor. Selbst

bei diesem moderaten Vorschlag erhob sich lebhafter Widerspruch im Gemeinderat. Mit Mühe und Not gelang es Stadtschultheiß Eckstein, die Erhöhung der Mietzinsentschädigung auf 425 Mark pro Jahr durchzusetzen. Dagegen waren die bürgerlichen Kollegien partout nicht bereit, diese Summe rückwirkend vom 1. April 1911 zu zahlen. Lieber nahmen sie einen Bruch mit gesetzlichen Vorschriften in Kauf! Derart ruppiges Verhalten war sicher nicht dazu angetan, die Lehrer in ihrer schweren und verantwortlichen Tätigkeit zu motivieren.<sup>15</sup>

Eine Erlösung für Schüler und Lehrer stellte der Erweiterungsbau der Backnanger Volksschule dar, der nach dreijähriger, mehrfach verzögerter Planungs- und Bauphase endlich am 2. August 1914 eröffnet werden konnte.<sup>16</sup> Dass das große Gebäude mit einer Dampfheizung ausgestattet war, wurde als großer Fortschritt empfunden.



Der Volksschulkomplex in der Unteren Bahnhofstraße nach der Eröffnung des Erweiterungsbaus (rechts) im August 1914.

<sup>14</sup> Ebd., Bl. 346 f. u. Bac F 006-11, S. 270-273.

<sup>15</sup> Die bürgerlichen Kollegien konnten sich auch durchaus einmal abweisend zeigen, entsprechend den Wünschen des Ortsschulrates in vollem Umfang Abteilungsunterricht zu gewähren. Bei der entsprechenden Gemeinderats-sitzung im April 1906 lehnten sie auch den Antrag des Vorsitzenden (Eckstein) auf nochmalige Beratung des Gegenstandes glatt ab. StAB Bac G 001-70, Bl. 407ff.

<sup>16</sup> MB (Murrthal-Bote) vom 5. Mai 1914 u. Festordnung zur Einweihung des neuen Schulhauses (Privatbesitz Werner Stroh, Backnang).

## Die Realschule mit Lateinabteilung

### Die „Reallehrer-Gutscher-Stiftung“

Der bei der Gedächtnisfeier vom 1. August 1908 Geehrte, Gottlieb Gutscher (1822 bis 1871), war Hauptlehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule gewesen und war nach der Einführung der Realschule, die am 1. März 1842 ihren Betrieb aufnahm, der erste Reallehrer Backnangs geworden. Während der Revolution von 1848/49 hatte sich Gutscher bei der Gründung demokratischer Organisationen engagiert. Er baute die Realschule in seinem langen Wirken von 1846 bis 1868 in tieferem Sinn als ihr geistiger Gründer auf. Die Realschule hatte noch einen komplizierten Weg der Kursbestimmung vor sich (zunächst Trennung von Realschule und Lateinschule, dann Zusammenführen als Reallateinschule, und dann endgültig 1904 Realschule mit Lateinabteilung).<sup>17</sup>

Für Schüler, die diesen begnadeten Pädagogen erlebt hatten, war Gutschers Abschied von Backnang im Jahre 1868 – nach seiner

Ernennung zum Professor in Nürtingen – Anlass genug, um zu einer Gedächtnisfeier am 1. August 1908 einzuladen. Buchdrucker Friedrich Stroh war bei dieser von langer Hand vorbereiteten Aktion die Schlüsselfigur.<sup>18</sup> Zusammen mit zwei anderen ehemaligen Schülern ließ er 1906 und 1907 in der eigenen Zeitung sowie im „Schwäbischen Merkur“ einen *Aufruf zu einer Stiftung für die Realschule in Backnang* veröffentlichen. Die Stiftung sollte als ein *äußeres Zeichen der hohen Verehrung und Dankbarkeit* gelten. Dachten die Initiatoren zunächst an das Anbringen *eine(r) Gedenktafel im Rektoratszimmer der nun militärberechtigten Realschule*, so ließen Zuspruch und Spendenbereitschaft bald Pläne zu einer größeren Stiftung reifen. Eine eigens zu diesem Zweck gedruckte Postkarte, die an Ehemalige verschickt wurde, trug zu diesem Erfolg bei.

Stroh erfuhr bei seinem Vorhaben eine großzügige Förderung durch Eduard Breuninger (1854 bis 1932), der sich in Backnang 1872 auf das Einjährigen-Examen an der hiesigen Realschule, d. h. die Prüfung nach Abschluss



Kopf der Verleihungsurkunde der 1908 ins Leben gerufenen „Reallehrer-Gutscher-Stiftung“.

<sup>17</sup> Fritz (wie Anm. 1), S. 28f, 34f u. 38.

<sup>18</sup> Diverse Materialien zur „Reallehrer-Gutscher-Stiftung“ befinden sich im Privatbesitz von Werner Stroh, Backnang. Dazu gehören etliche Briefe an Friedrich Stroh, z. B. acht Briefe von Eduard Breuninger an ihn.

der 6. Realschulklasse, vorbereitet hatte, bevor er für ein Jahr beim 3. Württ. Infanterieregiment in Ludwigsburg eingezogen worden war. 1881 sollte er sich in Stuttgart selbständig machen und ein großes Konfektions- und Textilgeschäft aufbauen.<sup>19</sup> Breuninger blieb zeitlebens mit Backnang verbunden. Eine bereits existierende „Eduard-Breuninger-Stiftung“ zugunsten der Realschule wurde nicht zuletzt durch seinen Beitrag in die „Reallehrer-Gutscher-Stiftung“ mit einem Kapital von beachtlichen 10 000 Mark umgewandelt.

Am 1. August 1908 konnte zu der feierlichen Gedächtnisveranstaltung eingeladen werden, bei der auch Familienmitglieder Gutschers, so sein Sohn Robert Gutscher, Rektor der Realschule in Ebingen, zugegen waren. Mit der Stiftung sollten besonders qualifizierte Schüler ausgezeichnet werden. Außerdem war ein Grundstock für den Aufbau einer Schülerbibliothek gelegt. Die Gedächtnisrede hielt Friedrich Stroh, der die Gelegenheit nutzte, um im Sinn des gefeierten Lehrers *angesichts der ganz außerordentliche(n), ungeahnte(n) Entwicklung, welche die deutsche Wissenschaft und Technik, Industrie, Handel in den letzten 40 bis 50 Jahren genommen* [haben], dazu aufrief, Französisch und Englisch auch über einen Auslandsaufenthalt vertiefen und sprechen zu lernen. Die anwesenden Schüler forderte er zu einem bürgerlichen Arbeitsethos auf: *Niemand lernt heute aus und niemand kann, so lange er im Berufsleben ist, auf seinen Lorbeeren ausruhen, jeder Tag bringt neue Aufgaben, fordert neue Mühe und rastlose Arbeit.* Sein Aufruf zu einer Pflichtethik spiegelt nicht nur den eigenen beruflichen Werdegang wider, aus ihm spricht auch der Stolz eines wirtschaftlich zur Blüte gekommenen Besitzbürgertums: *In allen Berufsarten sind tüchtige Kräfte gleich geschätzt und gesucht. Der Kampf ums Dasein muss viel intensiver geführt werden als ehedem und von einem gebildeten Mann erwartet man heute viel mehr als in unserer Jugendzeit.*<sup>20</sup>

## Eine höhere Bildungsanstalt nur für Knaben?

Bis 1905 war die Lateinabteilung fünfklassig und die Realschule sechsklassig geworden. Letztere wies vier ständige Lehrer auf: Rektor Adolf Mergenthaler (1851 bis 1921), die Oberreallehrer Schnitzler und Dr. Ludwig Wendelstein (1878 bis 1961) sowie Reallehrer Wilhelm Bezner (1878 bis 1962). Mit Rektor Mergenthaler war eine weitere überragende Lehrerpersönlichkeit nach Backnang verpflichtet worden. Er kam 1878 als zweiter Hauptlehrer an die damalige Reallateinschule Backnang, erhielt 1880 die Stelle des ersten Hauptlehrers an der neu eingerichteten zweiklassigen Realschule und wurde 1904 zum Professor ernannt. Von 1905 bis zu seinem Dienstende 1918 nahm er die Position eines Rektors der Realschule mit Lateinabteilung ein.<sup>21</sup>

Was die soziale Herkunft der Realschüler betrifft, so waren es ganz überwiegend die Söhne der wichtigen Selbständigen, der mittleren und höheren Beamten und der Kaufleute: „Die Backnanger Realschule mit Lateinabteilung war so gesehen eine Schule für das ganze Volk – nicht in dem Sinne, dass die soziale Herkunft der Schüler mit dem sozialen Profil der Bevölkerung identisch gewesen wäre, wohl aber in einem anderen Sinne: Die Schule war so gut, dass sie den Ansprüchen aller genügte, auch den Ansprüchen der Schicht, die man im damaligen Backnang als Elite hätte bezeichnen können.“<sup>22</sup> Eine soziale Auslese erfolgte dabei auch über ein für Arbeiter unerschwingliches Schulgeld.

1906 geschah etwas, was von nun an die städtischen Behörden und ihre Gemeindevertreter zu jahrelangen Stellungnahmen zwang: Drei Backnanger Familien beantragten die Aufnahme ihrer Töchter in die Realschule. Dieses Anliegen war nur allzu berechtigt. Es gab zwar seit 1896 eine Mittelschule für Mädchen, die von dem tüchtigen Lehrer Friedrich Funk geleitet wurde. Diese Schule,

<sup>19</sup> Eduard Breuninger, Stuttgart 1881-1911. Vom Klein- zum Großbetrieb. Jubiläumsschrift, Stuttgart 1911, S. 23; Das Breuninger Buch. Den Freunden des Hauses zum 50jährigen Geschäftsjubiläum gewidmet, Stuttgart 1931, S. 147.

<sup>20</sup> MB vom 3. August 1908.

<sup>21</sup> Hans-Eckhard Giebel: Die Schulleiter. Von Gustav Adolf Mergenthaler bis Eberhard Kuntz – Leben und Wirken. – In: 450 Jahre Lateinschule (wie Anm. 1), S. 75-81.

<sup>22</sup> Fritz (wie Anm. 1), S. 35.

die aus einer Höheren Töcherschule hervorgegangen war, wies aber einen entscheidenden Nachteil auf: Sie konnte, und das war durchaus bezeichnend, keinen Bildungsabschluss mit Prüfung anbieten. Damit war die Mädchen-Mittelschule für begabte und ehrgeizige Schülerinnen eine Sackgasse.<sup>23</sup>

Jahrelang wurde in den bürgerlichen Kollegien des Gemeinderats und des Bürgerausschusses das Problem nur hin- und hergeschoben, da das Ansinnen vielen Gemeindevertretern offenbar als nicht ganz geheuer erschien. Wenn 1907 sich dennoch eine erste Schülerin einen Platz an der Realschule erkämpfte, dann verstärkte dies nur den exotischen Charakter dieses neuen Anspruchs. 1911, mithin sechs (!) Jahre später, rang man sich endlich am 22. September zu einer windelweichen Erklärung durch, die *in stets widerruflicher Weise* eine Genehmigung von der IV. Klasse an aussprach, während in den unteren Klassen *mit Rücksicht auf die Überfüllung* (die Jungen hatten den Vorrang!) eine Aufnahme von Mädchen ausgeschlossen wurde. Zwei Monate zuvor hatte zwar der Ortsschulrat ganz offensichtlich unter dem Eindruck der Selbständigen den gleichen Beschluss gefasst, die vorausgegangene Diskussion war aber von Lehrerseite aus eine ganz andere gewesen.<sup>24</sup> Sowohl Funk von der Mittelschule, der die in Frage kommenden Mädchen aus dem eigenen Unterricht genau kannte, als auch Mergenthaler betonten, dass diese sich *ganz außer Zweifel* (Mergenthaler) auf die Zwischenprüfung von Klasse III auf Klasse IV erfolgreich vorbereiten könnten. Nach Funks Worten sei aber wegen der unterschiedlichen Lehrpläne und wegen unterschiedlicher Bücher sowie eines nur reduzierten Unterrichts in den *Realien* (Geschichte, Naturgeschichte, Geographie, Naturlehre) zur Vorbereitung auf die Prüfung ein Nachhilfeunterricht nötig. Er machte auch noch auf einen weiteren Nachteil der Mädchen-Mittelschule gegenüber der Knaben-Realschule aufmerksam: *In Betracht zu ziehen ist hiebei, dass die Mittelschule in jeder Klasse*

*2 Jahrgänge, in der Oberklasse in Rechnen und Französisch deren sogar 3 hat, während in der Realschule für jeden Jahrgang ein besonderer Lehrer vorhanden ist. In Erwägung gezogen wurde von Mergenthaler ein entsprechender, von der Gemeinde oder den Eltern zu bezahlender Nachhilfeunterricht im Französischen.*

Jedenfalls fasste der Ortsschulrat folgenden Beschluss: *Der Ortsschulrat hat kein Bedenken vom Standpunkt der Mittelschule aus, dass bei entsprechender Vorbereitung auf Kosten der Eltern Mädchen aus der Mittelschule in die IV. Klasse der Realschule übertreten. Für den vom Gesetz geforderten besonderen Turnunterricht dieser Mädchen hätte die Realschule, nicht die Mittelschule zu sorgen. Die Frage, ob solche Mittelschülerinnen, die wegen sittlicher Verfehlungen wieder austreten müssten, wieder in die Mittelschule aufgenommen werden könnten, wird offen gelassen.*<sup>25</sup>

Interessant bei diesem Beschluss ist es, dass bei Mädchen *sittliche Verfehlungen* (nicht aber bei den Knaben!) in Erwägung gezogen wurden. Für den Gemeinderat war der Hinweis auf die Kostenfrage ein gefundenes Fressen, indem er von den Eltern verlangte, sie hätten für die Unkosten des Nachhilfeunterrichts selbst aufzukommen. Als es zwei Jahre später um einen identischen Fall von *Schülern des 3. und 4. Schuljahres* ging, die *in die Realschule oder in die Lateinschule übertreten wollen*, da wurde zur Vorbereitung ebenfalls ein Nachhilfeunterricht beschlossen, der aber *innerhalb der Pflichtstundenzahl* abzuhalten sei.<sup>26</sup> Mit einem Wort: Auch hier wurde mit zweierlei Maß gemessen!

Im September 1913 mussten sich die bürgerlichen Kollegien wiederum mit der leidigen Angelegenheit beschäftigen, *infolge erneuter Eingaben aus Interessentenkreisen*, wie der Schreiber des Gemeinderatsprotokolls mit spitzer Feder formulierte. Die Beschlussfassung der Kollegien verdient besondere Aufmerksamkeit: Man beschloss, *die Aufnahme von Mädchen in die unteren Klassen der Realschule und der angegliederten Lateinabteilungen mit gleichbaldiger Wirkung insoweit zu genehmigen, als*

<sup>23</sup> StAB Bac F 006-11, S. 251.

<sup>24</sup> Ebd., S. 258-262 u. Bac G 001-71, Bl. 283f.

<sup>25</sup> StAB Bac F 006-11, S. 258-262.

<sup>26</sup> Ebd., S. 305f.

die Schülerzahl von 40 in diesen Klassen nicht schon durch aufgenommene Knaben erreicht ist, hieran übrigens die weitere Bedingung zu knüpfen, dass Mädchen nur bis Erreichung der Zahl von 40 Schülern in den betr. Klassen zugelassen werden und dass bei der Aufnahmeprüfung die Mädchen unter sich rangieren und für ihre Aufnahme das Ergebnis der Aufnahmeprüfung maßgebend ist.<sup>27</sup> Bis in die Häufung negativer sprachlicher Wendungen hinein (insofern, nicht schon, übrigens, nur) verrät der Beschluss des Gemeinderats das innere Widerstreben, die Aufnahme von Mädchen in die Realschule zu ermöglichen. Wie ist ein derart borniertes Denken zu erklären?

Vergegenwärtigen wir uns einmal die drei wichtigsten Entscheidungen des Gemeinderats, die höhere Bildung in Backnang betreffend:

1. die Gründung einer Realschule im Jahre 1842,
2. die Aufnahme von Mädchen in die Realschule 1911 bzw. 1913 und
3. den Aufbau einer gymnasialen Oberstufe 1925/26.

In allen drei Fällen wurden die Entscheidungen in einem jahrelangen Ringen von Privatseite aus angestoßen und gegen zögernde bzw. unwillige Gemeindevertreter durchgesetzt.<sup>28</sup> Nicht sehr schmeichelhaft bleibt somit die Folgerung, dass Backnang über Jahrzehnte hinweg von einem Milieu geprägt war, das höherer Bildung gegenüber wenig aufgeschlossen war. Der Hinweis auf die vorwiegend kleinbürgerliche Gewerbestruktur und das konjunkturabhängige Steueraufkommen in der Stadt erklärt nur zum Teil dieses Phänomen.

Gerhard Fritz hat in einem neueren Beitrag reichs- und landstädtische Mentalitäten in Württemberg miteinander verglichen.<sup>29</sup> Während in den alten Reichsstädten wie Schwäbisch Hall, Heilbronn, Schwäbisch Gmünd oder Esslingen sich ein lange gewachsenes Kultur- und Geschichtsbewusst-

sein herausgebildet hatte, dem auch der Verlust der staatlichen Eigenständigkeit 1806 nichts Entscheidendes anhaben konnte, blieben Landstädte wie Backnang rückständig und entwickelten kein identitätsstiftendes Kulturbewusstsein. Fritz weist dies für Backnang im Blick auf einen erschreckend sorglosen Umgang mit Baudenkmalern nach. In diesem größeren Zusammenhang muss auch der zu enge geistige Horizont städtischer Behörden und ihrer Gemeindevertretungen in entscheidenden wichtigen Weichenstellungen gesehen werden.

### Das Evangelische Lehrerseminar: eine Belebung des geistigen Klimas?

Als an einem herrlichen Frühsommertag, am 24. Mai 1909, das Evangelische Lehrerseminar feierlich eingeweiht wurde, war dies für Backnang *ein Tag von höchster Bedeutung*, wie der „MurrtaI-Bote“ feststellte.<sup>30</sup> Der Würde des Tages angemessen, waren wichtige Honoratioren anwesend: Karl von Fleischhauer als amtierender Minister des Kirchen- und Schulwesens, Viktor von Sandberger (1835 bis 1912) als Präsident des Konsistoriums (der Oberschulbehörde), Schulrat Schütz als neuer Rektor, der zuvor Bezirksschulinspektor in Esslingen gewesen war, Stadtpfarrer Friedrich Buck<sup>31</sup>, seit 1905 Leiter der Präparandenanstalt und als hiesiger Bezirksschulinspektor auch für das Lehrerseminar zuständig, Dekan Dr. Köstlin und Stadtschultheiß Eckstein. Sandberger betonte vor der Festgemeinde, was damals unumstritten war: *Die Volksschule [ist] eine der volkstümlichsten Institutionen, die wir haben, eng verwachsen mit dem Leben von Staat, Gemeinde und Kirche.* Und Schulrat Schütz gedachte *des Beitrages, den das Seminar zum Bildungsleben der Stadt geben könne.* Von dieser Hoffnung war auch Stadtschultheiß Eckstein beflügelt: *Das Seminar, ein neues Wahrzeichen der Stadt*

<sup>27</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 488.

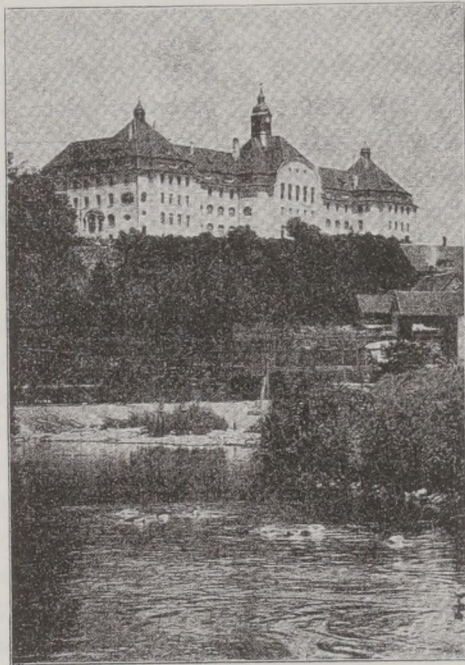
<sup>28</sup> Vgl. Fritz (wie Anm. 1), S. 28 u. 31f.

<sup>29</sup> Gerhard Fritz: Reichs- und landstädtische Mentalitäten. Zum Umgang mit Geschichte und mit Baudenkmalern in Backnang und anderswo. – In: Unsere Heimat, Beilage der Backnanger Kreiszeitung, Nr. 1, Juni 2005.

<sup>30</sup> MB vom 25. Mai 1909. Das Festprogramm zur Einweihung befindet sich im Privatbesitz von Werner Stroh.

<sup>31</sup> Buck wurde 1868 in Kirchheim u. T. geboren und verließ Backnang im Jahr 1914, als er nach Waiblingen verzog. StAB Bac E 010-2, Nr. 1807.





*Feier zur*  
*Eröffnung des Seminars*  
*Backnang*  
*24. Mai 1909.*



*Titelblatt des Programms zur Eröffnung des Seminars Backnang im Jahr 1909.*

*Backnang, bedeutet für dieselbe einen ideellen, sozialen und materiellen Wertzuwachs.*

Besonders im evangelischen Volksschulwesen war die enge Verflechtung von Kirche und Staat ein herausragendes Merkmal im Königreich Württemberg. Das Konsistorium arbeitete mit dem Kultministerium des Kirchen- und Schulwesens eng zusammen auf dem Gebiet der Lehrpläne, der Lehrerausbildung, des Prüfungswesens, der Schulaufsicht. Bereits 1902 war vom Konsistorium die Errichtung *eines weiteren Seminars nebst der dazu gehörigen Präparandenanstalt* wegen des bestehenden Lehrermangels beschlossen worden. Als sich nach einer Besprechung im Finanzministerium mit den Berichterstattern des Kultministeriums und des Konsistoriums die Pläne konkretisierten und die Presse darüber berichtete, bewarben sich etliche württembergische Städte (z. B. Heilbronn, Marbach, Waiblingen, Winnenden, Ludwigsburg) um das Seminar. Die Entscheidung fiel im Kultministerium für Backnang, *und zwar wegen der günstigen Lage der Stadt zwischen Esslingen und Künzelsau* und weil hier bereits seit 1903 eine privat betriebene Präparandenanstalt zur Vorbereitung auf das Lehrerseminar existierte.<sup>32</sup> Die Stadt selbst stellte großzügig ein schön über der Murr gelegenes Areal zur Verfügung, dessen prachtvoller Seminarbau noch heute den Blick vom Bahnhof nach Westen lenkt.

Die ersten Seminaristen kamen aus Nürtingen, aus Künzelsau und von der Backnanger Präparandenanstalt und wurden in drei Klassen zusammengefasst. Als Rektor Schütz bereits am 3. Mai 1910 verstarb, wurde Dr. Häcker, bisher Professor am Seminar Nagold, sein Nachfolger. Im Lehrplan von 1911, „*der eigentlich der erste vollständige Lehrplan in Württemberg war*“, erhielten die „*neuen Forderungen an die vertiefte Lehrerbildung*“ ihre Neuregelung.<sup>33</sup> Eine Seminarübungsschule mit Schülern aus Backnang war dabei aus der praxisbezogenen Ausbildung nicht wegzudenken. Im Jahre 1914 war der

Ausbau zu einer sechsklassigen Lehrerbildungsanstalt abgeschlossen.

*Das Seminar findet in der Stadt so wenig Resonanz; die Stadt vermag dem Seminar nicht viel zu bieten. Man vergleiche dagegen Heilbronn.* Als völlig überraschend am 24. Januar 1914 in der „Neckar-Zeitung“ ein großer Artikel dem Lehrerseminar Backnang gewidmet war, in dem der anonym bleibende Artikelschreiber schwere Anklagen über die Verhältnisse bei der Ausbildung und hinsichtlich der Beziehung der Stadt zum Seminar erhob, war die Empörung in Backnang verständlicherweise groß. Sie steigerte sich noch, als schnell klar wurde, dass der Urheber des Pamphlets mit seinen genauen Kenntnissen nur aus dem Kreis der Seminaristen stammen konnte. V. a. seine Behauptung, diverse Übelstände müssten dringend beseitigt werden, *wenn Backnang nicht für alle Zeiten das Aschenbrödel unter den württembergischen Lehrerbildungsanstalten sein soll*, erschien ungeheuerlich. Jedenfalls sah sich Stadtpfarrer Buck, der wie kein anderer die Verhältnisse in und außerhalb des Seminars kannte, veranlasst, angesichts *der hochgehenden Wogen der Erregung in dieser Stadt* eine breite Erwidmung zu schreiben, nachdem zuvor der „Murralt-Bote“ den Artikel aus der „Neckar-Zeitung“ abgedruckt hatte.<sup>34</sup> Auf kundige Weise rückte er dabei *maßlos übertriebene und verzerrte Urteile* zurecht. Sein wenig hoffnungsfrohes Fazit lautete: *Die entente cordiale zwischen Stadt und Seminar, die besonnene Männer auf beiden Seiten gern noch wärmer gestalten möchten, ist für einige Zeit gestört.*

Unabhängig von dem in Form und Inhalt nicht akzeptablen Artikel in der „Neckar-Zeitung“ konnte doch nicht übersehen werden, dass bislang das Evangelische Lehrerseminar ein Fremdkörper in der Stadt geblieben war. Das lag sicher daran, dass sich das Seminar noch in der Aufbauphase befand. Dies zeigte sich auch an der starken Fluktuation von Lehrpersonal, v. a., nachdem auch in Heilbronn ein Lehrerseminar eröffnet worden

<sup>32</sup> Schmid (wie Anm. 2), S. 849ff.

<sup>33</sup> Christian Ludwig Brücker: Das Backnanger Lehrerseminar und seine Erben. Geschichte einer Kulturstätte, Backnang 1979, S. 17.

<sup>34</sup> MB vom 25. Februar u. 2. März 1914.

war. Die Folge davon war ein verstärkter Einsatz von Lehrern der Backnanger Volksschule, die neben ihren 36 Wochenstunden mit weiteren, wenn auch vergüteten Stunden am Seminar tätig waren. Dass dies keine Dauerlösung sein konnte, lag auf der Hand. Vermutlich war eine Quelle des Unmuts auch darin zu sehen, dass Backnang als Stadt gewiss nicht mit anderen Seminarstädten wie Esslingen oder Heilbronn konkurrieren konnte. Backnang zählte als Gewerbe- und Industriestadt („Süddeutsche Gerberstadt“) nicht zu den attraktiven Städten in Württemberg in der damaligen Zeit. Der zornige Hinweis auf *die schlechten, bei Regen grundlosen Wege* und die unsaubere Murr – *weil die Murr in der Stadt selber ein übelriechender, sommers ein luftverpestender Abwasserkanal der Lederfabriken ist* – war nicht einfach aus der Luft gegriffen. Denn die Kreisregierung Ludwigsburg hatte bereits 1911, *veranlasst durch die infolge Einleitung von Gerbereiabwasser immer mehr zunehmende Verunreinigung des Murrflusses*, die Gemeindegremien zu einer *Stellungnahme zu der Frage der Erstellung eines Sammelkanals und einer Sammelkläranlage für die Abwasser* aufgefordert. Der Gemeinderat hatte in seiner Antwort auf *ganz erhebliche Schwierigkeiten* aufmerksam gemacht und selbst die Erstellung eines Gutachtens wegen der angespannten Finanzlage abgelehnt.<sup>35</sup>

In einem wichtigen Bereich aber trug das Lehrerseminar zu einer freudig begrüßten Belebung des geistigen Klimas bei: Es waren die Konzerte, die der Musikoberlehrer des Seminars, Hans Schink (1881 bis 1943), mit dem Seminaristenchor, aber auch mit dem Liederkranz gestaltete. Sie waren bald so beliebt, dass durchaus bei größeren Aufführungen der Theatersaal im Bahnhof Hotel Härlin angemietet werden konnte.

## 7. Traditionsverbundenheit über Ausdrucksformen einer Geschichtskultur

In ungleich stärkerem Maße, als wir in der heutigen Zeit uns dies vorzustellen vermögen, wurden in der Kaiserzeit kulturelle und historische Erinnerungen, die als kollektives Gedächtnis wirkten, im Volk wachgehalten.<sup>36</sup> Träger der verschiedenen Aktivitäten waren interessierte Bürger in historisch-politisch oder kulturell ausgerichteten Vereinen. Ihre herausragenden Persönlichkeiten waren vielfach Lehrer und Pfarrer. Sie konnten sich bei ihren Bestrebungen auf einen breiten gesellschaftlichen Konsens stützen, der gemeinsame biographische Erfahrungen in politischem Sinn, gemeinsame kulturelle Prägungen und auch Werthaltungen umspannte. Historische Gedenktage stellten dabei die wichtigsten Kristallisationspunkte dar. Sie sollten bewusst eine vaterländische Identität, auf Württemberg bezogen, und eine nationale Identität, auf das Reich bezogen, hervorrufen und verstärken. Besondere Bedeutung kam im öffentlichen Bewusstsein auch den Veranstaltungen der Gesangsvereine zu, die romantisches und patriotisches Liedgut lebendig erhielten. Den Trägern dieser Veranstaltungen war die Überzeugung einer volkspädagogisch wichtigen Aufgabe eigen. Die städtischen und staatlichen Behörden, Repräsentanten der evangelischen Landeskirche vor Ort sowie führende Vertreter aus den Vereinen arbeiteten bei den verschiedenen Ausdrucksformen einer Erinnerungskultur dabei reibungslos zusammen. Nicht nur das sich emanzipierende Bürgertum in seiner ganzen Bandbreite, sondern auch etliche Arbeiter fühlten sich von dieser bürgerlichen Gedächtniskultur angesprochen. Denn in auffälligem Unterschied zu heute waren für

<sup>35</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 347ff.

<sup>36</sup> Gerhard Faix: Vaterländische Geschichte als öffentliches Ereignis im Königreich Württemberg. – In: ZWLG 59, 2000, S. 119-139. Die Landesausstellung „Das Königreich Württemberg 1806 – 1918. Monarchie und Moderne“ widmete dieser Thematik einen eigenen Raum. Vgl. das Kapitel „Suche nach Identitäten“ im Begleitband, herausgegeben vom Landesmuseum Württemberg, Stuttgart 2006, S. 419-442.

die meisten Menschen gesellschaftliche und kulturelle Bindungen und Verwurzelungen unverzichtbar.

Loyalitätsbekundungen zum württembergischen Königshaus

Die „Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königs“ am 25. Februar jeden Jahres

Insenzierte Huldigungsfeiern zu verschiedenen herausragenden Anlässen in Bezug zum Fürstenhaus – Inthronisation, Hochzeit, politische oder militärische Jubiläen – hatte es auch bei den Vorgängern des württembergischen Königs gegeben. Bei der so tief verankerten Popularität Wilhelms II. entsprang es dagegen offensichtlich einem Bedürfnis breiter bürgerlicher Schichten von sich aus, an Loyalitätsbekundungen dem württembergischen Königshaus gegenüber öffentlich und freudig mitzuwirken.

Die Feierlichkeiten zum Geburtstag des Königs hatten jeweils einen festen Rahmen und wurden regelmäßig begangen.<sup>37</sup> Die militärischen Vereine der Stadt (Krieger- und Veteranen-Verein) luden ebenso wie die Bezirks- und Stadtbehörden die Bevölkerung über Aufrufe in den örtlichen Zeitungen ein. Der Morgen begann in Backnang alljährlich am 25. Februar um 8 Uhr mit Böllerschießen und dem Abblasen der Königshymne vom Stadtturm herab. Um 1/2 10 Uhr versammelten sich die Teilnehmer der Festveranstaltung vor dem Rathaus: *Den Zug um 1/2 10 Uhr eröffnete wie in sonstigen Jahren die hiesige ev. Geistlichkeit, dann folgten die H.H. Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, die militärischen Vereine, den Schluß bildete eine Abteilung Feuerwehr.* Die Festpredigt hielt Dekan Dr. Köstlin über einen vom König selbst ausgewählten Bibeltext. *Konsistorialerlasse betr. die kirchliche Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Königs* hatten die Geistlichen im Königreich darüber informiert. Auch in der katholischen Kirche wurde ein feierliches Hochamt mit Te Deum gelesen. Am Abend fand wie immer ein Festbankett im

Gasthof zur Post statt, dessen Festsaal *zur Feier des Tages mit den Büsten des Königspaares, in herrlichem Pflanzenarrangement stehend, geschmückt war.* Oberamtmann Carl Preuner (1859 bis 1928) und Stadtschultheiß Eckstein kam die ehrenvolle Aufgabe zu, Reden zu halten, *welche unseren Landesvater als leutseiligen und gütigen Fürsten, als den Landesherrn schilderten, der mit seinem Volk aufs engste verbunden sei.* Ein Hoch auf die Königin, deren *stilles, segensreiches Walten, besonders auf dem Gebiete der christlichen Caritas* gewürdigt wurde, und auf den König schlossen sich an. Zum Ritual gehörte auch das Verlesen eines Glückwunschtelegramms an den König, auf welches im Verlauf des Abends eine Dankungsdepesche einlief, was die Anwesenden mit Genugtuung zur Kenntnis nahmen.

1914 fügte der „Murrthal-Bote“ in seiner Berichterstattung hinzu: *Die überaus feine Küche und manch guter Schluck aus dem Keller hielt die Versammlung in der Post länger als sonst beisammen und der fröhliche Gesang legte Zeugnis ab, dass auch diese Festfeier bei den flotten Klängen der musikalischen Darbietungen zu einer der belebtesten sich zählen darf.*<sup>38</sup> Die Sozialdemokratie wollte sich diesen Weihefeiern, die überall in Württemberg in dieser oder einer ähnlichen Form abgehalten wurden, bewusst verweigern. Der „Murrthal-Bote“ druckte den entsprechenden Kommentar in der sozialdemokratisch orientierten „Schwäbischen Tagwacht“ in der selben Ausgabe kommentarlos nach, um damit sein Missfallen zum Ausdruck zu bringen: *Die „Schwäbische Tagwacht“ entwickelt zum Geburtstag des Königs folgende Auslassung: „Die Artikel, die zu Königs Geburtstag in der bürgerlichen Presse vom Stapel gelassen wurden, und die zum Teil bis zum Erbrechen anwidern, werden für manchen der Festredner den Leitfaden bilden. Der Wortschwall wird hundertfach widertönen, und je mehr Stunden fortrücken, um so lauter werden die Feiernden die Monarchie und die Monarchen preisen. Sattgegessen und vielleicht schon etwas angesäuelt, erscheint ihnen die Welt im schönsten Licht. Ihre Welt, die der Ausbeutung und des*

<sup>37</sup> MB vom 22. u. 26. Februar 1900 sowie 18. bis 26. Februar 1914. HH: Abkürzung für Herren.

<sup>38</sup> MB vom 27. Februar 1914.

höfischen Glanzes. Das Volk draußen läßt sich nicht täuschen; es wird seinen Weg weiter gehen und den Tag feierlich begehen, an dem die Zwingburg des Kapitalismus in Trümmer geht, an dem Massenelend und Not, Willkür und Rechtlosigkeit ein Ende haben“.

Die Stimmungslage an den weinseligen Abenden dürften die Redakteure der „Schwäbischen Tagwacht“ durchaus zutreffend in ihrer satirischen Überspitzung erfasst haben. In ihrer politischen Kernaussage, die württembergische Monarchie als *Zwingburg des Kapitalismus* und damit als verantwortlich für *Massenelend und Not, Willkür und Rechtlosigkeit* anzuprangern, zeigten sie aber ihr Verhaftetsein in einer marxistischen Ideologie. Mit solchen Artikeln trugen sie zu einer Isolierung gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft selbst bei.

Bereits zwei Tage zuvor hatte der „Murrthal-Bote“ mit einem Kommentar, betitelt *Heil dem König!*, die Leser auf den Geburtstag des Königs eingestimmt: *Mit besonders freudiger Anteilnahme feiert Württemberg heuer den Geburtstag seines Königs [...] König Wilhelm hat in den Herzen seiner Schwaben eine gute Stätte. Das Geheimnis der Volkstümlichkeit eines Königs wurzelt ja nicht allein in einer geheiligten Tradition, nicht bloß in der treuerzigen Wesensart unseres Volkes, auch nicht nur in der überaus sympathischen Person des Fürsten. Selbst in den verblendeten Kreisen, die einen argen Strich zwischen ihre Begriffe von Vaterland und Königtum gezogen haben, genießt Wilhelm II. ungeteiltes Ansehen als persönliche Verkörperung der Verfassung, als durch und durch konstitutioneller Landesherr, der in weiser Vorsicht Rechte und Pflichten seines hohen Amtes abwägt.*<sup>39</sup>

Dieser wohlwollende und auf einen Feierton gestimmte Text war nicht dazu angetan, Kritik an der Monarchie aufkommen zu lassen. In seiner politischen Kernaussage, Wilhelm II. genieße *ungeteiltes Ansehen als persönliche Verkörperung der Verfassung, als durch und*

*durch konstitutioneller Landesherr* traf er aber die politischen Verhältnisse im Land durchaus zutreffend und dürfte damit auch repräsentativ gewesen sein für eine politische Grundeinstellung im Bürgertum.<sup>40</sup>

Der „Blumentag“ zur Silberhochzeit des württembergischen Königspaares am 8. April 1911

Die Feiern wurden mit ihrem Höhepunkt in Stuttgart am 8. April 1911 anlässlich der Silberhochzeit von Charlotte, vormaliger Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, und Wilhelm von Württemberg im Umfang und in der volksverbundenen Breitenwirkung zu einem säkularen Ereignis. Über sechs Wochen berichtete der „Murrthal-Bote“ in jeder Ausgabe darüber.<sup>41</sup> Keine ausschließliche von oben inszenierte Volkstümlichkeit hätte diesem Blumenfest eine derartige Ausstrahlung geben können. Eine tief verwurzelte Anhänglichkeit an den König in breiten Bevölkerungsschichten wurde dabei sichtbar.<sup>42</sup> Die evangelische Landeskirche leistete aber einen entscheidenden Beitrag zu dieser emotionalen Bindung der Bevölkerung an den König, wie in dem *Konsistorialerlass, betr. die kirchliche Feier des 25. Jahrestages der Vermählung Seiner Königlichen Majestät* hervorgeht: *Dem von Seiner Majestät dem König ausgesprochenen Wunsch zufolge soll eine besondere kirchliche Feier des 25. Jahrestages Allerhöchst Ihrer Vermählung am 8. April d. J. nicht stattfinden [...] Der allgemeinen und frohen Teilnahme, mit welcher unser Volk diese Feier begleitet, werden auch unsere Geistlichen in diesem Gottesdienst (am Sonntag Judika als dem der Feier vorhergehenden Sonntag) mit Freuden Ausdruck geben durch innigen Dank für alle Segnungen, welche Gott diesem Königlichen Ehebund und durch ihn dem Land hat widerfahren lassen, und durch die herzliche Bitte, dass Gottes Gnade noch lange über unserem geliebten Königspaar walten möge.*<sup>43</sup>

<sup>39</sup> MB vom 25. Februar 1914.

<sup>40</sup> MB vom 27. Februar 1914.

<sup>41</sup> MB vom 11. März bis 26. April 1911. Zitate werden nicht einzeln belegt.

<sup>42</sup> Vgl. Paul Sauer: Württembergs letzter König. Das Leben Wilhelms II., Stuttgart 1994, S. 114 f. Die Landesausstellung stellte zwei Gedenkmünzen aus, die an den *Blumentag* erinnern (vgl. Anm. 36), S. 190.

<sup>43</sup> Amtsblatt des württembergischen Evangelischen Konsistoriums und des Synodus in Kirchen- und Schulsachen, 15. Band, Kalenderjahre 1909-1911, S. 55.



Die Festpostkarte zum Blumentag 1911 nach dem Entwurf von Kunstmaler Schnorr zeigt das Doppelporträt des Königspaares mit dem württembergischen und schauburg-lippischen Wappen, umrahmt von Nelken, die beim Blumentag zum Verkauf kamen. Die zunächst gedruckten Festpostkarten in einer Auflage von 120 000 Stück waren sofort vergriffen, so dass nochmals 80 000 Stück nachgedruckt wurden. Außerdem wurden ca. 2 Millionen Nelken verkauft.

An einem von den Gemeinden selbst festzulegenden Termin im März oder in der ersten Aprilhälfte 1911 sollten *Blumen der Barmherzigkeit* und Festpostkarten mit dem Bildnis des Königspaares verkauft werden. Das Ganze war einem Wohlfahrtszweck gewidmet. Ein in Stuttgart tagendes *Komitee für die Landesammlung* unterbreitete dem König nach Abschluss der Aktion den Vorschlag, *Heimstätten für arme krüppelhafte Personen* zu fördern. Damit waren Einrichtungen gemeint, die der König selbst 1891 nach seiner Thronbesteigung und wiederum 1905 ins Leben gerufen hatte: das *Wilhelmsstift* und das *Charlottenstift*. Beide Anstalten wurden als Zweigstellen der A. H. Wernerschen Kinderheilanstalt in Ludwigsburg zugeordnet und sollten krüppelhafte Kinder im Schneiderhandwerk und in der Korbflechterei ausbilden. Mit einem Reinerlös von insgesamt 511 000 Mark (nach Abzug von 72 000 Mark an Unkosten), der vom Königspaar auf 530 000 Mark erhöht wurde, konnten diese beiden Stiftungen unterstützt werden. Auch die ebenfalls im Besitz der Ludwigsburger Dachorganisation befindlichen Kinderbäder Bethesda in Jagstfeld und Herrnhilfe in Wildbad wurden 1911 erweitert (u. a. mit einem Solbadbetrieb auch im Winter).<sup>44</sup>

Der „Schwäbische Frauenverein“ fertigte in wochenlanger Arbeit *Unmengen von Festabzeichen im ganzen Land*. In Backnang selbst wurde am Vorabend des *Blumentages* in einem auf naive Weise reizenden *Gedicht einer Nägelein-Verkäuferin* für den Verkauf geworben.<sup>45</sup>

*Die Herzen auf! die Hände auf!*  
*Ein jeder fördre den Verkauf*  
*Der Blume der Barmherzigkeit*  
*Die edlem Zwecke ist geweiht,*  
*Die unser Königspaar erfreut*  
*Und Armen, Kranken Hilfe beut!*  
*Bald steht an jedem Straßeneck*  
*Ein Mädchen zu dem schönen Zweck,*  
*Fungiert mit opferfrohem Sinn*  
*Als Nägelein-Verkäuferin.*  
*Wer hält den Beutel zu, wer spart*  
*Bei einem Werte solcher Art?*  
*Am Blumentag heraus, heraus!*  
*Da bleibe keiner mir zu Haus!*  
*Ob Mann, ob Frau, ob Greis, ob Kind,*  
*Ob hohe Herrschaft, ob Gesind,*  
*Ob Christ, ob Jude – einerlei!*  
*Sie müssen alle steuern bei,*  
*Zumal für einen Nickel schon*  
*Zu haben ist des Dankes Lohn,*  
*Ein Blümchen und noch obendrein*  
*ein freundlich Wort der Mägdelein,*  
*Der Anna, Liese und Marie,*  
*Helene, Gertrud, Melanie,*  
*Der Else und der Julia,*  
*Amalie et cetera.*  
*Die alle widmen Müh und Zeit*  
*Dem schönen Werk voll Freudigkeit*  
*Und die ein jedes Zehnerstück*  
*Quittieren mit gar holdem Blick.*

<sup>44</sup> Württemberg unter der Regierung König Wilhelms II. Hrsg. von Prof. Dr. Bruns anlässlich des 25-jährigen Regierungsjubiläums, Stuttgart 1916, S. 22f und 310f; Vgl. auch die Festschrift aus Anlass des fünfundzwanzig-jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät König Wilhelms II. 1881-1916: *Hie gut Württemberg allewege!*. Herausgegeben vom Fremdenverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern, Stuttgart [1916], S. 47f.

<sup>45</sup> MB vom 3. April 1911. Das mhd. Wort „neggelin“ ist eine Verkleinerungsform zu „Nagel“ und bedeutete ursprünglich die Gewürznelke wegen ihres nagelähnlichen Aussehens. Im 16. Jahrhundert wurde in obd. Mundarten dann das Wort auf die Gartennelke übertragen. Duden, Band 7, *Das Herkunftswörterbuch*, Mannheim 2001, S. 554.

Bereits am 27. März 1911 meldete der „Murrthal-Bote“ mit offenkundiger Genugtuung: *Selbst in den Dörfern sprechen die Erfolge deutlich davon, wie gerne für Blume und Postkarte mehr gegeben wird als der kleinste Kaufpreis, und wie überall eine gute schwäbische Stimmung der Treue und Anhänglichkeit zum Königshaus und zur Heimat damit verbunden ist. Die Möglichkeit allgemeinsten Beteiligung und die festliche Form geben dieser schwäbischen Volksspende ihr besonderes Gepräge.*

Vor Ort lief der *Blumentag* in der Art eines Volksfestes ab. In der äußeren Form ähnelte vieles den Gepflogenheiten bei der Geburtstagsfeier des Königs. Hinzu kam allerdings – des besonderen Anlasses wegen – das Ausschmücken der Innenstadt. Hinsichtlich Backnangs berichtete der „Murrthal-Bote“: *Ein Gang durch die Stadt zeigt, daß der Verkauf der Nelken und Postkarten sehr flott vonstatten geht. Jung und Alt ist bereits mit Blumen geschmückt. Die Stadt ist reich geschmückt und verschiedene Firmen zeigen sehr hübsche Auslagen.* Im Schaufenster des Goldarbeiters Brändle sei *ein wohlgelungenes versilbertes Reliefbild des Königspaares aus der Württ. Metallwarenfabrik Geislingen* zu sehen gewesen.<sup>46</sup> An der abendlichen Festfeier im Bahnhofhotel kamen – wie üblich – die bürgerlichen Honoratioren (Stadtschultheiß Eckstein, Dekan Dr. Köstlin, Regierungsrat Preuner vom Oberamt) zu Wort. Die gemischten und die Männerchöre leitete Musikoberlehrer Schink vom ev. Lehrerseminar.

Als Ergebnis des Blumentages meldete der „Murrthal-Bote“:

- a) für Backnang: Verkauf von ca. 18 000 Blumen und 4 200 Postkarten mit einem Reinerlös von ca. 2 400 Mark;
- b) für Lippoldsweiler: Verkauf von 200 Nelken und 260 Postkarten durch *fünf gewandte Jungfrauen* mit einem Reinerlös von 68 Mark, 70 Pfennig;

c) für Heilbronn: Verkauf von ca. 98 000 Nelken und 25 000 Postkarten mit einem Reinerlös von ca. 25 000 Mark.

Schwabenvereine in ganz Deutschland beteiligten sich ebenfalls an der Aktion, selbst *Vereinigungen unserer Landsleute* in New York, Brooklyn, Philadelphia und Chicago sollen Tausende von Festpostkarten geordert haben. Der Schwäbische Schillerverein gab zu diesem Anlass ein *Hausbuch „Schwäbischer Erzähler“* heraus, das die besten Erzeugnisse der schwäbischen erzählenden Literatur enthalten und nur 1 M kosten soll. Der Stuttgarter Gemeinderat hat beschlossen, das Buch an 3000 zur Entlassung kommenden Schüler und Schülerinnen zu verteilen und es außerdem den Schülerbibliotheken zuzuweisen. Es sollen 4000 Mark hierfür ausgegeben werden. Dieses Beispiel verdient Nachahmung im ganzen Land.<sup>47</sup>

Die Feierlichkeiten in Stuttgart stellten den glanzvollen Höhepunkt dar.<sup>48</sup> Am Königsbau wurden an den vorspringenden Giebel [...] die verschlungenen Buchstaben *W u. C* zu Beleuchtungszwecke angebracht. Auch der Königin-Olga-Bau und das Kronprinzpalais, Sitz des Königspaares, waren ebenso wie die Königsstraße festlich dekoriert. Am 8. April blieben die meisten Geschäfte und Büros in der Stuttgarter Innenstadt geschlossen, um der Bevölkerung eine Teilnahme am *Volksfest in des Wortes schönster Bedeutung* zu ermöglichen. Absoluter Höhepunkt für die Bevölkerung stellte die nur leicht verzögerte Ankunft des Luftkreuzers „Deutschland“ mit Ferdinand Graf von Zeppelin (1838 bis 1917) an Bord dar: *Der König und die Königin traten mit allen Gästen auf den Balkon, um den Huldigungsakt zu beobachten. Unverwandt schaute alles zum grauen Himmel empor. Von der Königsstraße ging die Fahrt über den Schloßplatz und einen Teil des Residenzschlosses. Kurz vor 1 Uhr wurde die sinnige Hochzeitsgabe des Grafen, ein mit Nelken gefüllter Blumenkorb in Gestalt*

<sup>46</sup> MB vom 5. April 1911. Goldarbeiter Brändle hatte in der Oberen Marktstraße 10, d. h. im Haus der Oberen Apotheke, ein kleines Geschäft.

<sup>47</sup> MB vom 17. März 1911. Hausbuch schwäbischer Erzähler, hrsg. von Otto Günther, Stuttgart und Marbach 1911. Vgl. Vorwort S. III: *Wohl aber wird es ihrem (des Königspaares) Sinne entsprechen, wenn dieser Tag Veranlassung gibt zu einer Gabe, die in die weitesten Kreise und über den Tag hinaus zu wirken vermag. Eine solche Gabe, ein Hausschatz, zu dem Alt und Jung immer wieder gerne greifen werden, möchte das vorliegende „Hausbuch schwäbischer Erzähler“ sein.*

<sup>48</sup> MB vom 7. bis 10. April 1911.



eines Fallschirmes, den Lüften anvertraut und der Wind trieb das einzigartige Hochzeitsangebinde gegen den dem alten Schloß zugekehrten Flügel des Residenzschlosses, wo der Fallschirm vor dem Portal am Weißen Saal von einer weniger zart empfindenden Menge in recht stürmischer Weise in Empfang genommen wurde und nur recht wenig war schließlich von des Grafen Huldigungsgabe übrig geblieben. Überall war die Begeisterung groß und die Freude über die erfolgreiche Fahrt aufrichtig. Um 8.25 Uhr war Graf Zeppelin mit seinem Luftschiff in Friedrichshafen gestartet. Die Landung erfolgte auf dem Cannstatter Wasen gegen 1 Uhr. Das Dankeswort Zeppelins an den König verdeutlichte, wie sehr dieser das wagemutige Projekt der Luftschiffe gegen viele Widerstände unterstützt hatte.<sup>49</sup>

## Reichs- und Kaiserstreue

### Bismarck-Feier am 1. April 1895

Eine vaterländisch-württembergische Gesinnung (*Hie gut Württemberg allewege!*) und eine reichsdeutsch-nationalstaatliche Gesinnung waren für die Menschen etwas Selbstverständliches. Otto von Bismarck (1815 bis 1898) genoss als der Begründer des Deutschen Reiches höchsten Respekt im Bürgertum. Zur fast mythischen Verehrung kam es aber erst nach seiner Demission 1890, woran die alljährlichen *großen Huldigungen vor allem der studentischen Jugend* in Friedrichruhe, dem Altersruhesitz des vormaligen Reichskanzlers, einen erheblichen Anteil hatten.

Die Bismarck-Feiern zum 80. Geburtstag des Jubilars belegen diese Verehrung auch in Württemberg nachdrücklich.<sup>50</sup> In Backnang wirkten wie üblich bei solchen Anlässen die städtischen Behörden sowie die Krieger- und Gesangsvereine am abendlichen Festbankett im Schwanensaal einträchtig zusammen. Der im

Zeitungsaufruf angekündigte Bieranstich dürfte für das Gelingen nicht ohne Bedeutung gewesen sein. Der Festredner, Lederfabrikant Otto Esenwein (1844 bis 1919), der Vorsitzender des Kriegervereins war, pries Bismarck mit *begeisterten Worten*, die auch durch die *Machinationen des Gegners* – eine Anspielung auf die Sozialdemokraten, die unter Bismarck verfolgt worden waren – nicht beeinträchtigt werden könnten.

In Stuttgart fanden Umzüge und Schulfeiern statt, denn der König hatte zum 1. April den Unterricht an allen Schulen ausfallen lassen. Etwa 500 Schüler der beiden Gymnasien (Eberhard-Ludwig-Gymnasium und Karls-Gymnasium) sowie des Realgymnasiums und der städtischen Realschule sammelten sich am Abend zu einem *imposanten Fackelzug*, der am Hof des Wilhelmopalastes bei Anwesenheit des königlichen Herrscherpaares unter Absingen des *Liedes der Deutschen* endete.

### Die Weihefeiern zu Sedan und zu Champigny (1. bis 4. September und 30. November 1910)

Die Kämpfe um Sedan, die am 1. September 1870 begannen, am 2. September zur Kapitulation einer französischen Armee unter Gefangennahme Napoleons III. und am 4. September zum Ende des französischen Kaiserreichs geführt hatten, wurden in Staat und Gesellschaft des Kaiserreichs zum Mythos erhoben. Der Sieg über Frankreich war nicht nur die Voraussetzung der Gründung eines Nationalstaates und eines Kaiserreichs gewesen, sondern hatte auch die militärische Überlegenheit Frankreichs gegenüber Mitteleuropa beendet, die seit dem Dreißigjährigen Krieg bestanden hatte.

Zum Abschluss der Gedenkfeiern in Backnang konnte Dekan Dr. Köstlin beim abendlichen Festbankett im Bahnhofhotel sich

<sup>49</sup> Seit 1866, als Zeppelin Adjutant des Königs wurde, bestand eine enge Beziehung zwischen ihnen. Als Generalstabs-offizier im Stab der württembergischen Kavallerie-Brigade hatte Zeppelin am Deutsch-Französischen Krieg teilgenommen. 1899 stellte ihm der König für sein Projekt eine Kommission aus Experten zur Seite und überließ ihm auf der königlichen Domäne Manzell bei Friedrichshafen Gelände für den Bau und Start von Luftschiffen. 1908 flog das württembergische Königspaar mit Zeppelin für einige Stunden über den Bodensee, obwohl das Luftschiff noch mitten in der Erprobungsphase war. Vgl. Rolf Italiaander: Ferdinand Graf von Zeppelin. Reitergeneral, Diplomat, Luftschiffpionier, Konstanz 1986, S. 32ff u. 84ff.

<sup>50</sup> MB vom 26. März 1895, S. 3 u. 2. April 1895, S. 1.

# Fest-Ordnung

## zur Feier der 40jährigen Erinnerung

an den glorreichen Feldzug 1870/71.

### 1. September.

- Abends 8 Uhr: Sedan-Lößfeuer und Feuerwerk auf der  
Panoramafraße beim Seminar.  
" 1/2 9 Uhr: Versammlung der militärischen Vereine im  
Lokal Löwen.

### 2. September.

- Morgens 6 Uhr: Böllerschüsse.

### 4. September.

- Morgens 1/2 6 Uhr: Tagwache.  
" 6 Uhr: Böllerschüsse.  
Vormittags 9 Uhr: Sammlung der Veteranen am Rathaus  
zum Kirchgang.  
Die hiesigen Vereine werden gebeten, sich hie-  
bei und an der Feier am Nachmittag zahl-  
reich zu beteiligen.  
1/2 10 Uhr Festzug zur Kirche.  
Mittags 1/2 12 Uhr: Vereinigung der Veteranen bei Kamerad  
Holzwarth z. Schiff.  
" 12 Uhr: Abholung derselben in den Gasthof z. Engel,  
in welchem  
nachmittags 1/2 1 Uhr Festessen zu Ehren der Veteranen,  
gegeben von der Stadt, stattfindet.  
Zur Beteiligung an demselben werden die HH.  
Beamten u. die Bürgerschaft höflich eingeladen.  
Anmeldung hiesu im Gasthof z. Engel.

**3 Uhr: Bankett im Bahnhofshotel-Saal und Garten  
mit Konzert.**

Zu dieser Vereinigung ergeht zugleich Einladung an die gesamte  
Einwohnerschaft.

Eintritt nach Belieben, jedoch nicht unter 30 ¢.

Die Vorstandschaft  
des Krieger- und des Veteranenvereins.

Festprogramm zur Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 (MB vom 29. August 1910).

der Zustimmung aller sicher sein, wenn er seiner Freude Ausdruck verlieh, dass ein so erhebendes *patriotisches Sedanfest* zustande gekommen sei, wobei er aber den *Grundton* seiner Rede auf *die Demut und den Dank gegen Gott* legte. Gemeinderat Friedrich Stroh, ebenfalls wie Köstlin Ehrenmitglied des Kriegervereins, *gedachte in bewegter Ansprache [...] all derer auf dem Felde der Ehre Gefallenen*. Ganz in einem gedanklichen Zusammenhang von *Erniedrigung und Wiedererhebung* sprach auch Mittelschullehrer Funk bei einer internen Feier der militärischen Vereine im Gasthof Löwen am 1. September.<sup>51</sup>

<sup>51</sup> MB vom 30. August bis 5. September 1910.

<sup>52</sup> Breuninger 1911 (wie Anm. 19), S. 22 u. Breuninger 1931 (wie Anm. 19), S. 144 f.

<sup>53</sup> K. Schott: Der Anteil der Württemberger am Feldzuge 1870-71, Berlin, Leipzig o. J., S. 98-140. Der „Murrthal-Bote“ lieferte in den Ausgaben vom 3. bis 6. Dezember 1870 detaillierte Berichte über das Kriegsgeschehen. Vgl. auch: Marion Baschin: Die deutsch-französischen Beziehungen 1870/71 im Spiegel des „Murrthal-Boten“. – In: 70 Jahre deutsche Geschichte im Spiegel des Backnanger „Murrthal-Boten“, Backnang 2002 (= Kleine Schriften des Stadtarchivs 2), S. 9-36.

Um dieses Lebensgefühl der ungeheuren Erleichterung und Begeisterung für das Geschehene bei den Zeitgenossen ganz verstehen zu können, soll Eduard Breuninger zu Wort kommen, der 1868 bis 1871 seine Kaufmanns-Lehre in Backnang absolvierte. In seinem biographischen Bericht schreibt er *Die größte Aufregung und eine überaus abwechslungsreiche Tätigkeit brachte die Kriegserklärung 1870. Über die Zeit der Einberufung der Reservisten und der Landwehr gab es viel zu tun, weil die Angehörigen für deren vollständig neue Unterkleidung etc. sorgten. Dann kamen wieder [...] Tage der Furcht vor dem Eindringen des Feindes. Alle Wertsachen wurden gepackt, das Versteck bestimmt, Säcke gerichtet, Instruktionen über die Aufbewahrung der Bücher etc. erteilt, für den Fall, (dass) die Franzosen kommen sollten. Statt diesen kam eine Siegesnachricht um die andere, Glockengeläute, Böllerschießen, Beflaggen, Illumination wiederholten sich und die Festtage und der Jubel bei den Siegen von Weissenburg, Wörth, Metz und Sedan blieben eine unauslöschliche herrliche Jugend-Erinnerung.*<sup>52</sup>

Bei Champigny hatten am 30. November 1870 französische Truppen bei einem großangelegten Angriff versucht, den von den deutschen Truppen um Paris gezogenen Belagerungsring aufzubrechen. Bei den schweren Kämpfen, die sich bis zum 3. Dezember in Champigny und dem Umfeld hinzogen, standen sich ca. 250 000 Franzosen und ca. 300 000 Deutsche, bestehend aus der ersten württembergischen Brigade, dem zweiten preußischen Armeekorps und der sächsischen 24. Division, gegenüber. Am 2. Dezember waren die französischen Truppen zurückgedrängt worden, wenn auch unter schweren eigenen Verlusten. Nach Angaben von Schott, der als württembergischer Oberstleutnant an den Kämpfen teilgenommen hatte, verloren dabei 91 Offiziere und 1 879 Unteroffiziere und Mannschaften aus Württemberg ihr Leben.<sup>53</sup>

In ganz Württemberg wurden in Erinnerung an dieses militärische Geschehen vor vierzig Jahren deshalb besondere *Champigny-Feiern* abgehalten. Kommerzienrat Eduard Breuninger, der Backnang verbunden blieb, obwohl sich sein Bekleidungsgeschäft in Stuttgart befand, ließ zu diesem Anlass dem hiesigen Kriegerverein eine *Veteranenstiftung* mit einem Kapital von 5 000 Mark zukommen. Unverzüglich wurde er daraufhin bei der zentralen Feier des Kriegervereins zum Ehrenmitglied ernannt. Wieder waren der Stadtschultheiß und der Dekan als Redner aufgeboden, wieder klang die Feier in einem *Hoch auf Kaiser und König, Reich und Heer* aus.<sup>54</sup> In Stuttgart war am 4. Dezember ein *Veteranenappell* angesetzt, der in kostenlosen Fahrten in *Sonderzügen mit Wagen der 2. und 4. Klasse* ca. 10 000 Veteranen versammelte. Dem König kam die Aufgabe zu, die Front der angetretenen Veteranen abzuschreiten, wobei er, wie die Zeitung meldete, *eine große Zahl derselben in seiner gütigen, menschenfreundlichen und schlichten Art begrüßte*.

#### Gedenken an die Völkerschlacht bei Leipzig (16. bis 19. Oktober 1813)

Der „Murrthal-Bote“ berichtete über die abendliche Veranstaltung in Backnang am 16. Oktober 1913: *Über dem Murrthal auf dem westlichen Hagenbach-Hügel ward des Flammenstoßes Geleucht angefacht und wie eine Riesenfackel leuchtete das blutigrote Mal zum sternebewölkten Himmel. Dazu hallte des Geschützes Donner über der Stadt. Überall stand jung und alt in dichten Reihen; besonders auf dem Marktplatz mit seinen festlich beleuchteten Häusern [...] Am Rathaus erschien in Flammenschrift das eiserne Kreuz mit der Zahl 1813*. Dieses eher düster wirkende Szenario erhielt am abendlichen Festbankett durch den Dekan, der sich im Altertumsverein als versierter Historiker ausgewiesen hatte, seine Sinndeutung. Er ging auf die grauenvollen Umstände dieser mehrtägigen „Völkerschlacht“ ein, die ca. 100 000 Soldaten Tod oder Verwundung gebracht hatte: Was

*verdanken wir dieser Schlacht? Das, daß wir seit 100 Jahren keinen Feind mehr im Land gesehen haben, das der Tummelplatz einer Mordbrennengesellschaft gewesen war. Auf der zentralen Feier am nächsten Tag, die wie üblich, mit einem Kirchengang eingeläutet wurde, waren alle Vereine bis auf die der Sozialdemokratie nahestehenden anwesend, auch die kirchlichen Vereinigungen (Pfadfinderverein, Männer- und Jünglingsverein, Ev. Arbeiterverein). Der Gemeinderat hatte für das anschließende Fest zu diesem Ehrentag den Kauf von 1 600 Brezeln à 5 Pfennig für die Kinder bewilligt.<sup>55</sup>*

Die den nationalen Überschwang ablehnende Sozialdemokratie hatte bei den Behörden einen schweren Stand. Der „Murrthal-Bote“ berichtete kommentarlos am 18. Oktober unter der Überschrift *Das sozialdemokratische Flugblatt* aus Stuttgart: *Das in der Rathaussitzung viel besprochene gegen die Jahrhundertfeier gerichtete sozialdemokratische Flugblatt ist gestern auf den Straßen verteilt worden. Von den Genossen, die sich dieser Aufgabe unterzogen haben, wurden, wie die „Schwäbische Tagwacht“ mitteilt, 10 verhaftet und mit dem Polizeiwagen in Untersuchung abgeführt. Nach etwa 5stündiger Haft wurden die Genossen wieder auf freien Fuß gesetzt.*

#### Die staatstragende Rolle der Kriegervereine

Bei allen patriotischen Feiern fiel den militärischen Vereinen, die nach dem Deutsch-Französischen Krieg entstanden waren, eine tragende Rolle zu. In Württemberg hatten die Kriegervereine mit ihrer nationaldeutschen Einstellung in den siebziger Jahren sich mit noch vorhandenen antipreußischen Ressentiments auseinander zu setzen, so auch der in Backnang 1872 ins Leben gerufene Kriegerverein. In den neunziger Jahren war davon aber nichts mehr zu spüren. König Wilhelm II. befand sich durchaus in Übereinstimmung mit der öffentlichen Meinung, die die Einheit im Nationalstaat als große Errungenschaft empfand.

<sup>54</sup> Friedrich Funk: Geschichte des Kriegervereins Backnang zum 50-jährigen Jubiläum, Calw 1928, S. 114-119.

<sup>55</sup> MB vom 17. bis 20. Oktober 1913; StAB Bac G 001-71, Bl. 492 und 498.

Auf die Vereinsmeierei, die in Backnang seit 1898 zur Existenz von drei nebeneinander bestehenden Vereinen – dem Krieger-, Militär- und Veteranenverein – geführt hatte, muss nicht näher eingegangen werden. Viel entscheidender ist die Frage, wieso ein von Mittelschullehrer a. D. Friedrich Funk 1928 herausgegebenes Buch über die „Geschichte des Kriegervereins Backnang“ von Gerhard Fritz als „das wichtigste Werk über Backnang im deutschen Kaiserreich von 1871 bis 1918“ bezeichnet werden kann.<sup>56</sup>

Funks Schrift erweist sich als überaus wertvoll mit seinen genauen Angaben zu den Mitgliedern und ihrem Beruf. Über den Kriegerverein mit seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen wird besonders eindrucksvoll deutlich, wie harmonisch die städtischen Behörden mit der Kirche und den staatstragen-

den Verbänden zusammenwirkten. Im Kriegerverein saßen nämlich in hohem Maß die bürgerlichen Honoratioren. Die Liste ihrer Ehrenmitgliedschaften kann sich sehen lassen: Oberamtgerichtsdieners Schrenk 1876, Fabrikant Esenwein 1879, Buchdrucker Stroh 1883, Oberamtmann Gregor Müntst<sup>57</sup>, Apotheker Meuret und Stadtschultheiß Emil Gock (1829 bis 1911) 1885, Fabrikant Eugen Adolff (1842 bis 1925) und Dekan Dr. Köstlin 1905, Kommerzienrat Eduard Breuninger 1910. 1905 ließen Krieger- und Veteranenverein großformatige Vereinsbilder anfertigen, die in Funks Darstellung abgedruckt und mit einem detaillierten Namensverzeichnis versehen wurden. Sie erlauben präzise Angaben zum gesellschaftlichen Hintergrund dieser beiden Vereine. Neben den erwähnten bürgerlichen Honoratioren hatte es auch 15



Der Kriegerverein Backnang im Jahr 1905.

<sup>56</sup> Gerhard Fritz: Rezension zu Funks „Geschichte des Kriegervereins Backnang“. – In: 750 Jahre Stadt Backnang, Backnang 1987 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 5), S. 192-196 (Zitat S. 193).

<sup>57</sup> Gregor Müntst war von 1883 bis 1889 Amtsvorsteher des OA Backnang. Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksamter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1971. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden- Württemberg, Stuttgart 1996, S. 420.

Handwerkermeister, 15 Gerber und 28 sonstige Handwerker (besonders häufig Schuhmacher und Bäcker) in den Kriegerverein gezogen, dessen Mitgliederzahl für 1905 mit 106 angegeben wurde. Daneben waren aber auch Vertreter einfacherer Berufe (wie Vereinsdiener, Zustellungsbote, Bahnhofaufseher, städtischer Vorarbeiter) zu finden.

Der Veteranenverein wies bei 57 Abbildungen nur wenig Honoratioren (wenn auch Adolff und Köstlin in einer Doppelmitgliedschaft) auf, aber viele Männer mit handwerklicher Ausbildung: Maurer, Ziegler, etliche Gerber, Bauern, Schuhmacher, Küfer etc. Das heißt, dass die Militärvereine einen durchaus repräsentativen Querschnitt verkörperten, wenn auch die Arbeiter wahrscheinlich nicht entsprechend ihrer Zahl darin vertreten waren. Aber sie fehlten eben keineswegs! Insofern passt es durchaus ins Bild, wenn der „Murrthal-Bote“ in einer kleinen Notiz meldete: *Backnang, 9. Februar [1900]: Am Mittwoch nachmittag wurde schon wieder ein Veteran von den hiesigen militärischen Vereinen zu Grabe geleitet, Gerber Wilhelm Riedel, der im 8. württ. Infant.-Regiment diente und an dem Feldzug 1870/71 teilnahm.*<sup>58</sup>

Als sich die Mitglieder der militärischen Vereine am 26. September 1912 zum vierzigjährigen Stiftungsfest trafen, gab es neben den üblichen Reden (Köstlin, Stroh, Funk) auch einen vereinseigenen poetischen Beitrag, wie es der Brauch war. Nach einer langatmigen Würdigung einzelner Vereinsmitglieder heißt es anschließend im Gedicht:

*Hoch halten Kaiser wir und Reich  
Daneben aber auch zugleich  
Den König und das Vaterland  
Hegen wir mit Herz und Hand.  
Das ist unser höchstes Gut;  
Wir schützen es mit Kraft und Mut,  
Und wenn es weiter noch not tut,  
Dann opfern wir ihm unser Blut.*<sup>59</sup>

In eher unfreiwilliger Komik zeigte der Vereinspoet den Geist und die Gesinnung solcher Vereine auf: Es waren Nostalgie-Treffen. Für die Veteranen gehörten Kaiser und Reich, König und Vaterland untrennbar zusammen. Der Hinweis auf die Opferbereitschaft der Mitglieder dürfte schon wegen des fortgeschrittenen Alters der Veteranen nicht ganz ernst gemeint gewesen sein. Von einer aggressiv-militaristischen Haltung, die heutige Historiker gerne bei den Kriegervereinen des Kaiserreichs ausmachen<sup>60</sup>, waren diese Veranstaltungen und ihre Redebeiträge jedoch meilenweit entfernt.<sup>61</sup>

Das *Bezirkskriegerfest* vom 22. Juni 1913 in Backnang war dem *25jährigen Regierungsjubiläum Sr. Majestät des deutschen Kaisers und der Erinnerung an das Jahr 1913* gewidmet. Bei dieser Veranstaltung wird die reichsdeutsche Gesinnung der militärischen Vereine besonders deutlich.<sup>62</sup> Stadtschultheiß Eckstein wurde auf diesem Treffen von den Vertretern aller 35 Bezirksvereine zum neuen Vorstand gewählt. Außer den drei Militärvereinen Backnangs waren im übrigen auch die hiesige Liedertafel und der hiesige Turnverein anwesend. Bei der nachmittäglichen Veranstaltung holte Eckstein als Festredner weit aus, indem er *feurige, freudige, fromme, geistesstarke und tapfere Männer* aus dem preußischen Befreiungskrieg 1813 vor dem geistigen Auge der Zuhörer lebendig werden ließ. Bei der unübersehbar verklärenden Sicht der historischen Sachverhalte war es für den Redner unstrittig, dass sich die deutsche Geschichte eindimensional von 1813 über 1870/71 bis hin zur Gegenwart des Jahres 1913 entwickelt habe. Auch eine sakrale Weihe des geschichtlichen Geschehens fehlte nicht: *Welch eine Wende durch Gottes Fügung!* Damit nahm er einen Satz auf, den der preußische König aus dem Feldzug an seine Gemahlin geschrieben hatte, und der sehr populär geworden war. Dem württembergischen König fiel bei diesen

<sup>58</sup> MB vom 9. Februar 1900, S. 87.

<sup>59</sup> Funk (wie Anm. 54), S. 119-126. „Vaterland“ wird hier noch ganz in der Tradition der Sängerbünde mit Württemberg gleichgesetzt. Siehe das Kapitel „Die Liedervereine und der Schwäbische Sängerbund“.

<sup>60</sup> Jürgen Genuneit: „Der Kriegerbund marschiert mit“. Zur Rolle des Württembergischen Kriegerbundes und der Kriegervereine. – In: Stuttgart im Dritten Reich. Die Machtergreifung, Stuttgart 1983, S. 172-207.

<sup>61</sup> Zur Weiterentwicklung der Kriegervereine und der Gesangsverbände in Backnang zur Zeit der Weimarer Republik und unter dem Nationalsozialismus vgl. Rolf Königstein: Alfred Dirr, NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft, Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 138-149.

<sup>62</sup> MB vom 21. u. 22. Juni 1913.

von Begeisterung getragenen Ausführungen nur die bescheidene Rolle zu, als *erhabener Protektor des Württembergischen Kriegerbundes* gewürdigt zu werden.

Kulturelle Verwurzelungen

Die Schillerfeier am 8. Mai 1905

Ein herausragendes Ereignis ganz besonderer Art waren die Schillerfeiern in Württemberg (und ganz Deutschland) zum 100. Todestag des Dichters. Der „Murrthal-Bote“ berichtete darüber ausführlich vom 5. bis 15. Mai 1905. Für den Gedenktag kündigte er eine *Schillergedächtnisnummer* an, *welche unsere Leser gewiß befriedigen wird*. Leider hat sich diese Sonderausgabe nicht erhalten. Den Veranstaltungen in Backnang am 8. Mai widmete die Zeitung eine detaillierte Beschreibung von 1 1/2 Seiten. Essayistische Beiträge zur Bedeutung Schillers folgten in den nächsten Ausgaben. Am 8. Mai hatten in Backnang von Mittag an alle Geschäfte geschlossen. Höhepunkt war *die Weihe der von einem Bürger Backnangs gestiftete Bronzestatue Schillers* auf dem in *Schillerplatz* umbenannten Areal vor der Gastwirtschaft zum Engel. Bei dem Festzug, der zu den volksfestartigen Veranstaltungen auf dem Turnplatz hinführte, fand ein vom Turnverein gestalteter Festwagen allgemeine Anerkennung: *Ein Genius zierte das Haupt Schillers mit einem Lorbeerkranz und Meister und Gesellen [waren] eben mit dem Guß der Glocke „Concordia“ fertig*. Das Festkonzert am frühen Abend wurde mit einem Feuerwerk *aus bengalischen Flammen und Raketen* beschlossen, *das eine prächtige Wirkung erzielte und wohl zu den gezählten 12 großen Höhenfeuern und den beiden kleineren um die Stadt den seltensten und eindrucksvollsten Mittelpunkt bildete*.

Die im Stadtarchiv Backnang erhaltenen Unterlagen geben Einblick in die Entstehungsgeschichte des Schillerdenkmals.<sup>63</sup> Die Initiative ging vom Fabrikanten Eugen Adolff sen. aus. In einem als vertraulich bezeichneten Brief bot er dem Stadtschultheiß am 1. März 1905 an, eine Schillerbüste mit rotem Sandstein-

<sup>63</sup> StAB Bac B 035-1, Bü. 7.

**Backnang.**

# Programm

## zur Feier der 100jähr. Wiederkehr von Schillers Todestag.

Am 8. Mai 1905.

**Abends 7 1/2 Uhr: Saal Härlin.**

Festrede, Tellaufführung, Deklamation, Gemeinsame  
Gesänge. (Restauration).

☛ **Eintritt 30 Pfg. pro Person.** ☛

Schulpflichtige Kinder haben freien Zutritt.

Am 9. Mai 1905

**vormittags:** Musik vor dem Rathaus.

**12 1/2 Uhr:** Sammlung in der untern Bahnhofstraße zum  
Festzug durch die Stadt.

**1 1/2 Uhr:** Männerchöre (unter Direktion von Schul-  
lehrer Stroh). Uebernahme und Weihe der  
von einem Bürger Backnangs gestifteten Bronze-  
büste Schillers auf dem „Schillerplatz“ b. Engel.

**2 Uhr:** Zug auf den Turnplatz. Dasselbst Vortrag  
von Männerchören, Turnspiele, gefällige Unter-  
haltung, Musik.

**Abends 6 Uhr.**

### Festkonzert in Härlins Saal

mit ausgewähltem Programm, gegeben von den vereinigten  
Sängern Backnangs unter Leitung des Organisten W. Seig  
und unter Mitwirkung der vollständigen Kapelle des Manen-  
regiments „König Wilhelm I“ (2. Württ.) Nr. 20, Dirigent:  
R. Musikdirektor Bauer.

Zur Aufführung kommt u. a. der Künstlerchor von  
Mendelssohn, Chöre aus der Glocke etc.

☛ **Ohne Restauration.** ☛

**Nummerierte Plätze à 50 Pfg.**

**Kartenvorverkauf bei G. Albrecht, Buchbinderei,**  
von Freitag an.

Zur Beteiligung am Festzug werden hiemit eingeladen  
die K. G. Staats- und Korporationsbeamten, die Feuerwehr,  
sämtliche Vereine und Korporationen, die Einwohnerschaft.

**Besondere Einladungen erfolgen nicht.**

Es wird gebeten, den Tag allgemein würdig zu feiern  
und möglichst zahlreich Gebäude zu beslaggen.

**Stadtschultheiß Eckstein.**

Festprogramm zum 100. Todestag von Friedrich Schiller (MB vom 4. Mai 1905).

sockel auf seine Kosten erstellen lassen zu wollen. Die Schillerbüste sollte *ganz genau dieselbe von Dannecker [sein], welche S. Majestät, unser König, der Universität in Baltimore schenkte*. Bedingung dabei sei, die Anonymität des Spenders zu wahren. In einem weiteren Schreiben an Eckstein vom 24. Juni 1905, also nach den Feierlichkeiten, begrüßte

Adolff die vorgelegten Zeichnungen des Oberbaurats Eisenlohr zur gärtnerischen Ausgestaltung des Schillerplatzes.

Am 11. Mai 1905 zog der „Murrthal-Bote“ befriedigt Bilanz: *Die Schillerfeiern sind vorüber! Aus allen Teilen des Landes treffen Berichte über dieselben ein. Keine Stadt, kein Städtchen ist im Lande, das nicht an der allgemeinen Huldigung, die das Schwabenvolk seinem größten Dichter bereite, teilgenommen hätte; ja auch zahlreiche Landorte, einfache Dörfer, deren Namen sonst selten in den Spalten der Blätter zu finden sind, blieben nicht zurück. Ohne einer Übertreibung sich schuldig zu machen: Seit Menschengedenken ist eine solche Bewegung, die alle Schichten des Volkes erfaßt hat, nicht durch das Land gegangen.*<sup>64</sup>

König Wilhelm II. hatte großen Anteil an der Verankerung der Bedeutung Schillers im öffentlichen Bewusstsein.<sup>65</sup> Auf seine Initiative hin war der Marbacher Schillerverein 1895 in Schwäbischer Schillerverein umbenannt worden. Er unterstützte auch lebhaft die Überlegungen, ein Schillerarchiv und -museum in einem eigenen Bau unterzubringen. Regelmäßig ließ er sich vom Museumsvorstand über die Entwicklung der Baupläne und die vom Erfolg gekrönten Anstrengungen unterrichten, zahlreiche Nachlässe und Stiftungen für das Museum zu erwerben. Bei der feierlichen Eröffnung des *Schiller-Nationalmuseums* am 10. November 1903 war die gesamte königliche Familie anwesend. Von nun an und verstärkt seit den Schillerfeiern 1905 erhielt das Schiller-Museum vom König große Zuwendungen. Unter anderem veranlasste er die Überlassung zahlreicher Handschriften und Druckwerke aus der Kgl. Hoftheaterbibliothek und der Kgl. Hofbibliothek. Außerdem ließ der König im Mai 1905 *die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen der Stuttgarter Volksschulen, zwischen 1600 und 1700 Kinder in Begleitung ihrer Lehrer, am 11., 12. und 13.*

*d. M. in 3 Sonderzügen nach Marbach führen. Vom Schwäbischen Schillerverein sind sie eingeladen, die Schillerausstellung mit unentgeltlichem Zutritt zu besuchen. Und jedes Kind erhält im Schillermuseum „Schillers Leben“ von Karoline v. Wolzogen, das die J. G. Cotta'sche Buchhandlung in der erforderlichen Anzahl gebundener Exemplare dem Schwäbischen Schillerverein in höchst dankenswerter Weise zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt hat. Im Auftrag des Königs wird den Ausflüglern außerdem eine Erfrischung gereicht werden.*<sup>66</sup>

### Die Liedervereine und der Schwäbische Sängerbund

*Bildend, veredelnd wirkt der deutsche Gesang auf das deutsche Volksleben, gesellschaftlich hat er erfreuliche Folgen aufzuweisen, und in nationaler Beziehung ist er ein Träger deutschen Volkstums, deutscher Einheit.* Als Otto Elben dies 1855 in seinem Werk über den *volkstümlichen deutschen Männergesang* schrieb, konnte er sich der Zustimmung aller Sänger und Leser sicher sein.<sup>67</sup>

Der 1838 gegründete Liederkränz Backnang reichte, so bescheiden sich seine Anfänge auch ausnahmen, in diese Frühzeit des Liberalismus und der entstehenden deutschen Nationalbewegung zurück. Wenn beim 50-jährigen Jubiläumsfest des Backnanger Vereins am 24. Juni 1888 der Redner mit den Worten schloss *Ist es nicht gewißlich wahr: Gesangsvereine haben an des Volkes Bildung teil, und ebenso gewiß ist es wahr: Gesang veredelt das Herz*, dann wird bis in die Wortwahl hinein eine Tradition des Denkens sichtbar. Und es verstand sich auch von selbst, daß der Verein *wie bisher bei patriotischen Festen mitwirkte*, wie Hermann Wille in seiner Festschrift von 1934 es formulierte.<sup>68</sup> Bei allen herausragenden kommunalen Gedenkfeiern waren denn auch die verschiedenen Liedervereine – der

<sup>64</sup> MB vom 11. Mai 1905.

<sup>65</sup> Württemberg unter der Regierung König Wilhelms II. (wie Anm. 44), S. 541-548; Vgl. Sauer (wie Anm. 42), S. 251f.

<sup>66</sup> MB vom 13. Mai 1905.

<sup>67</sup> Otto Elben: *Der volkstümliche deutsche Männergesang, seine Geschichte, seine gesellschaftliche und nationale Bedeutung*, Tübingen 1855, S. 302 (zitiert bei Dieter Langewiesche: *Die schwäbische Sängerbewegung in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts – ein Beitrag zur kulturellen Nationsbildung.* – In: ZWLG 52, 1993, S. 257).

<sup>68</sup> 100 Jahre Liederkränz Backnang. Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum, hrsg. von Hermann Wille, Backnang 1934, S. 51 u. 53.

Liederkrantz, die Liedertafel, der Gesangverein „Eintracht“ vom Turnverein und der gemischte Chor „Cäcilia“ – fest eingebunden und hatten für den musikalischen Rahmen zu sorgen. Romantisches, vielfach auch pseudoromantisches und patriotisches Liedgut wechselten sich dabei ab.

Zu den patriotischen Liedern gehörte selbstverständlich auch Hoffmann von Fallerslebens 1841 geschriebenes *Lied der Deutschen*. Und hier gilt es genau hinzusehen, will man die Intention der Sänger und den Sinn des Liedes angemessen verstehen. Wenn dieses Lied beispielsweise auf dem Liederfest des Deutschen Sängerbundes 1896 in Stuttgart in der Festrede des Vorsitzenden in den Mittelpunkt gerückt wurde, dann aus dem eindeutigen Grund, die im *einigenden deutschen Lied* sich manifestierende Kultur- nation zu beschwören. Deshalb verwies der Redner auch auf den *glänzenden Triumph* beim Wiener Sängerbundfest des Jahres 1890 und begrüßte freudig die Sänger *aus allen Gauen des deutschen Reichs und Österreichs*. Sein entscheidendes Anliegen kleidete er in die Worte: *Die Freude über die Einigung Deutschlands soll indes unsere politisch von uns getrennten Stämme nicht von uns abstoßen, unser Deutscher Bund soll die Sänger deutscher Zunge umfassen und unser „Deutschland, Deutschland über alles“ soll eine Lobpreisung des deutschen Geistes sein.*<sup>69</sup> Viel stärker als bei den Kriegervereinen, die sich in national-deutscher Treue zum Bismarck-Staat von niemandem übertreffen lassen wollten, blieben damit v. a. beim Schwäbischen Sängerbund die ins frühe 19. Jahrhundert zurückreichenden Vorstellungen einer einheitlichen deutschen Sprach- und Kultur- nation *von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt* erhalten.<sup>70</sup>

Beim großen Backnanger Kinderfest des Jahres 1914, das über die Mitwirkung der städtischen Behörden und der Vereine wiederum ein öffentliches Ereignis war, erschließt sich ein weiterer, völlig unverkrampfter Sinn des

„Deutschland“-Liedes. Wenn der Stadtschultheiß als Festredner zum Ende des Festes hin alle aufforderte *des Vaterlandes Hochgesang: Deutschland, Deutschland über alles* zu singen, dann wollten er und die vielen Teilnehmer damit ganz unbefangen zum Ausdruck bringen, wie sehr sie ihr Vaterland, Deutschland, liebten.<sup>71</sup> Auch dies entspricht genau dem Sinn des *Liedes der Deutschen*. Die Nationalsozialisten sollten Jahrzehnte später missbräuchlich Hoffmanns Lied eine aggressive Deutung im Sinn nationaler Überheblichkeit unterschieben.

Ebenso wie bei den örtlichen Kriegervereinen lassen sich die Liedervereine in ihrem gesellschaftlichen Hintergrund unterscheiden. Die Schützengilde stellte einen exklusiven Zirkel einiger Fabrikanten dar, der ohne größere Aktivität im öffentlichen Leben blieb. Der Liederkrantz war, nicht nur vom Gründungsdatum her, der renommierteste Gesangverein in Backnang. Die vier Ehrenmitglieder des Jahres 1895 gehörten, gesellschaftlich gesehen, zur bürgerlichen Oberschicht Backnangs: Oberlehrer Johann Jakob Fauth (1828 bis 1908), Fabrikant Esenwein, Stadtschultheiß Gock, Regierungsrat Müntz, vormaliger Oberamtmann. Gleichzeitige Mitgliedschaft im Kriegerverein kam häufiger vor. Einige der neu nach Backnang gekommenen Lehrer am 1909 gegründeten Evangelischen Lehrerseminar zog es ebenfalls in den Liederkrantz (Musikoberlehrer Schink, Seminarlehrer Wils).<sup>72</sup>

Die erst 1897 gegründete Liedertafel ging aus dem Bestreben einiger Handwerker und Arbeiter nach einem eigenständigen Verein hervor, da sie sich im Liederkrantz mit dem dort tonangebenden Bildungs- und Besitzbürgertum nicht so wohl fühlten. Die Menschen blieben zur damaligen Zeit viel stärker dem Milieu verhaftet, in das sie hineingeboren worden waren. Der solide kleinbürgerliche Verein, dem auch viele Gerber angehörten, wurde von 1902 an von Hauptlehrer Ottmar als Chorleiter betreut. Von 1907 an führte ein Gründungsmitglied, der selbständige Gerbermeister Karl Ludwig (1866 bis 1954), die Liedertafel.

<sup>69</sup> MB vom 3. August 1896, S. 2f.

<sup>70</sup> Siehe auch Langewiesche (wie Anm. 67), S. 285ff.

<sup>71</sup> MB vom 21. Juli 1914.

<sup>72</sup> 100 Jahre Liederkrantz Backnang (wie Anm. 68), S. 56 u. 67.





Die Sängerinnen und Sänger der Liedertafel vor der Schillerbüste auf dem Schillerplatz (Aufnahme von 1912).

Geselligkeit war den Mitgliedern der Liedervereine ein wichtiges Anliegen.<sup>73</sup> Besuch und Gegenbesuch mit befreundeten Vereinen kamen deshalb regelmäßig vor. 1900 tauschte man sich z. B. mit Esslingen und Marbach aus. 1893 fand das 12. Murr gau-Sängerfest in Backnang statt. Beim 13. Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes 1895 in Biberach nahmen wohl einzelne Sänger aus Backnang teil, zu einem geschlossenen Auftreten als Liederkranz Backnang reichte es aber nicht, da häufige vereinsinterne Krisen immer wieder die sängerischen Leistungen beeinträchtigten. 1896 kam es jedoch beim Deutschen Sängerbundfest in Stuttgart zum ersten Mal zu einem einheitlichen Auftreten als Liederkranz Backnang. Welche enorme Resonanz dieses viertägige Musikfest in der Öffentlichkeit haben musste, das breite Aufmerksamkeit auch im „Murr tal-Boten“ fand<sup>74</sup>, verdeutlicht ein Blick auf die Teilnehmerzahl: Der Deutsche Sänger-

bund umfasste nach eigenen Angaben damals 70 Einzelbünde mit rund 1 000 Vereinen und ca. 160 000 Sängern; in Stuttgart waren davon alle 70 Bünde mit 982 Vereinen und 12 224 Sängern anwesend. Die Zahl der Besucher wurde auf rund 150 000 geschätzt. Beim Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes in Schwäbisch Gmünd am 23. und 24. Juni 1907 waren aus Backnang 30 Sänger vom Liederkranz und von der Liedertafel anwesend. Auch hier bei diesem rein schwäbischen Sängertreffen kann die volkspädagogische Ausstrahlung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, nahmen doch 8 617 Sänger aus 227 Vereinen daran teil.<sup>75</sup> Die Anwesenheit Backnanger Gesangvereine auch beim Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes in Tübingen vom 21. bis 26. Juni 1913 mit der Rekordteilnehmerzahl von ca. 13 000 weckte im Liederkranz den Ehrgeiz, ebenfalls mit ganz großen Chören aufwarten zu können: *Schon*

<sup>73</sup> Vgl. im Folgenden: Ebd., S. 53-71.

<sup>74</sup> MB vom 3. August 1896, S. 2f.

<sup>75</sup> Langewiesche (wie Anm. 67), S. 265.

bei der Jahrhundertfeier der Leipziger Völkerschlacht überraschte der Verein die Öffentlichkeit durch die staatliche Zahl seiner Sänger.<sup>76</sup> Der Krieg sollte solchem Aufschwung nicht nur bei den Liedervereinen ein Jahr später ein jähes Ende bereiten.

Gartenfest und „Fest der Fünfzehnhundert“ am 19. und 20. Juli 1914: ein Abgesang auf die wilhelminische Gesellschaft

*Ein prachtvoller Tag war uns beschert und die Sonnenstrahlenfülle breitete sich über Tal und Höhen aus.* Von hochsommerlichem Wetter waren die beiden Feste am 19. und 20. Juli 1914 begünstigt.<sup>77</sup> Zum Gartenfest im Bahnhof Härlin hatte der Liederkranz für den Sonntagnachmittag ab 5 Uhr eingeladen. Neben einem Konzert, aus eigenen Chor- und Musikvorträgen unter Leitung des Obermusikmeisters Schmid aus Ulm bestehend, spielte die Kapelle des Artillerie-Regiments 13, das in Ludwigsburg stationiert war, flotte Weisen auf. Nach dem Programm wurde *Tanz-Unterhaltung* im Theatersaal geboten.

Am folgenden Tag stand Backnang im Zeichen des *Festes der Fünfzehnhundert*, wie die Zeitung es benannte. Alle Schulkinder Backnangs waren an diesem heiteren Fest im tiefsten Frieden beteiligt. Nach dem Sammeln der Klassen in der Unteren und Oberen Bahnhofstraße sowie der Erbstetter Straße marschierten die Schülerinnen und Schüler um 1 Uhr am Nachmittag entsprechend der *Festordnung* zum „Jägerhaus“ auf der Platte: Evangelische und katholische Volksschule, Seminarübungsschule, Realschule, Seminar und Präparandenanstalt. *Die Einwohnerschaft hielt die Straßen in dicht gedrängter Reihe besetzt, um den Festzug in seiner buntbewegten Farbenpracht auf sich wirken zu lassen.* Die Mädchen trugen mehr als 60 Blumenbogen mit sich. Das Fest begann mit dem gemeinsam gesungenen Choral „Geh aus mein Herz und suche Freud“ von Paul Gerhardt (1607 bis 1676). Nach des Bürgermeisters beschwingter Ansprache (*Doch nun zu Spiel und Reigen,*

*liebe Kinder. Beisammen sind wir, fanget an!*) verteilte man sich dann auf der Festwiese: *Auf den seilumspannten Spielplätzen wurde(n) sodann in heißem Ringen um den Siegespreis Wettsprung und -kampf gewagt; Sing- und Ballspiele, Aufmärsche und Reigen wurden vor den Augen der Zuschauer zum besten gegeben. Jedes Kind erhielt ein ansehnlich Würstlein und 1 Brot. Mit nützlichen Sachen für Haus und Schule wurde jedes beschenkt. Ja manches 5 oder 10 Pfennig-Stück wurde im Spiel gewonnen. Der Kletterbaum wurde von verschiedenen guten Kletterern bestiegen und seines bunten Schmuckes beraubt. Am Abend ging es geschlossen zurück: Auf dem Marktplatz vor dem Rathaus sammelten sich die heimkehrenden jubelnden Scharen. Das Danklied erklang zum Himmel und 3 kräftige Hurras galten der Stadtverwaltung und ihrem Vorstand. Das Vaterlandes Hochgesang „Deutschland, Deutschland über alles“ beschloß des Festes hehre Weihe.*

Niemandem der Anwesenden kam es in den Sinn, in Sorge oder gar Angst vor einem möglichen Krieg zu leben. Der am 28. Juni in Sarajewo verübte Mord am österreichischen Thronnachfolger, Erzherzog Franz Ferdinand (1863 bis 1914), und seiner Gemahlin Sophie (1868 bis 1914) lag schon drei Wochen zurück. Ganz offensichtlich rechneten die meisten Menschen nur mit einem begrenzten Konflikt auf dem Balkan, denn ihr eigener Lebenshorizont war auf das Lokale und Regionale bezogen. Bildungsbürger wie Dr. Köstlin mögen einen Blick für die sich zuspitzende Außenpolitik des Reiches und der europäischen Mächte gehabt haben, aber auch sie konnten sich nicht vorstellen, dass ein ausbrechender Krieg in seiner räumlichen Dimension und seinen technischen Möglichkeiten so vollkommen anders ablaufen würde, als es beim Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 noch der Fall gewesen war. Wir müssen deshalb davon ausgehen, dass die Bevölkerung Backnangs das *Fest der Fünfzehnhundert* ahnungslos genossen hat.

<sup>76</sup> 100 Jahre Liederkranz Backnang (wie Anm. 68), S. 70 f.

<sup>77</sup> MB vom 18. u. 21. Juli 1914; StAB Bac G 001-71, S. 573.

## Backnang im Weltkrieg: Anspannung aller Kräfte und Zusammenbruch

Gerhard Fritz legte in der Heimatbeilage der „Murrhardter Zeitung“ eine lebendige Darstellung zu Murrhardt in den Jahren 1914 und 1916 vor, die wertvolles Material aus Nachlässen einbezieht. Roland Jeck veröffentlichte 1988 seine informative und lesenwerte Darstellung zu Backnang im Ersten Weltkrieg.<sup>78</sup> Obwohl Überschneidungen nicht ganz zu vermeiden sein werden, sollen im Folgenden andere Schwerpunkte gesetzt und sich ganz auf die „Innenansicht eines Krieges“<sup>79</sup> konzentriert werden. Dabei sollen v. a. zwei Gesichtspunkte herausgearbeitet werden: Die Stabilität der Monarchie blieb selbst unter den schweren Belastungen an der Front und den Entbehrungen in der Heimat lange erhalten.

Im Sommer und Herbst 1918 aber hatte die allgemeine Erschöpfung einen derartigen Grad erreicht, dass ein Friedensschluss ohne Sieg unvermeidlich den Sturz der Monarchie nach sich ziehen musste.

### 1. Patriotismus und Kriegsbegeisterung

Die Mobilmachung ab 2. August 1914 löste Begeisterung und nationales Hochgefühl in allen kriegführenden europäischen Ländern aus. Es war, als ob die Überhitzung des politischen Klimas in Europa mit seiner immer mühsamer werdenden Krisendiplomatie seit 1912 nach einer explosionsartigen Entladung verlangte, die mit Fatalismus, aber auch mit Siegeszuversicht auf allen Seiten gepaart war. Die eingezogenen Reservisten wurden auch auf dem Backnanger Bahnhof mit Musik, Gesang, Blumen und

Sonder-Ausgabe.

# Murrthal-Bote

Nr. 177.      Backnang, Samstag den 1. August 1914.      83. Jahrgang

## Mobilmachung.

Seine Majestät der Kaiser hat die Mobilmachung  
befohlen. Der 1. Mobilmachungstag ist der

## 2. August 1914.

Die Einwohnerschaft wird dringend gebeten, auch angesichts des Ernstes dieser Tatsache die Ruhe zu bewahren und Besonnenheit und Mut nicht zu verlieren. Zu Befürchtungen liegt für uns zunächst kein Anlass vor und im Vertrauen auf unser starkes Heer und unsere gerüstete Flotte hoffen wir, daß dies auch in Zukunft nicht der Fall zu sein braucht.

Drum kaltes Blut und Gottvertrauen!

Stadtschultheiß: Götstein.

Druck und Verlag von Fr. Stroß in Backnang.

Sonderausgabe des „Murrthal-Boten“ anlässlich der Mobilmachung am 2. August 1914 (MB vom 1. August 1914).

<sup>78</sup> Gerhard Fritz: „Kriegsausbruch 1914 in Murrhardt“ u. „Murrhardt im Kriegsjahr 1916“. – In: einst + jetzt. Heimatkundliche Blätter der Murrhardter Zeitung 3/1984, S. 199-204; 5/1986, S. 328-336 u. 6/1987, S. 337-344; Roland Jeck: Backnang im Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918. – In: Beiträge zur Geschichte von Backnang und Umgebung, Backnang 1988 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins 6), S. 140-202.

<sup>79</sup> Vgl. Ernst Johann: Innenansicht eines Krieges. Deutsche Dokumente 1914 – 1918, Frankfurt 1968.

Fahnen verabschiedet. Freiwillige, v. a. vom Backnanger Lehrerseminar, marschierten mit hoch gespannten Erwartungen aus.<sup>80</sup>

Propagandapostkarten vermittelten den Eindruck, es gelte wie bei den Schwaben im *Eisernen Korps* nur Mut und Angriffsschwung zu zeigen, um im schnellen Vorwärtsstürmen den Sieg zu erringen: *Verschiedene Nachrichten aus dem Feld besagen, daß unser württbg. XIII. Armeekorps sich so ausgezeichnet habe, dass es von den anderen „das eiserne Korps“ getauft wurde.* Von der Siegeszuversicht waren auch die Herausgeber der bürgerlichen Presse geprägt, die wie beim „Murrthal-Boten“ im Sommer und Herbst 1914 in etlichen Sondermeldungen auf farbig gedrucktem Papier von weiteren Vormärschen und militärischen Erfolgen der deutschen und österreichischen Armeen berichteten.<sup>81</sup> Dekan Dr. Köstlin war offensichtlich als Patriot und geschichtlich leidenschaftlich interessierter Mann bemüht, auch an manchen Gemeindeabenden (und in Gottesdiensten?) die aktuellen Kriegereignisse zu deuten.<sup>82</sup> V. a. akademische Kreise waren von der Berechtigung und Notwendigkeit dieses Krieges überzeugt. Zu Köstlins Unterlagen gehörte auch eine 7-seitige Liste, die über *patriotische Reden* und *patriotische Literatur* informierte. Auch Vorträge, an deutschen Universitäten gehalten, waren darin aufgeführt. Ein Pfarrer J. Müller bot *30 Entwürfe zu Kriegsvorträgen für Kriegs- Gemeinde- und Vereinsabende jeder Art* an.<sup>83</sup> Eine *Agende für Kriegszeiten*, die in Buchform von zwei Pfarrern herausgegeben wurde, lieferte ebenfalls den Geistlichen Handreichungen, um *den innersten Gewinn dieser ernsten, großen Zeit zu erfassen und festzuhalten.* Die Gottesdienstordnungen sollten *in schwerer Zeit* tröstende Worte finden, konnten aber nach der zuversichtlichen Erwartung der beiden Herausgeber v. a. von *Siegesnachrichten* und Bei-

spielen *deutsche(r) Treue* geprägt sein, um dann dereinst die *Siegesfeier am Ende des Krieges* mit geistlichem Beistand begehen zu können.<sup>84</sup>

Das württembergische Ministerium des Kirchen- und Schulwesens wies im Erlass vom 14. November 1914 ganz selbstverständlich die Schulen Württembergs an, *hervorragende Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz, durch die für uns die siegreiche Entwicklung zu Wasser und zu Lande besonders beeinflusst wird,* mit einer Schulfeyer zu würdigen. Der Unterricht sollte an diesem Tag ausfallen: *Daß auch abgesehen von solchen Feiern den Schulen die hohe Aufgabe zugefallen ist, die Jugend in die Größe und den Ernst der Zeit einzuführen und sie an der gewaltigen Erhebung unseres Volkes ungekürzten Anteil nehmen zu lassen, bedarf keiner weiteren Ausführung.*<sup>85</sup>

Etliche Publikationen wollten von Kriegsbeginn an auf die deutsche Bevölkerung im Sinn einer inneren Bejahung des Krieges einwirken. Ein Aufruf des *Hilfsverein(s) Deutscher Frauen zum Besten der Kinder im Felde stehender Männer*, vom Preußischen Herrenhaus initiiert und von hochrangigen Gattinnen getragen, bot allen öffentlichen und privaten Schulen allwöchentlich Deutschlands *Kriegs- und Ruhmesblätter „Weltkrieg“* an, die, gesammelt, ein *handliches, schönes Nachschlagwerk* ergeben sollten. Der Reingewinn war ausschließlich für wohltätige Zwecke gedacht. Das württembergische Ministerium des Kirchen- und Schulwesens genehmigte diese Aktion ausdrücklich. Am 4. November 1914 konnte daraufhin der Verein auch den Rektor der Evangelischen Volksschule Backnang anschreiben.<sup>86</sup>

Dem interessierten Bürgertum standen auch sehr schnell gedruckte, aufwändig illustrierte Bücher zur Verfügung, die in ihrer Genauigkeit bei der Beschreibung des Kriegsgeschehens dokumentarischen Charakter hatten, dabei

<sup>80</sup> Jeck (wie Anm. 78), S. 153ff.

<sup>81</sup> Die im DIN-A5-Format gedruckten Blätter befinden sich in großer Zahl in einer Mappe, die Dekan Dr. Köstlin anlegte. LKAS Dekanatamt Backnang 405, Materialsammlung zur Ortsgeschichte IV (1. Weltkrieg).

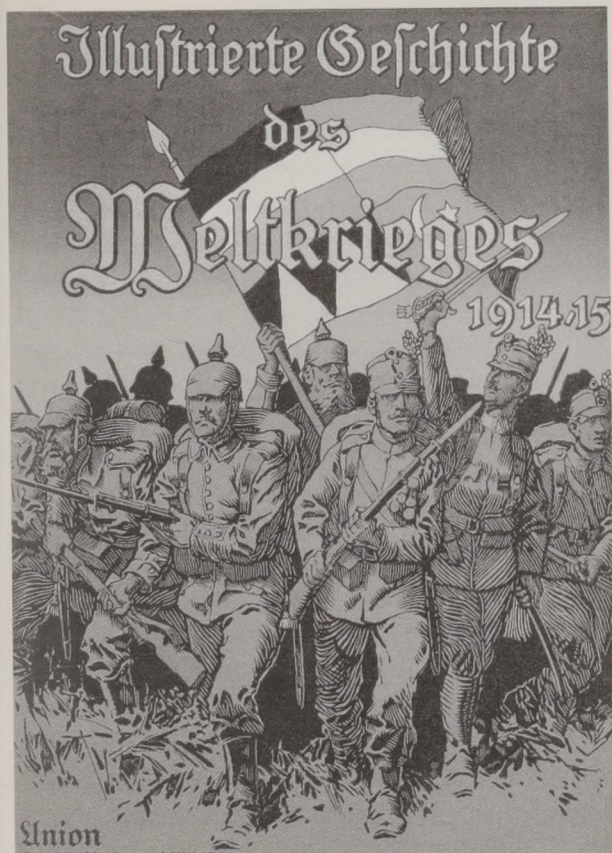
<sup>82</sup> Jeck (wie Anm. 78), Zeugenaussage von Frau Kopp.

<sup>83</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 115.2, Kriegserlasse 1914-1920.

<sup>84</sup> Karl Asper/Alfred Zillessen: *Agende für Kriegszeiten*, Göttingen 1915 (4. Auflage), S. VI und VII. Im Dekanataarchiv Backnang befindet sich ein Exemplar.

<sup>85</sup> Amtsblatt des Königlich Württembergischen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens 1914, S. 199f.

<sup>86</sup> StAB Bac F 051-1.



Titelbild des ersten Bandes der „Illustrierten Geschichte des Weltkrieges“, der bereits während des Ersten Weltkriegs erschien.

durchaus sachlich geschrieben waren (ohne Diffamierung des Gegners!), aber ihren Sinn aus der Erwartung des deutschen Endsieges bezogen. Das großformatige Werk „Der Krieg 1914-19 in Wort und Bild“ erschien beispielsweise in den ersten beiden Bänden bereits 1916 und 1917 und weist eine Fülle doppelseitiger farbiger Darstellungen auf. Der dritte Band endete mit den Friedensbedingungen von Versailles. Das Jahr 1919 wurde hinsichtlich der Friedensverhandlungen und des innenpolitischen Umsturzes mit seinen bolschewistischen Aufständen in Berlin und München als Fortsetzung des Krieges gesehen.<sup>87</sup>

## 2. Staatstragende Rolle der evangelischen Landeskirche und der Schulen

Was für den Backnanger Dekan galt, war auch für die anderen Pfarrer und ihre vorgesetzte Kirchenbehörde, das Konsistorium, selbstverständlich und verpflichtend. Die Kirche verstand sich – auch im Krieg – als staatstragende Institution der Monarchie. Das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens stellte in seinen Kompetenzen ein Spiegelbild jener Einheit von Staat und Kirche dar, die sich im König als Staatsoberhaupt und Landesbischof manifestierte. Die Schulen und ihre verbeamteten Lehrer waren in derselben Weise Träger dieser loyalen Staatsgesinnung.

Bei zahlreichen Erlässen im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen durch das Ministerium oder das Oberamt Backnang wird die herausragende Stellung der Pfarrer des Dekanats und der Lehrer in den evangelischen Volksschulen Backnangs klar ersichtlich. Dekan Dr. Köstlin kam die Aufgabe zu, umgehend diese Erlasse an die beiden weiteren Stadtpfarrer in Backnang und an die 14 Pfarrämter seines Bezirks weiterzuleiten: nach Allmersbach, Althütte, Fornsbach, Grab, Großaspach, Groß-erlach, Lippoldsweiler, Murrhardt, Oberbrüden, Oppenweiler, Rietenau, Spiegelberg, Sulzbach und Unterweissach. Ganz entsprechend hatte Schittenhelm als amtierender Volksschulrektor seine Backnanger Kollegen zu informieren.

Am Beispiel der Kriegsanleihen, die für die Finanzierung des Krieges immer dringlicher wurden, soll dies verdeutlicht werden. Da Deutschland „ohne wirtschaftliche Stützung von außen allein für die gesamte Kriegsrüstung“ aufzukommen hatte, wurden die Kriegsanleihen „das wichtigste Mittel der Kriegsfinanzierung“. Sie wurden regelmäßig in halbjährlichen Zwischenräumen aufgelegt, insgesamt neun Mal.<sup>88</sup>

<sup>87</sup> An dem dreibändigen Werk „Der Krieg 1914-19 in Wort und Bild“ waren eine große Anzahl von hohen Militärs und Universitätsprofessoren mit beteiligt; herausgegeben wurde es von dem württembergischen Oberstleutnant Max von Duvernoy und Herbert Stegmann. Leipzig, Wien, Stuttgart 1916, 1917 und 1919.

<sup>88</sup> Gustav Stolper/Karl Häuser/Knut Borchart: Deutsche Wirtschaft seit 1870, Tübingen 1964, S. 63-71.

Alles kam darauf an, dass die Krieganleihen ein Erfolg für das Reich wurden: *Das Wohl unseres Vaterlandes verlangt es, dass der Erfolg der 4. Krieganleihe ein vollständiger wird. Daher muss eine umfassende und planmäßige Werbetätigkeit einsetzen, damit alle erreichbaren Gelder der Anleihe zugewiesen werden. Diese Arbeit zu leisten sind namentlich Ortsvorsteher, Geistliche und Lehrer berufen und verpflichtet.*<sup>89</sup>

Vertrauliche Schreiben des Konsistoriums wurden bereits etliche Wochen vor der *Auflegung* der jeweiligen Krieganleihe an die Dekanate versandt, in denen die Geistlichen um *vorbereitende Aufklärungsarbeit* gebeten wurden. Das Konsistorium leitete bei derartigen Mitteilungen an die Geistlichen lediglich die Erlasse weiter, die aus dem Ministerium stammten. Es wurden den Geistlichen und entsprechend den Lehrern genaue Anweisungen erteilt, wie diese Tätigkeit am sinnvollsten durchgeführt werden sollte. Vorträge mit Lichtbildern, die zunächst noch keinen konkreten Bezug zur Krieganleihe haben sollten, wurden empfohlen. Geeignete Themen hierfür seien: *Deutschlands Wirtschaftskräfte* oder *die Finanzkräfte der kriegführenden Staaten und ihre Finanzierungsmethoden*. Mit Beginn der Zeichnung auf die Krieganleihe sollte die eigentliche Werbearbeit eine *Einflussnahme von Person zu Person, von Haus zu Haus* beinhalten. Lehrer wurden gehalten, als *Vertrauensmänner* auf Schüler einzuwirken, Geistliche sollten überprüfen, ob nicht Stiftungen einbezogen werden könnten.<sup>90</sup> Im folgenden Kapitel („Opferbereitschaft“) wird näher auf die enorme Resonanz einzugehen sein, die durch den Einsatz von Geistlichen und Lehrern entscheidende Impulse erhielt.

In *geheim* eingestuften Mitteilungen an

*sämtliche staatliche Behörden und Pfarrämter* rief das Ministerium auch zur Wachsamkeit auf gegenüber *völlig haltlose(n) Gerüchten, die sich auf Einzelheiten der Kriegführung und auf militärische Führer beziehen*. Alle Adressaten wurden aufgefordert, *an der Bekämpfung solcher Gerüchte mitzuwirken*. Das *Stellvertretende Generalkommando vom XIII. (Königl. Württ.) Armeekorps* wandte sich dabei direkt an die Geistlichen mit der Bitte, *positiv über die Verhältnisse an der Front* zu berichten und im Sinn einer *Notwendigkeit des Durchhaltens in der Heimat* auf die Bevölkerung einzuwirken.<sup>91</sup> In diesem Zusammenhang wird der verhängnisvolle Kurs der Obersten Heeresleitung deutlich. Die deutsche Bevölkerung wurde zu keinem Zeitpunkt wahrheitsgemäß über die realen Kräfteverhältnisse und die militärische Lage an der Front aufgeklärt. Die amtlichen Stellen Württembergs, wie z. B. das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens, machten arg- und kritiklos diese Verschleierungspolitik mit. Im Kapitel „Kriegsende und belasteter Neuanfang“ wird darauf näher einzugehen sein.

Für ihre vaterländischen Verdienste wurden deshalb immer wieder *Pfarrer auf das diesjährige Geburtstagsfest Ihrer Majestät der Königin mit dem Charlottenkreuz ausgezeichnet*. Zu Beginn des Jahres 1917 waren dies elf Pfarrer aus dem Dekanat Backnang, darunter Dekan Dr. Köstlin sowie die beiden Stadtpfarrer Dr. Martin Leube und Ernst Reiff<sup>92</sup>, außerdem Schäfer aus Lippoldsweiler, Straub aus Murrhardt.<sup>93</sup> Königin Charlotte verlieh das von ihr gestiftete *Charlottenkreuz* in großer Zahl Ärzten, Krankenschwestern, Pfarrern und Lehrern, obwohl sie wie ihr Gatte gegen diesen Krieg eingestellt war.<sup>94</sup>

<sup>89</sup> StAB Bac F 051-1, Schreiben des Kgl. Oberamts Backnang vom 4. März 1916, unterzeichnet vom Oberamtman, dem Dekan u. dem Schulinspektor.

<sup>90</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 115/2 (Kriegserlasse 1914 – 1920), Dreiseitiger Erlass des Kgl. Württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 10. Januar 1917; 115/1 (Kirchenpräsident und Oberkirchenrat 1826 -1942): Schreiben des Kgl. Oberamts Backnang vom 8. Januar 1917.

<sup>91</sup> Ebd., Schreiben des Kgl. Württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 8. Februar 1917 u. vom 29. November 1917; Schreiben des Stellvertretenden Generalkommandos vom XIII. (Königl. Württ.) Armeekorps vom 5. Januar 1917.

<sup>92</sup> Leube wurde 1884 in Leutkirch geboren, kam 1916 nach Backnang und verzog 1922 nach Weinsberg. Reiff wurde 1867 in Basel geboren, kam 1914 nach Backnang und verzog 1932 nach Stuttgart. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Leube“ und „Reiff“.

<sup>93</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 115/2, Erlass des Kgl. Konsistoriums vom 27. Januar 1917. Am 21. Oktober 1918 erhielt auch der Pfarrer aus Grab die Auszeichnung.

<sup>94</sup> Hansmartin Decker-Hauff: *Frauen im Hause Württemberg*, Leinfelden-Echterdingen 1997, S. 281f.

### 3. Opferbereitschaft

Die kämpfende Truppe wusste sich lange Zeit von einer Welle der Sympathie und der Hilfsbereitschaft in der Heimat getragen. Die örtlichen Protokolle verschiedener Einrichtungen legen davon auch in Backnang eindrucksvoll Zeugnis ab. Grundtenor war die Feststellung von Stadtschultheiß Eckstein im Gemeinderat am 21. August 1914: *Heißer Dank und Anerkennung gebühren unseren siegreichen Heeren [...] Der Allmächtige verleihe unseren tapferen Truppen auch künftighin [die] Kraft zum Sieg.* Es wurde sogleich im Gemeinderat Anfang September beschlossen: *Jedem vor dem Feinde im Feld stehenden Krieger unserer Gemeinde sollen als Gruß aus der Heimat vorerst ein Paar wollene Socken auf Kosten der Stadt verabreicht werden. Ferner soll einer Anregung des Vorsitzenden entsprechend sowohl jedem der zur Zeit hier befindlichen als auch künftighin hier noch eintreffenden verwundeten Krieger als Gruß der Stadt eine entsprechende Gabe im Wert bis zu 1 M 50 Pfennig verabreicht werden.*<sup>95</sup> Rektor Schittenhelm leitete diese „Socken-Aktion“, die aus dem Handarbeitsunterricht der Mädchenklassen hervorging. Am 30. November 1915 konnte er beispielsweise dem Württembergischen Landesverein vom Roten Kreuz 234 Paar Socken zusenden. Im Januar 1918 lieferten die Mädchen aus den Backnanger Volksschulen sogar 408 *Soldatensocken* ab.<sup>96</sup>

Eine Haussammlung in Backnang sollte unmittelbar nach Kriegsbeginn den bedürftigen Familien ausmarschierter Soldaten zugutekommen. Zu diesem Zweck gründete Dekan Dr. Köstlin einen örtlichen *Hilfsbund*, der sich dann nach der Organisation eines Bezirksvereins vom Roten Kreuz in dessen Abteilung 3 eingliederte.<sup>97</sup> An Weihnachten

erhielten außerdem *sämtliche Backnanger Ausmarschierte eine Liebesgabe, bestehend aus 1 Hemd oder 1 Unterhose, Zigarren und dergleichen.*<sup>98</sup>

Vielfach folgte auch die Bevölkerung dem Aufruf der Behörden, *Liebesgaben* in Form von Päckchen an württembergische Soldaten zu schicken. Die Familie des Apothekers Müller beteiligte sich daran wiederholt.<sup>99</sup> In einer Feldpostkarte dankte der Spender für die erhaltenen Lebensmittel, denn diese seien *eine Abwechslung in unserem oft so eintönigen Speisezettel.* Die Sehnsucht nach Frieden kommt in der folgenden Aussage zum Ausdruck: *Jetzt gingen wir gerne wieder an einen anderen Platz, aber noch lieber nach Hause, denn jetzt ist es ein Jahr, dass wir wieder Soldaten sind, in dieser Zeit wird natürlich zu Hause auch viel kaputt, besonders wenn die Werkstatt ganz stillsteht [...] Hoffentlich wird es nicht noch einmal Weihnachten* (gemeint ist: an der Front). Die Stadt selbst gab bis Januar 1915 insgesamt 4 500 Mark für 828 *Liebespakete* aus.<sup>100</sup> Materiell besser gestellte Bürger, deren Opferbereitschaft groß war, lieferten auch Goldschmuck ab, *um den Goldschatz der Reichsbank und damit die finanzielle Wehrkraft unseres deutschen Vaterlandes zu stärken.* Apotheker Roser war einer von ihnen.<sup>101</sup>

Eine ungeheure Kraftanstrengung des ganzen Volkes, hinter der der Einsatz vieler Tausender stand, war das Einsammeln von Geld zum *Zeichnen* der jeweiligen Kriegsanleihe. Für Backnang kann dieses Engagement im Einzelnen belegt werden. Dies gilt v. a. für die *Beteiligung der Stiftungen, Schulklassen usw. sowie der Schüler an der neuen Kriegsanleihe*, wie es im Erlass des Ministeriums auch erwartet wurde. Über die Modalitäten der Kriegsanleihe wurde ausgeführt: *Neben den Sammelzeichnungen in den Schulen mit Beträgen von 1 M ab ist den Schülern [...]*

<sup>95</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 588 u. 592.

<sup>96</sup> StAB Bac F 051-1.

<sup>97</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 125/4, Gemeinnützige Einrichtungen. Schreiben des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz an Dekan Dr. Köstlin vom 24. November 1914.

<sup>98</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 596.

<sup>99</sup> Mehrere Feldpostkarten mit Danksagung an die Familie Müller sowie die Urkunde bei der Sammlung von Goldschmuck 1916 wurden freundlicherweise von Hermann Müller, Backnang, zur Verfügung gestellt.

<sup>100</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 607.

<sup>101</sup> Gerhard Fritz weist auf eine Sammlung von Deutschamerikanern in Philadelphia hin, die sich bei der „sechsten Liebesgabensendung“ beteiligten. Fritz (wie Anm. 78), S. 338.

Feldpost

30 8  
15  
9-10

Geprüft

Briefstempel  
Landst. - Inf. - Batl.  
Esslingen (XIII. 18.)

Herrn

Frau Apotheker Müller

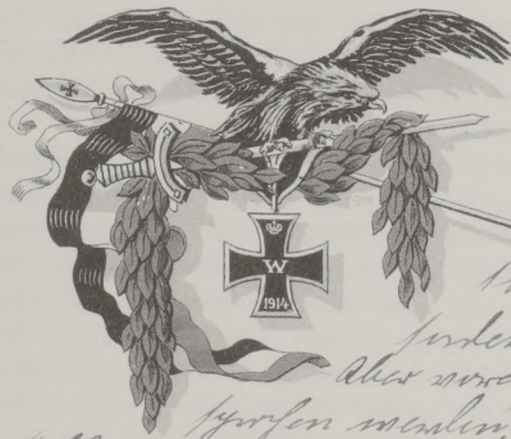
Obere Apotheke

Backnang

1. W. B. G.

Herrn Müller, 29. 8. 15.  
Gute Nacht, 29. 8. 15.

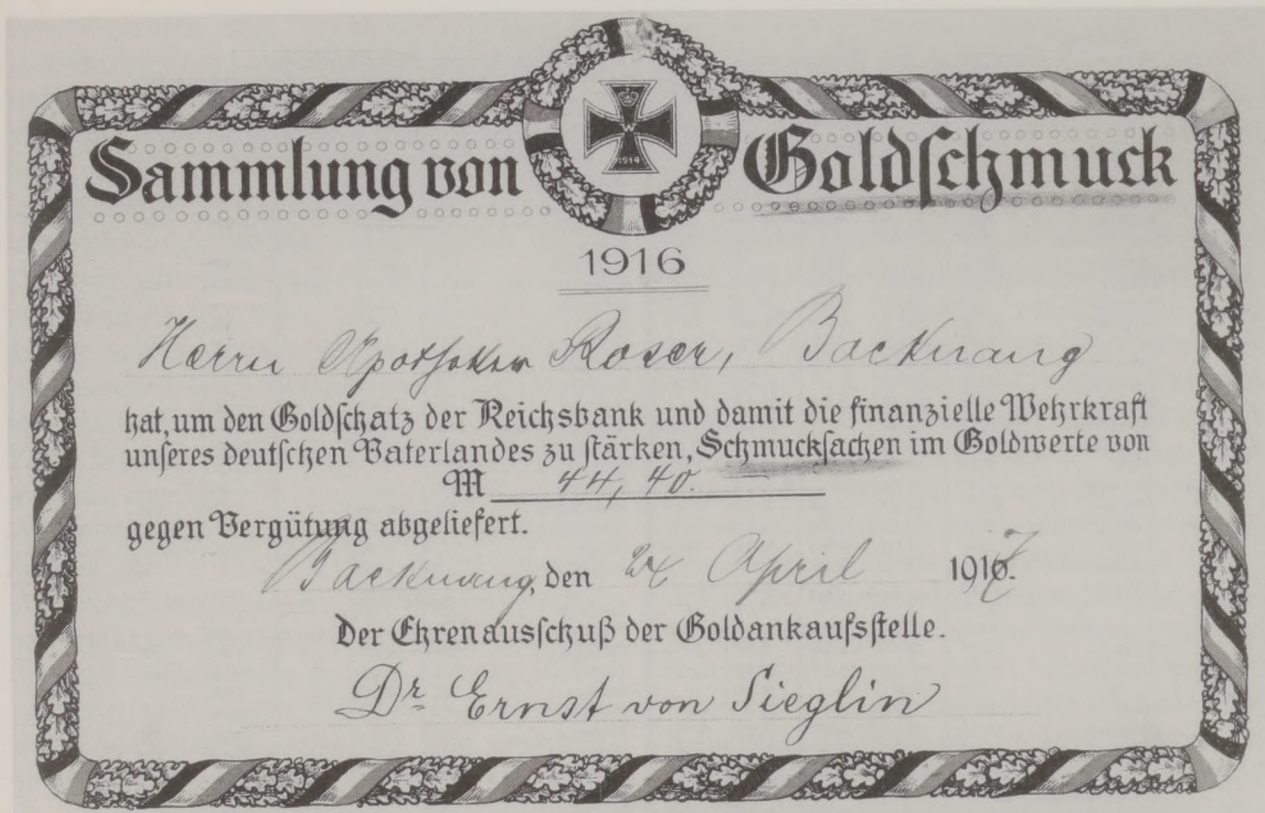
Ich habe dankend empfangen das  
Päckchen, das Sie mir geschickt  
haben. Es ist mir sehr willkommen,  
da ich mich sehr nach Ihnen  
sehne. Ich hoffe, Sie sind  
gesund und glücklich. Ich  
schicke Ihnen hiermit meine  
gründlichsten Grüße. Ich  
hoffe, Sie werden sie bald  
empfangen. Ich bin  
Ihre ergebene Dienerin,  
Marie Müller.



Folge gingen mir genau wie  
der auf einen andern Platz, aber  
noch lieber nach Hause, den jetzt  
ist es ein Jahr, daß mich wieder sol-  
dat sind, in dieser Zeit sind na-  
türlich zu Hause auf viel kann, be-  
sonderlich wenn die Arbeit ganz stillsteht.  
Aber vorerst kann mich nichts bestimmtes be-  
spornen werden, bis man ein Stück zu Ende geht,  
fortschritt in Anspannung sind ja groß, das wird es doch auf  
noch viel Arbeit geben. Ein Freund meinte mich kürzlich auf  
zu teil durch den Verleugung der Willen des Militärverdienst-  
verleihens. Ihnen aber in jeder neuen Frau nicht zu Hause auf  
mal meinen besten Dank für alle bisherigen Geschenke.  
Freundlichste Grüße Heinrich Gschwindt.

Feldpostkarte von Heinrich Gschwindt, der sich im August 1915 bei der Backnanger Apothekerfamilie Müller für ein Päckchen („Liebesgabe“) bedankt.





Urkunde für die Abgabe von Schmucksachen.

wieder Gelegenheit gegeben, sich durch Erwerbung von Anteilscheinen über 5, 10, 20 und 50 M an der Anleihe zu beteiligen.<sup>102</sup>

Zur III. Kriegsleihe im Herbst 1915 beschloss beispielsweise der Kirchengemeinderat in Backnang, den bei der Kirchenpflege angesammelten Betrag von 5 000 Mark vollständig der Kriegsleihe zur Verfügung zu stellen. Der Dekan legte im Auftrag des Konsistoriums einen Bericht über die Teilnahme weiterer Pfarreien an der Sammelaktion für diese Anleihe an. In ihm sind Spenden verzeichnet von 500 Mark aus Grab, von je 2 000 Mark aus Sulzbach und Murrhardt und 4 000 Mark aus Spiegelberg mit dem Hinweis: *diesmal ermöglicht besonders durch die Ingerbauer-Stiftung*. Daraus ergab sich eine Gesamtsumme von 14 500 Mark aus dem Dekanat Backnang.<sup>103</sup>

Für die IV. Kriegsleihe vom Frühjahr 1916 liegt eine genaue Aufschlüsselung der von der Volks- und Mittelschule erzielten Beträge der Schulklassen in Backnang vor: Die sieben Knabenklassen sammelten danach beachtliche 1 629 Mark ein, die sieben Mädchenklassen lagen jedoch mit 2 501 Mark deutlich höher. Hinzu kamen die Mädchen der Mittelschule mit nochmals 647 Mark. Damit konnte Mittelschullehrer Funk, der die Aufsicht übernommen hatte, einen Gesamtbetrag von 4 777 Mark überweisen.<sup>104</sup>

Dem *vertraulichen* Schreiben des Ministeriums für Kirchen- und Schulwesen vom 10. Januar 1917, in dem bereits auf die zukünftige VI. Anleihe aufmerksam gemacht wird, waren in einer genauen Liste die Sammelergebnisse der IV. und V. Anleihe für ganz Württemberg beigelegt, die sehr

<sup>102</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 115.2, Kriegserlasse 1914-1920. Erlasse des Kgl. Württ. Ministeriums für Kirchen- und Schulwesen vom 10. Januar 1917 u. 26. August 1918.

<sup>103</sup> Dekanatsarchiv Backnang, Protokollbuch des Kirchengemeinderats Backnang Bd. II (1901-1920), S. 451; LKAS Dekanatamt Backnang 115/2, Kriegserlasse 1914 - 1920.

<sup>104</sup> StAB Bac F 051-1, Zusammenstellung der Beträge der einzelnen Schulklassen durch Mittelschullehrer Funk vom 22. März 1916.



aufschlussreich sind.<sup>105</sup> Aus dem gesamten Schulbezirk Backnang wurden durch die ev. Volksschulen zur IV. Kriegsanleihe 50 398 Mark durch einzelne Schüler und 10 900 Mark durch Schulklassen gesammelt. Backnang schnitt damit im Vergleich zu anderen Städten mit derselben Größenordnung wie etwa Tübingen ganz hervorragend ab. Dort wurden insgesamt 26 173 Mark eingesammelt. Ganz anders sah dies natürlich bei den höheren Schulen der Universitätsstadt aus, zu denen das renommierte Uhland-Gymnasium gehörte. 1 297 Schüler veranlassten hier Zeichnungen in Höhe von 229 770 Mark! Insgesamt kam in Württemberg zur IV. Kriegsanleihe die enorme Summe von 12 433 330 Mark durch Schulen, Hochschuleinrichtungen, Kirchengemeinden und Stiftungen zusammen. Erwähnt sei, dass die kath. Volksschulen ganz außerordentliche Anstrengungen unternommen hatten. Und die kleine israelitische Gemeinde trug ebenfalls 68 800 Mark bei.

#### 4. Mangelwirtschaft

Militärisch waren die Operationspläne der Obersten Heeresleitung 1914 auf ein schnelles Niederwerfen des Gegners an der Westfront abgestellt („Schlieffen-Plan“). Aus diesem Grund hatte man in wirtschaftlicher Hinsicht keine Vorbereitungen getroffen, jahrelang unter Abschnürung der auswärtigen Zufuhren durch die englische Seeblockade einen Kampf bestehen zu müssen, in dem der Materialeinsatz eine zunehmend kriegsentscheidende Rolle spielen sollte.<sup>106</sup>

##### Naturalien

In den Jahrzehnten vor dem Krieg deckte die deutsche Landwirtschaft z. B. bei der Getreideernte etwa 90 % des Bedarfs. Aber es gab keine nennenswerten Getreidelager und andere

Vorratshaltungen. Eine anfangs improvisierte, aber unvermeidlich werdende Rationalisierung und Zwangsbewirtschaftung von Lebensmitteln, von Textilien etc. musste deshalb in Kraft gesetzt werden.<sup>107</sup>

Auch für Backnang lässt sich diese allgegenwärtige Mangelwirtschaft detailliert belegen. Im Gemeinderat beherrschten die Fragen nach ausreichender Ernährung und Anlegen von Vorräten viele Sitzungen. Reguläre Gemeindearbeit kam – v. a. ab 1917 – gegenüber den drängenden Problemen der Kriegswirtschaft fast zum Erliegen. Bereits am 7. August 1914 wurde zur *Verproviantierung der Stadt mit Lebensmitteln* beschlossen, *einen Vorrat von etwa 1000 Ctr. Mehl sicherzustellen*. In dieser und allen folgenden Sitzungen musste angesichts der Teuerungsrate dem Brotpreis erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Am 21. August 1914 wurde deshalb der Bäckerinnung nahegelegt, den Brotpreis für ein Kilo Weißbrot auf 38 Pfennige und ein Kilo Schwarzbrot auf 60 Pfennige zu begrenzen. Angesichts der steigenden Nachfrage nach Kartoffeln wurde im Dezember 1914 beschlossen, vom städtischen Kartoffelvorrat *die Kartoffeln an den Mittwochmärkten in Mengen bis zu 3 Ctr. den Ctr. zu 4 M 15 Pf abzugeben*. Im Herbst 1915 wurden 400 Zentner Kartoffeln durch die Stadt im ganzen Bezirk aufgekauft, im hiesigen Schlachthof eingekellert, um sie zu geeigneter Zeit zum Selbstkostenpreis an die ärmere Bevölkerung verkaufen zu können. *Fortgesetzte Preistreibereien für Butter durch das rigorose Vorgehen einzelner Händler, die den kaufenden Hausfrauen die Ware vor der Nase wegnehmen*, veranlasste die Stadtverwaltung, den Verkauf von Marktwaren an auswärtige Händler zeitlich und mengenmäßig zu beschränken.<sup>108</sup>

Auf den Sammeleifer von Volksschülern durfte man hoffen und suchte ihn anzuspornen, um alles, was sich an Pflanzen irgendwie

<sup>105</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 115/2, Kriegserlasse 1914 – 1920. Mehrseitiges Schreiben vom 10. Januar 1917.

<sup>106</sup> Karl Dietrich Erdmann: Die Zeit der Weltkriege, S. 48-50. – In: Bruno Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 4, Stuttgart 1959.

<sup>107</sup> Eine gründliche Darstellung über die wirtschaftlichen Verhältnisse zur Zeit des Weltkriegs im Deutschen Reich und in anderen Krieg führenden Mächten liegt in einer zeitgenössischen Darstellung vor: Paul Herre: Weltgeschichte in neuester Zeit, 1890-1925, Bd. 2, Berlin 1925, S. 719-750.

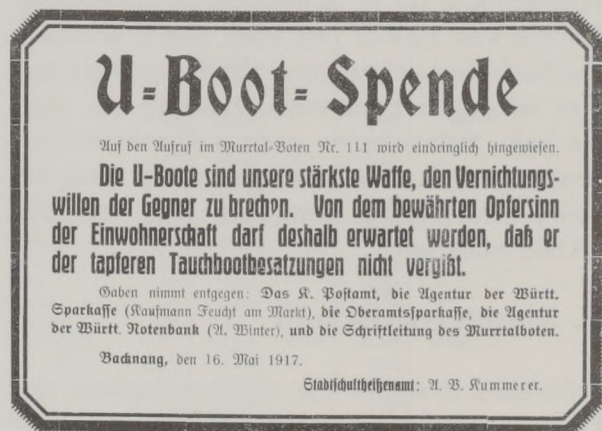
<sup>108</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 586f, 589, 604, 637f. u. 640.

verwerten ließ, sicherzustellen.<sup>109</sup> Hier waren nicht nur einsatzwillige Lehrer gefragt, sondern es mussten auch exakte Kenntnisse über Heilpflanzen zuvor in der Schule vermittelt werden – auch wenn man davon ausgehen darf, dass die Kinder zu dieser Zeit viel mehr von ihrer natürlichen Umwelt wussten als heutzutage. Die Ferien wurden deshalb auch variabel gestaltet: *Die Sommervakanz, die sonst am 1. August begonnen hat, soll diesmal der frühen Ernte wegen schon am 22. Juli [1915] beginnen.*<sup>110</sup> Aus den vielfältigen Sammelaktionen, die regelmäßig entsprechend der Jahreszeit durchgeführt wurden, seien exemplarisch einige genannt:

Das Aufklauben von Eicheln durch die ev. und kath. Volksschule sowie die Mittelschule Backnang erbrachte im Herbst 1914 bei vier Sammelterminen nicht weniger als 107 Zentner und 40 Pfund. In der von Mittelschullehrer Funk mit seiner sorgfältigen Sütterlinschrift geführten Liste, die er auch beurkundete, sind auch alle Landwirte oder Gewerbetreibende mit landwirtschaftlichem Nebenerwerb (wie z. B. etliche Gerber) verzeichnet, die zentnerweise die Eicheln übernahmen und 2 Mark pro Zentner (freiwillig oft etwas darüber) bezahlten. Der Gesamterlös von 247,74 Mark wurde dem Württembergischen Landverein vom Roten Kreuz überwiesen.

Die Katastrophe des „Rüben- und Hungerwinters“ 1916/17, die das in seiner physischen Widerstandskraft langsam zermürbte Volk auf das Schwerste traf, machte noch umfassendere Sammelaktionen nötig.<sup>111</sup> Ob Brennesseln, Sonnenblumen oder Obstkerne zur Ölgewinnung – überall wurden die Schulkinder aufgefordert, ihren ganzen Fleiß zum Auflösen einzusetzen. Als Sammelergebnis von Obstkernen durch die Backnanger Schulen kamen beispielsweise im Frühjahrssommer 1917 *150 Pfd Zwetschgen und 72 Pfd Kirschen* mit einem Erlös von 31,63 Mark zusammen. Oberlehrer Berger brachte am 21. Mai 1917 diesen Betrag

an die Geschäftsstelle des Murrthal-Boten als U-Boot-Spende. Tatsächlich waren in diesen Tagen vermehrt Aufrufe in den Zeitungen zu lesen, die *tapferen Tauchbootbesatzungen* zu unterstützen: *Die U-Boote sind unsere stärkste Waffe, den Vernichtungswillen der Gegner zu brechen.*<sup>112</sup> Hintergrund dieser Aktion war die illusionäre Erwartung der Obersten Heeresleitung, der seit Januar 1917 angeordnete uneingeschränkte U-Boot-Krieg werde die Gegner in die Knie zwingen. Der dadurch drohende und im April 1917 auch erfolgende Kriegseintritt der USA wurde fahrlässig in Kauf genommen.



*Aufruf zur U-Boot-Spende (MB vom 17. Mai 1917).*

In einer umfassenden Sammelaktion der Schulen im ganzen Bezirk Backnang wurden im Sommer und Herbst 1918 560 Pfund Kirschkerne und 929 Pfund Zwetschgenkerne in mühevoller Arbeit auf gelesen. Nach Abzug der Auslagen für Frachtgebühren und Postkarten verblieben 75,28 Mark, die als *Ludendorff-Spende* über Stadtschultheiß Eckstein weitergeleitet wurden.<sup>113</sup>

1918 war die Notsituation bei Futtermitteln derart groß geworden, dass auf eine *Laubheusammlung* zurückgegriffen werden musste: *In erster Linie ist geplant, das Laubheu in der Form von Futterkuchen den Pferden des*

<sup>109</sup> Die umfangreichen Sammelaktionen der Backnanger Schulen sind ausführlich dokumentiert in: StAB Bac F 051-1, Schulakten betr. Erster Weltkrieg.

<sup>110</sup> StAB Bac F 006-11, Bl 343.

<sup>111</sup> Gerhard Fritz nimmt den Kriegswinter 1916/17 mit seiner Versorgungskatastrophe auch in Murrhardt genauer auf. Fritz (wie Anm. 78), S. 337-344.

<sup>112</sup> StAB Bac F 051-01 u. MB vom 23. April sowie 16., 18. u. 22. Mai 1917.

<sup>113</sup> StAB Bac F 051-01, Sammeliste von Mittelschullehrer Funk vom 20. Juni 1918.

*Frontheeres bis in die vorderste Linie zuzuführen.* In Backnang stellte die Spinnerei Adolff Lagerräume zur Trocknung zur Verfügung. Diese Sammlung ergab durch den Einsatz der Schule 94 Zentner Laubheu.<sup>114</sup> Geradezu spektakulär war das Sammelergebnis Backnanger Schüler beim *Einsammeln, Trocknen und Vertrieb von Arzneipflanzen und Tee-Ersatz*. Hauptlehrer Becher war offenbar in seiner Mädchenklasse derart beliebt und auch motivierend, dass die Schülerinnen *in der letzten Sommervakanz 1917* geradezu darin wetteiferten, *mit Bienenfleiß unter Anleitung des zielbewussten Lehrers* Rekordergebnisse von *Vegetabilien und Tee aus rein inländischen Pflanzen* zu pflücken. Zum Trocknen wurde das neue, 1914 eingeweihte Volksschulhaus mit seinen großen luftigen Trockenböden und Schulsälen genutzt. Apotheker Roser, der die Heilpflanzen anschließend aufkaufte, war über die Qualität der gelieferten Ware voll des Lobes. Die ganze Aktion erbrachte im Herbst 1917 folgende Ergebnisse: 100 kg Himbeerblätter, 90 kg Brombeerblätter, 54 kg Huflattichblätter, 27 kg Lindenblüten, 18 kg Waldmeister, 14,5 kg Heidekraut etc. Nur mit der Kamille sah es im Unterschied zum Vorjahr schlecht aus (3,5 kg gegen 80 kg). *Der Gesamterlös betrug 1551,39 Mark. Von denselben entfallen auf auswärtige Schulen 258,84 Mark. Der Volksschule Backnang verbleibt nach Abzug der Unkosten ein Reinertrag von 1227,42 Mark, welcher teils zur Anschaffung eines Lichtbildapparats für die Volksschule, teils zu wohltätigen Zwecken, namentlich auch zur Unterstützung des Roten Kreuzes verwendet wird.* Ein Sonderartikel in der „Süddeutschen Apotheker Zeitung“ machte auf diesen vorbildlichen Einsatz von Hauptlehrer Becher mit seiner Mädchenklasse aufmerksam.<sup>115</sup>

## Rohstoffe

Beamte waren in einer Zeit, in der die Beschaffung von Naturalien zunehmend zum Problem wurde, in einer benachteiligten Lage. Das württembergische Ministerium des Kirchen- und Schulwesens ermöglichte es deshalb seinen Beamten, *Gehaltsvorschüsse zur Beschaffung der Wintervorräte an Kartoffeln und Heizstoffen* zu gewähren.<sup>116</sup> Die ev. Landeskirche kam in derselben Weise ihren Pfarrern entgegen. Außerdem ließ das ev. Konsistorium ermitteln, welcher *Brennstoffbedarf der Pfarrstellen im Dekanatsbereich* bestehe. In einer Übersicht vom 14. September 1917 gab das Dekanatamt Backnang an: Backnang 20 Zentner Kohlen, Allmersbach 16, Murrhardt 15 etc. 1918 war die Versorgungslage derart angespannt, dass jetzt die einzelnen Versorgungsbezirke selbst ermitteln sollten, *welche Menge Kohlen die Geistlichen für ihr Amtszimmer beziehen können.* In einer *Zuweisung von Beleuchtungsstoffen an die Pfarrämter*, ausgestellt vom Oberamt Backnang, hieß es: *Den Kgl. Pfarrämtern Althütte, Fornsbach, Grab, Großerlach und Spiegelberg sind heute Bezugsausweise auf je 3 Liter Erdöl übersandt worden, womit nun das im Vorjahr ersparte restliche Petroleum für Behörden verteilt ist.*<sup>117</sup> Mit diesem Beispiel wurde der kritische Punkt für die deutsche Rüstungsindustrie offenbar: Es war die unzulängliche Rohstoffbasis. Zwar verfügte man im Deutschen Reich ausreichend über Kohle und Eisenerz (aus Lothringen), aber bei hochwertigen Metallen und anderen Rohstoffen war man vollständig auf ausländische Lieferungen angewiesen.

Da diese nicht mehr zur Verfügung standen, wurde auch hier die Schuljugend angespornt, Sammlungen durchzuführen, um *Sparmetalle*

<sup>114</sup> Ebd. Drei Sammellisten vom 21. Juni, 29. Oktober und 28. November 1918, beurkundet von Hauptlehrer Bauer und Mittelschullehrer Funk sowie eine Anleitung zum Trocknen des Laubheus vom 6. Mai 1918.

<sup>115</sup> Ebd. Die Unterlagen zu der Heilpflanzen-Sammlung bestehen aus: Artikel in der „Süddeutschen Apotheker-Zeitung“ vom 12. März 1918; Preisverzeichnis und beiliegendes Schreiben der Stuttgarter Trocknungswerke an Rektor Schittenhelm vom 4. Juni 1918; Sammellisten der Ergebnisse von 1916, 1917 und 1919, geführt von Hauptlehrer Becher.

<sup>116</sup> Amtsblatt des Kgl. Württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 3. Oktober 1916, S. 61f. u. 31. Juli 1917, S. 103f.

<sup>117</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 115/1, Kirchenpräsident und Oberkirchenrat. Erlasse vom 14. September 1917 und 24. Oktober 1918.



## Rote Kreuz-Sammlung

zugunsten der freiwilligen Krankenpflege im Kriege

*Der ersten Grüns für Exzellenz*

Werbekarte zur Rote-Kreuz-Sammlung.

oder *Altleinwand, Altgummi und Altzinn* der Industrie zuführen zu können.<sup>118</sup> Für April 1917 liegen die Ergebnisse der Metall-Sammlung durch die Volksschule Backnang, die Hauptlehrer Wilhelm Seiz (1868 bis 1936) leitete, vor: Zinn 68,950 kg, Messing 63,350 kg, Zink 16,500 kg, Kupfer 12,980 kg, Aluminium 1,730 kg, Silber 0,070 kg, Platin 0,002 kg, insgesamt 163,582 kg. 129,900 kg Altgummi wurden eingesammelt.<sup>119</sup>

Bei dem enormen Bedarf an Metall aufgrund der Materialschlachten v. a. an der Westfront war es nur eine Frage der Zeit, wann die Behörden auch eine Beschlagnahmung von Kirchenglocken in Angriff nehmen würden. Das Konsistorium rief bereits im Oktober 1915 alle Pfarreien des Landes dazu auf, *eingedenk der vaterländischen Pflicht* freiwillig alle Glocken und auch das Dachkupfer der Kirchendächer zur Verfügung zu stellen.<sup>120</sup> Die tatsächliche Beschlagnahmung der Kirchenglocken 1917 ist im Dekanatsarchiv Backnang gut dokumentiert. Sie zeigt über die Protokolle des Kirchengemeinderats die dramatischen Abläufe.<sup>121</sup> Anfang Mai 1917 hatte die Heeresverwaltung die bronzenen Kirchenglocken Backnangs *mit Beschlag* belegt. Kirchenpfleger David Beck (1859 bis 1927) musste sich daraufhin bis zur entscheidenden Sitzung des Kirchengemeinderats Anfang Juni kundig machen. Vier Glocken hingen auf dem großen Glockenturm (= Stadtturm), zwei auf dem südlichen Turm der Stiftskirche. Nur eine Glocke sollte bei der Gemeinde verbleiben dürfen: *Auf dem Glockenturm: 1) 1883 gegossen: 1340 kg; 2) 1821 gegossen: 776 kg; 3) 1739 gegossen: 370 kg; 4) 1882 gegossen: 145 kg; 5) 1695 gegossen: 630 kg; 6) 1695 gegossen: 175 kg. Die beiden Glocken 5 und 6 besitzen geschichtlichen Wert, da sie bei Wiederaufbau der Kirche nach der im Jahre*

*1693 erfolgten Zerstörung durch die Franzosen gegossen wurden. Welche Glocke der Kirchengemeinderat belassen wird, ist noch nicht bekannt.*

Zunächst tendierte das kirchliche Gremium dahin, die beiden Glocken 5 und 6 aus historischen Gründen erhalten zu wollen. Eine Anfrage beim Oberamt wurde am 19. Juni auch positiv beschieden. Dennoch änderte der Kirchengemeinderat kurzfristig seine Meinung und entschied sich, die beiden ältesten Glocken zu opfern, dafür aber die Glocken 2 und 3 zu erbitten, da sie zusammen ein erheblich besseres Geläut ergäben. Wenig später lautete dann die betrübliche Eintragung im Protokollbuch: *Die zwei Glocken auf dem südlichen Turm der Stadtkirche (gegossen 1695) wurden am 26. Juni, die große und die kleine Glocke auf dem Glockenturm am 28. Juni durch Mechaniker Stroh und Bauingenieur Breuninger unter Mitwirkung von Kirchenpfleger Beck herabgelassen und auf dem Bahnhof abgeliefert.*

Ein Jahr später wollte die Heeresverwaltung auf eine weitere Glocke, die 770 kg wog, zurückgreifen. Das erste Stadtpfarramt unter Pfarrer Leube arbeitete daraufhin in Absprache mit dem Stadtschultheißenamt ein Bittgesuch aus, dem eine zwingende und schlaue Begründung beigegeben war: *Es wurde darauf hingewiesen, dass im Jahr 1917 von dem Glockenbestand (6 Glocken mit 3147 kg Gewicht) nicht weniger als 2001 kg = 64 % abgegeben wurden, während bisher im ganzen Kgr. Württemberg im Durchschnitt nur 34 % abgegeben worden sind. Auch wird geltend gemacht, dass die kleine Glocke, die allein übrig gelassen werden soll, in den entfernteren Stadtteilen nicht durchdringt.* Tatsächlich entsprach das Oberamt diesem Bittgesuch.<sup>122</sup>

<sup>118</sup> Amtsblatt des Kgl. Württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 13. September 1916, S. 37 u. 19. März 1917, S. 33.

<sup>119</sup> StAB Bac F 051-1.

<sup>120</sup> LKAS Dekanatsamt Backnang 115/2, Kriegserlasse 1914 – 1920. Erlasse des ev. Konsistoriums vom 4., 21. u. 22. Oktober 1915.

<sup>121</sup> Dekanatsarchiv Backnang, Protokollbuch des Kirchengemeinderats Backnang, Bd. II, 1901-1920, S. 509-515 u. 536.

<sup>122</sup> Ebd. Welche Zahlen Kirchenpfleger Beck bei der erneuten Anfrage 1918 zugrunde legte, bleibt unklar, denn sie stimmen nicht mit den Angaben vom Vorjahr überein.



DSE VND DIE NÄCHST DARAN HANGENEDE GLOCKE SEIND IN ANNO 1635 AVFF DES DY RHELVCHTIGSTEN FIRSTEN VND HERRN I HERRN EBERHARD LVDWICH HERZOG ZV WIRTEMBERG VND DECK GRAFEN ZV MÖM PELGART HERRN ZV HEDENHEIM VNSER SI ALLERSEITS GNADIGSTEN FEIRSTEN VND HERRN GNADIGS ANBEFHELEN WIDER VMBEN VND ZWAR VON DEM MAC HÖCHT SHLEIDIGSTEN I EINASHERVNG S D IN ANNO 1633 ERFOLATE ANNOCH ERHALTENEN METALL GEGOSSEN VND HIEHERO IN DISSEN TISFFTS THVRN GEHANGT I WORDEN GOSNICH GBORG LEHNR VON SVVTTGART DERZEIT SIFTSVERHALTER THEODDAYS ENGEL  
- Jun. 1912. -

Blick in die Glockenstube der Stiftskirche mit den beiden noch vorhandenen Glocken aus dem Jahr 1695 und der dazugehörigen Glockeninschrift (Zeichnung von Wilhelm Krauß).

Die umfassende Zwangsbewirtschaftung führte mit Fortdauer des Krieges zu immer mehr staatlichen Eingriffen. Beim *Stellv. Generalkommando XIII. (Königl. Württ.) Armeekorps* in Stuttgart wurde eine eigene Abteilung II d eingerichtet, die nichts anderes zu tun hatte, als die Tageszeitungen Württembergs nach unerlaubten Käufen bzw. Verkäufen zu durchforsten. Bei Verstoß gegen irgendwelche Verfügungen wurden die Redaktionen angeschrieben, um sie zu rügen. Es handelte sich dabei um Angebote von Näh- und Fräsmaschinen, von Benzinmotoren etc., aber auch

von Kleidungsstücken. Unerlaubt war auch folgendes Inserat: *Stellenangebot für ein Mädchen zur Aushilfe bei Lichtmeß*. Auch ein geplanter Verkauf von *Schillerwein* wurde untersagt.<sup>123</sup>

## 5. Gefallene Soldaten aus Backnang

Bereits bei der Gemeinderatssitzung am 5. Januar 1915 musste Stadtschultheiß Eckstein eine bittere Bilanz ziehen und mitteilen, dass *auf dem Felde der Ehre 69 von hier ausmarschierte oder von hier stammende tapfere Kameraden* gefallen seien, deren Namen er zur *Vorlesung* brachte. Im gleichen Zeitraum hätten 38 Mann von hier das Eiserne Kreuz erhalten.<sup>124</sup> Dekan Köstlin hatte die traurige Pflicht übernommen, Verlustlisten der Gefallenen anzulegen. Während zwei Verlustlisten nach den Sterbedaten der Soldaten angelegt sind, ist ein unvollendet gebliebenes *Buch der Gefallenen* alphabetisch geordnet.<sup>125</sup>

**Backnang.**

**Todes-Anzeige.**

Schmerzerfüllt geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass unser innigst geliebter Sohn und Bruder

**Richard**  
Unteroffizier d. Res.

in heissem Kampf für's Vaterland im Alter von 24 Jahren uns durch den Tod genommen wurde.

In tiefer Trauer:  
Die Eltern: **Heinrich Brändle** und Frau **Pauline, geb. Fauth.**

**Dies statt besonderer Anzeige.**

*Todes-Anzeige für Richard Brändle, der nur wenige Wochen nach Kriegsbeginn bereits fiel (MB vom 24. August 1914).*

<sup>123</sup> Diverse Benachrichtigungen durch das „Stellv. Generalkommando“ an den „Murrthal-Boten“ Backnang befinden sich im Zeitungsarchiv von Werner Stroh, Backnang.

<sup>124</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 604.

<sup>125</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 405, Materialsammlung zur Ortsgeschichte IV (1. Weltkrieg).



Die vom 7. August 1914 bis Juli 1915 geführte erste Verlustliste umfasst bereits 94 Gefallene aus Backnang. Sie dokumentiert in ihrer nüchtern bilanzierenden Art, in welchem Umfang die militärischen Operationen den Charakter eines Vernichtungskrieges angenommen hatten, der mit dem begrenzten deutsch-französischen Krieg 1870/71 nicht mehr vergleichbar war.

Die ersten Gefallenen aus Backnang waren: Hermann Keuler, Schreiner, Sohn des Veteranen Gottlieb Keuler, Musketier, 12. Bayer. Inf. Reg., gefallen in Louvain/Belgien am 7. 8. 1914; Richard Brändle, Kaufmann, Sohn des H. B., Goldschmied, Unteroffizier der Reserve, Inf. Reg. 116, gefallen bei Mülhausen am 19. August 1914; Adolf Winter, Amtsrichter, Sohn des Adolf Winter, Kaufmann, Leutnant der Reserve, Inf. Reg. 119, gef. bei Donon am 23. 8. 1914; Friedrich Scheu, Gerber, Sohn des Fritz Scheu, Gerbermeister, Musketier, Inf. Reg. 121, gefallen am 4. 9. 1914 bei Mülhausen/Elsaß; Robert Hämmerle, OA Baumeister in Schwäbisch Gmünd, Sohn des OA Baumeisters Christian Hämmerle, Leutnant im Füs. Reg. 122, gef. Am 22. 8. 1914 bei Longwy. Besonders erschütternd ist der Eintrag unter Nr. 20: Adolf Köstlin, Diplomingenieur, Sohn des Dekans Dr. Fr. Köstlin, Leutnant der Reserve im Pionierbat. 13, Träger des Eisernen Kreuzes, gef. am 21. 10. 1914 in Regneville/Argonnen.

Unter der vom Dekan angelegten Materialsammlung zum Ersten Weltkrieg befindet sich auch die als Anlage zum „Staatsanzeiger für Württemberg“ 1914 gedruckte *Verlustliste Nr. 12*. Sie legt ebenfalls in erschreckendem Maß Zeugnis von der Härte der Kämpfe im Westen ab. Bereits bis zum 7. September 1914, d. h. nach nur etwa fünfwöchiger Kriegsdauer, waren ca. 450 Tote und Verwundete aus württembergischen Einheiten zu beklagen. V. a. das württembergische *Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119* hatte mit 350 Mann schwere Verluste. Aber auch das *Feld-Artillerie-Regiment Nr. 29* wies 48 Ausfälle auf.

In den hiesigen Akten befindet sich ein Brief von Katharina Krauß an Rektor Schittenhelm

vom 13. Mai 1915. Ihr Sohn, Unterlehrer Johann Krauß von der hiesigen Volksschule, war bereits am 24. August 1914 gefallen. Ihr Brief ist ein erschütterndes Dokument einer verzweifelten Mutter:<sup>126</sup> *Ihren werten Brief habe ich erhalten und danke Ihnen herzlich für die Teilnahme sowie für die trostreichen Worte, welche Sie mir für meinen I(lieben) unvergeßlichen Sohn zukommen ließen. Sie können sich wohl in meine Lage stellen, wie schwer es für mich ist. Ich hatte mir's sauer werden lassen, jetzt, da ich hoffte, eine Stütze im Alter zu haben, ist mir durch den frühen Tod meines I. Sohnes alles geraubt, alle Freude u. alle Hoffnung. Er war mir immer ein I. Sohn, nun stehe ich ganz allein. Doch bin ich jetzt etwas ruhiger, da ich weiß, er ist in Gottes Hand. Ich hoffe mit Gottes Hilfe u. Gnade u. Barmherzigkeit recht bald meinen I. Sohn wieder zu sehen, wenn ich meine irdische Laufbahn vollendet habe. Ich muss und will mich mit Gottes unerforschlichem Ratschluss zufrieden geben. Nochmals meinen herzlichsten Dank für alle Liebe, die Sie meinem I. Sohn zukommen ließen. Er war sehr gern in Backnang. Ergebenst grüßt Sie sowie auch die Herrn Kollegen die tieftrauernde Mutter Katharina Krauß. Wie ihr wird es auch den Familienangehörigen von insgesamt 323 gefallenen Soldaten aus Backnang ergangen sein.*

## 6. Kriegsende und belasteter Neuanfang

### „Burgfrieden“

Bei Kriegsausbruch war in der deutschen Bevölkerung und auch bei den politischen Repräsentanten des Reichs der Wunsch übermächtig, alle innenpolitischen Gegensätze und ungelösten Fragen (z. B. das zutiefst ungelöste Dreiklassenwahlrecht in Preußen betreffend) zurückzustellen und sich in einem „Burgfrieden“ zusammenzufinden, um den feindlichen Mächten keine Schwäche zu bieten. Tatsächlich wurde auch eine Reihe von diskriminierenden Beschränkungen für Sozialisten aufgehoben. Sie wurden etwa zur

<sup>126</sup> StAB Bac F 051-1 und F 006-11, Bl. 336 u. 339; Vgl. Heinz Rauscher: Das Volksschulwesen in Backnang 1880-1952 (3. Teil). – In: Bjb 11, Backnang 2003, S. 108f.

Kommunalverwaltung und in Staatsbetrieben zugelassen. Den Soldaten wurde die Lektüre sozialdemokratischer Zeitungen freigegeben.<sup>127</sup>

Auch für Backnang liegt ein geradezu rührendes Zeugnis eines solchen politischen „Burgfriedens“ vor: 1912/13 hatte sich der Gemeinderat in einer Angelegenheit, die wie eine Bagatelle anmutet, nicht dazu durchringen können, der Bitte des Arbeiterturnerbundes zu entsprechen, Turnhalle und Turnplatz in erweitertem Maß nutzen zu können. Die Konfrontation, die über die politischen Repräsentanten hinaus auch in die Bevölkerung hineinwirkte, war ein Beispiel dafür, wie schwer sich die bürgerliche Gesellschaft und die bürgerlichen Parteien mit der Arbeiterschaft und ihrer politischen Stimme, der Sozialdemokratie, taten.<sup>128</sup> Als nun der Turnerbund am 22. September 1914 *angesichts der durch den Krieg veränderten Sachlage aufs Neue die Bitte um Wiederaufhebung des Beschlusses vom 23. August 1912* vorbrachte, wurde diesem Ansinnen *ohne Erörterung* einhellig stattgegeben.<sup>129</sup>

Ungeachtet dieser versöhnlichen Geste blieben aber die fundamental verschiedenen Ansichten über die Kriegsführung und v. a. auch über die Kriegsziele erhalten und führten auch in Backnang 1916 vorübergehend zu einem politischen Pendelschlag nach links. Denn die Sozialdemokratie hatte zwar in patriotischer Treue mit ihrer Reichstagsfraktion die Kriegskredite am 4. August 1914 mitgetragen, der Riss bezüglich ihrer Haltung zum Krieg war in der Partei aber von allem Anfang an vorhanden. Die Spaltungsbewegungen, die zur Gründung des „Spartakusbundes“ Ende 1916 führen sollten, zeigten sich auch in Backnang in einer bemerkenswerten Aktion: Im Sommer 1916 führten Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944), der Führer der örtlichen Sozialdemokratie, und einige Parteimitglieder

eine Unterschriftenaktion durch, die eine Beendigung des Krieges forderte. Ca. 500 Unterschriften sollen zusammengekommen sein – eine beachtliche Zahl. Eine Wirkung war dieser Petition zwar nicht vergönnt, ein polizeiliches Verfahren, das den Urhebern galt, auch wenn es sehr milde verlief, zeigte aber an, dass die Behörden pazifistische Strömungen zu unterbinden gedachten und entsprechende Aktivitäten überwachten.<sup>130</sup>

Dennoch wird man selbst nach dem verheerenden Winter 1916/17 mit seiner Hungersnot unter Teilen der Bevölkerung nicht von einer vorrevolutionären Situation sprechen können. Die städtischen Behörden taten, was sie konnten, um das Schlimmste an Not zu verhindern. Die patriotische Grundstimmung blieb trotz allem bei einer deutlichen Mehrheit in der Bevölkerung erhalten, worauf auch die ungebrochene Opferbereitschaft hinwies.

### Umschwung in der Grundeinstellung zum Krieg im Sommer und Herbst 1918

Ein dramatischer Stimmungsumschwung in der Bevölkerung dem Krieg gegenüber spiegelt sich in den vermehrten Aufrufen der Obersten Heeresleitung an die Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft wider, wachsam zu sein gegen Feindpropaganda, Gerüchte und Aufrufe zu Massenstreiks. Erfolgreich war es den alliierten Feindmächten gelungen, die Rede des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson (1856 bis 1924) vom 5. Dezember 1917 über die Prinzipien eines zukünftigen Friedens zu verbreiten. Der Kriegsfreiwillige Richard Mayer, Sohn des medizinischen Direktors des zur Diakonissenanstalt Stuttgart gehörenden Paulinenhospitals, berichtete z. B. in einem Feldpostbrief, französische Flieger hätten ein Flugblatt mit einer Rede in deutscher Sprache über den eigenen Stellungen abgeworfen. Das Flugblatt legte er seinem Brief bei.<sup>131</sup>

<sup>127</sup> Erdmann (wie Anm. 107), S. 52.

<sup>128</sup> Rolf Königstein: Backnang von 1900 bis 1918. Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (1. Teil). – In: BJB 14, Backnang 2006, S. 136-140.

<sup>129</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 593 f.

<sup>130</sup> Vgl. Erich Bauer: Die Feiern zum 1. Mai in Backnang, Backnang 1990, S. 25ff; ders.: SPD. 100 Jahre Ortsverein Backnang 1889-1988, Backnang 1988, S. 19ff.

<sup>131</sup> Feldpostbrief von U'offz Richard Mayer F.A.R. (Feldartillerieregiment) 281, 1. Batterie an Herrn Geh. San. Rat Dr. Mayer, Stuttgart, Herdweg 15 mit Stempel vom 17. Februar 1918.



Der Backnanger Seminarist Max Holzäuer (vorne liegend rechts) meldete sich 1917 freiwillig, um als „Einjähriger“ seinen Dienst beim Infanterie-Regiment 406 abzuleisten.

Der württembergische Oberstleutnant a. D. Max von Duvernoy gab in dem bereits 1919 erschienenen dritten und letzten Band über den „Krieg 1914-19 in Wort und Bild“ in einer ausführlichen abschließenden Analyse Gründe für diesen Umschwung in der Heimat an. Drei Gesichtspunkte führte er hierfür näher aus: den rücksichtslosen Friedensschluss von Brest-Litowsk mit Russland, die verhängnisvolle deutsche Offensive ab März 1918 im Westen und das fatale Waffenstillstandsangebot vom 4. Oktober 1918. Der *psychische Zusammenbruch der Heimatfront* sei auf die *überaus falsche Politik der Regierung* zurückzuführen, *welche mit einer geradezu unverantwortlichen Sorglosigkeit immer wieder dem deutschen Volk Hoffnung auf einen baldigen Endsieg machte.*<sup>132</sup>

Die Berichterstattung im „Murrthal-Boten“ vom Verlauf der deutschen Frühjahrsoffensive 1918 weckte in ihren verschiedenen Siegesmeldungen im März und April tatsächlich trügerische Hoffnungen. Wie viele bürgerliche

Zeitungen übernahm die Redaktion die zensierten Meldungen der Obersten Heeresleitung. Als im Sommer die militärischen Rückschläge offenbar wurden und die Alliierten mit Gegenangriffen begannen, war nach Duvernoys Ansicht geradezu zwangsläufig *ein schwerer moralischer Zusammenbruch* in der Heimat die Folge.

Verschärfend kam bei dieser äußersten Anspannung der letzten Kräfte die geradezu trostlose Versorgungslage hinzu. Die Mangelerscheinungen waren auf allen Gebieten Alltag geworden. Jahrelange einseitige Ernährung und Symptome der Unterernährung führten dazu, dass bei einer im Oktober 1918 ausbrechenden Grippewelle Schlimmstes befürchtet werden musste. Der „Murrthal-Bote“ berichtete: *Schwere Lungenentzündungen, die vielfach tödlich verlaufen, und ruhrartige Erkrankungen sind im Laufe der Grippe beobachtet worden. Besonders zahlreich sind jugendliche Personen, namentlich Frauen, erkrankt.*<sup>133</sup>

<sup>132</sup> Max von Duvernoy/Herbert Stegmann: Die Revolution in Deutschland und der Umsturz in den Ländern der Verbündeten. – In: Der Krieg 1914-19 in Wort und Bild, Bd. III, Leipzig 1919, S. 863-936. Sebastian Haffner kommt zu ganz ähnlichen Einschätzungen. Sebastian Haffner: Die sieben Todsünden des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg, Bergisch Gladbach 2001, S. 101-136.

<sup>133</sup> MB vom 22. u. 29. Oktober 1918.

Frau Geheimrat Mayer erwähnt in einem Feldpostbrief an ihren an der Westfront eingesetzten Sohn, der Vater habe zwar von nur wenigen Todesfällen im Paulinenhospital, aber von *15-20 pro Tag in den letzten 3-4 Tagen* im Katharinenhospital gesprochen.<sup>134</sup> Und Paul Sauer berichtet in seinem persönlichen Erinnerungsbuch über seine Jugend in Wolfsölden ebenfalls vom Tod eines vierjährigen Jungen und eines 15-jährigen Mädchens in der eigenen Familie als Folge dieser Grippe.<sup>135</sup> Bezeichnend für die Stimmungslage war, dass eilends eine Berliner Behörde, der Gesundheitsrat im Reichsinnenministerium, bakteriologische Untersuchungen durchführen ließ, *um den Gerüchten, die im Publikum verbreitet werden, es handle sich um Lungenpest oder Hungertyphus, entgegenzutreten zu können.*<sup>136</sup> Erschreckt reagierte auch das Backnanger Gesundheitsamt bei etlichen Fällen übertragbarer Ruhrerkrankung unter Schulkindern im September 1918 und sprach Schulverbote bei Erkrankten aus.<sup>137</sup>

Dass sich Gerüchte aller Art seit Sommer 1918 in der Bevölkerung derart verbreiten konnten, war auf den ungeheuer angespannten seelischen Erregungszustand in weiten Teilen der Bevölkerung zurückzuführen, den Duvernoy *im wesentlichen als pathologisch* bezeichnete, obwohl er die Ursachen hierfür klar benannte.<sup>138</sup> Es gab aber keinen Zweifel mehr: Die deutsche Bevölkerung war im Herbst 1918 physisch und psychisch am Ende ihrer Leistungsfähigkeit und damit ihrer Widerstandskraft angelangt.

### Politischer Umsturz Oktober bis Dezember 1918 – Ausrufung der Republik Württemberg

Das plötzliche Waffenstillstandsangebot der deutschen Regierung vom 4. Oktober 1918, das eine in Panik geratene Oberste Heeres-

leitung unter der Führung von Paul von Hindenburg (1847 bis 1934) und Erich Ludendorff (1865 bis 1937) dem erst am Vortag ernannten neuen Regierungschef Prinz Max von Baden (1867 bis 1929) aufnötigte, fügte der militärischen eine politische Katastrophe hinzu, denn es stellte sich den Alliierten als offene Bankrotterklärung dar.<sup>139</sup> Entsprechend unversöhnlich fiel auch die amerikanische Antwort am 23. Oktober aus: Das deutsche Gesuch um Waffenstillstand wurde mit der Forderung nach einer militärischen Kapitulation beantwortet. Während die deutschen Fronttruppen im Westen in flexibler Kriegsführung trotz fortdauernder alliierter Angriffe geordnet zurückgenommen werden konnten, um sich spätestens 14 Tage nach Inkrafttreten des Waffenstillstandes am 11. November aus den besetzten Gebieten gelöst zu haben, überstürzten sich die Ereignisse im Deutschen Reich. Der revolutionäre Funke sprang schnell über und erreichte Anfang November mit Demonstrationen, Protestversammlungen streikender Arbeiter und Auflösungserscheinungen bei Ersatztruppenteilen auch Stuttgart.<sup>140</sup>

Am 9. November überstürzten sich die Ereignisse: Der Massendemonstration auf dem Schlossplatz folgte die Besetzung des Königsitzes, des Wilhelmpalais, durch radikalisierte Arbeiter, was wiederum die fluchtartige Abreise König Wilhelms II. nach Bebenhausen zur Folge hatte. Die Bildung einer provisorischen Regierung mündete in den *Aufruf an das württembergische Volk* ein: *Die Republik ist erklärt!* Der König war über die Art und Weise, wie seine Regentschaft zu Ende ging, tief verletzt. Seine Abdankung am 30. November wurde zu einem rein formalen Akt. Es war die Tragik dieses sympathischen und fortschrittlichen Bürgerkönigs, „in den Strudel einer revolutionären Bewegung geraten zu sein, die mit elementarer Gewalt von außen in ein Land

<sup>134</sup> Feldpostbrief von Frau Geheimrat Mayer an Vice-Wachtmeister d. R. Richard Mayer, Feld Art. Reg. 281, III. Abtlg., 7. Batterie vom 7. November 1918.

<sup>135</sup> Paul Sauer: Wolfsölden. Jugend in einem schwäbischen Bauerndorf, Tübingen 2007, S. 42f.

<sup>136</sup> MB vom 22. Oktober 1918.

<sup>137</sup> StAB Bac F 051-1: Schreiben des Stadtschultheißenamts Backnang vom 7. September 1918 mit einer Liste der erkrankten Schulkinder, deren Eltern wegen des Schulverbots angeschrieben wurden.

<sup>138</sup> Duvernoy (wie Anm. 132), S. 864.

<sup>139</sup> Duvernoy geht sehr genau auf die Hintergründe dieser verhängnisvollen Politik ein. Ebd., S. 868-873, 878-882.

<sup>140</sup> Im Folgenden: Sauer (wie Anm. 42), S. 290-308; Vgl. auch Werner Zeeb: Die Abdankung Wilhelms II und sein Scheidegruß vom 30. November 1918. – In: Schwäbische Heimat 2006/4, S. 413-416.



Mit herzlichem Danke für die neue Ernennung und die köstliche  
 Freude! Die „Liedle“ sind inzwischen ihrem Grosspapa über den  
 Kopf gewachsen & stellen sich hiermit mit ihm vor zum Andenken  
 Wilhelm Herzog Württemberg

Handschriftliches Dankschreiben des ehemaligen württembergischen Königs Wilhelm II. an die Backnanger Apothekerfamilie Müller nach seiner Abdankung.

getragen wurde, in dem das Bedürfnis nach einem politischen Umsturz nicht bestand“.<sup>141</sup>

Der Beginn des republikanischen Zeitalters vollzog sich dagegen in Backnang in moderater Weise. Am 10. November fand im Einverständnis mit dem in Stuttgart gebildeten Arbeiter- und Soldatenrat auf dem Marktplatz die Huldigung an die neu ausgerufene Republik Württemberg im Zeichen des roten Banners statt. Wilhelm Erlenbusch stellte als Vertreter des sozialdemokratischen Arbeitervereins folgende Forderungen für Backnang auf: Bildung eines Arbeiterrates, Verbesserung der Lebensmittelversorgung, Anerkennung

eines neuen Tarifs für Lederarbeiter, bessere Unterstützung der Armen und Kranken durch die Stadt. Diesen vernünftigen Forderungen, die ganz auf eine realistische Umsetzung ausgerichtet waren, konnte Stadtschultheiß Eckstein vorbehaltlos zustimmen, indem er auf eine Pflicht des Alltags verwies. Wie eine bizarre Einlage mutete dagegen die längere Ausführung eines Vertreters vom Arbeiter- und Soldatenrat in Stuttgart an, in der über die Schuld des imperialistischen Großkapitals am Weltkrieg, dem jetzt die Weltrevolution folge, gesprochen wurde.<sup>142</sup>

<sup>141</sup> Eberhard Gönner: König Wilhelm II. (1891-1918). – In: Robert Umland (Hg.): 900 Jahre Haus Württemberg, Stuttgart 1985, S. 341-362.

<sup>142</sup> MB vom 10. u. 12. November 1918. Die Ausführungen des Vertreters vom Stuttgarter Arbeiter- und Soldatenrat lassen deutlich den bolschewistischen Hintergrund erkennen. Vgl. W. J. Lenins Schrift über den „Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ von 1916.

## An die Einwohnerschaft!

Entscheidende Umformungen haben sich im Reich und Staat vollzogen. Alles ist noch im Fluß; eine endgültige Klärung noch nicht abzusehen. Ein harter Frieden steht uns bevor. Das oberste und einzige Gebot der Stunde ist Ruhe und Besonnenheit in jeder Lage. Die Führer der Bewegung sind bestrebt, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Ich möchte auch meinerseits dringend bitten, jede doch zwecklose Störung der Ordnung in unserer Stadt zu vermeiden. Jeder arbeite auf dem Posten, auf den er gestellt ist, mit aller Kraft. Das gesamte Leben muß äußerlich sein gewohnten Gang gehen und jeder im Interesse des Landesganges nach wie vor die Pflicht des Alltags reiflos erfüllen.

Die Ernährung der Bevölkerung muß unter allen Umständen sicher gestellt sein. Landwirte, Müller, Bäcker, Mehlhändler, Metzger und Kaufleute: Jede Störung der Ordnung in der Erzeugung, Beschaffung und gleichmäßigen Verteilung der Lebensmittel führt zu unübersehbaren Folgen, zum Hunger, zur Katastrophe! Diese abzuwenden ist im gegenwärtigen Augenblick die erste Sorge der Behörden. Hierzu bedürfen sie aber der äußersten, ernstesten und gewissenhaftesten Mitarbeit jedes einzelnen Gemeindegensossen; zu ihr rufen sie auf und bitten aufs dringendste um sie.

Die Stadtverwaltung wird wie seither sich bemühen, im Einvernehmen mit den berufenen Vertretern der Bevölkerung zum Wohle der Stadt alles zu tun, was in ihren Kräften steht.

Sadnang, den 11. November 1918.

**Im Namen des Gemeinderats:  
Stadtschultheiß: Eckstein.**

Stadtschultheiß Hermann Eckstein ruft nach Beendigung des Ersten Weltkriegs zu Ruhe und Besonnenheit auf (MB vom 11. November 1918).

### Rückführung der Fronttruppen

Die folgenden Wochen wurden in innenpolitischer Hinsicht entscheidend dafür, ob es gelingen würde, einen Bürgerkrieg in dem ausgebluteten Land zu verhindern. Denn es wurden immer mehr Fronttruppen in ihre Kasernen zurückgeführt, die sich plötzlich mit den revolutionären Veränderungen in der

Heimat konfrontiert sahen. Aus dem „wahrhaftigen Volkskrieg“ zu Beginn war ein Kriegsende geworden mit einer gefährlichen Spaltung zwischen den Fronttruppen, die sich als unbesiegt sahen, und der Bevölkerung in der Heimat.<sup>143</sup>

In Württemberg allerdings wurde diesen Truppen ein herzlicher Empfang bereitet. V. a. in den Garnisonsstädten erwartete man die Heimkehr der Soldaten mit freudiger Ungeduld. Am 4. Dezember 1918 rückte beispielsweise voraussichtlich als erstes der württ. Infanterie-Regimenter, aus den Vogesen kommend, das Landwehr-Inf.-Regiment 119 unter seinem Kommandanten Freiherr von Malchow in Stuttgart ein. In Ludwigsburg spielte sich der Empfang so ab: Freitag nachmittag zog das Feldartillerie-Regiment Nr. 65 ein. Vor dem Portal der Garnisonskirche fand die Begrüßung seitens der Stadt, namens der Garnison durch den Soldatenrat statt. Samstag nachmittag folgte das Dragoner-Regiment Königin Olga Nr. 25. Am Mittwoch nachm. rückte eine Maschinengewehr-Kompagnie des Inf. Reg. 121 unter klingendem Spiel in die Stadt ein.<sup>144</sup>

Am 28. November 1918 sollten Truppen des bayrischen Artillerie-Regiments 22, etwa je 250 Mann und Pferde stark, die auf dem Weg nach Fürth waren, in Backnang und Steinbach einquartiert werden. Stadtschultheiß Eckstein ließ daraufhin am 25. November einen Aufruf an die Bevölkerung, Ehret unsere Krieger!, in die Zeitung setzen. Dass dies auch bereitwillig befolgt wurde, geht aus der Zeitungsnotiz vom 30. November hervor: Die erste Einquartierung ist vorüber. Offiziere und Mannschaften sind über den Empfang und die gute Unterkunft befriedigt. Insbesondere hat sich der Führer der Truppe über die freundliche Begrüßung der Seminaristen durch Heilrufe erfreut geäußert. Ein Gang durch die Stadt bietet ein farbenfrohes Bild. Fahne an Fahne reiht sich. Das spärlich zu bekommende Tannengrün wird so gut als möglich benutzt. Am schönsten zeigt sich die Gleisseite des Bahnhofsgebäudes, wo

<sup>143</sup> Alfred Heuß: Versagen und Verhängnis. Vom Ruin deutscher Geschichte und ihres Verständnisses, Berlin 1984, S. 142 ff.

<sup>144</sup> MB vom 30. November 1918.

# Ehret unsere Krieger!

Nach 51 harten Kriegsmo-  
naten kehren sie in die  
Heimat zurück. Der von ihnen  
draussen und von uns daheim so  
lang und so heiss ersahete  
Tag der Wiedervereinigung  
ist angebrochen. Von ganzem  
Herzen lasst uns sie willkom-  
men heissen. Unvergleichliches  
haben sie geleistet, Unsäg-  
liches erlitten. In schwersten  
Kämpfen gegen des Feindes  
Ueberzahl und Uebermaterial  
haben sie ihn vom heimatlichen  
Boden ferngehalten. Unaus-  
löschlich ist unsere Dankes-  
pflicht.

Wie anderwärts sollen auch  
hier die heimkehrenden Bür-  
ger und Söhne der Stadt durch  
flatternde Fahnen begrüsst  
werden. Auch nach aussen  
wollen wir so der Freude des  
Wiederschens und unserer tie-  
fen Dankbarkeit Ausdruck ver-  
leihen. Nach all den Schreck-  
nissen des Kriegs soll das  
freundliche Bild der Vater-  
stadt im Feierkleide unsern  
braven Kämpfern ein herz-  
liches

**Grüss Gott**

zurufen.

**Backnang, 25. Nov. 1918.**

**Stadtschultheissenamt:  
Eckstein.**

Aufruf von Stadtschultheiss Eckstein zur Ehrung  
der heimkehrenden Fronttruppen (MB vom 25.  
November 1918).

unter der sachkundigen Leitung der Bahn-  
meisterei eine wirkungsvolle Ausschmückung  
entstanden ist. Sie erfreut durchreisende und  
hierher heimkommende Krieger.<sup>145</sup>

Dort aber, wo radikalisierte Arbeiter- und  
Soldatenräte sich durchgesetzt hatten, konnte  
es zu gefährlichen Konfrontationen kommen  
wie z. B. in Allenstein/Ostprien am 30.  
Dezember, als sich das hier eintreffende  
Artillerie-Regiment weigerte, *hinter der roten  
Fahne ein(zu)ziehen*. Revolutionäre Soldaten  
feuerten daraufhin auf das Artillerie-Regiment  
und töteten und verwundeten *eine Anzahl  
Offiziere und Mannschaften*.<sup>146</sup>

## Politische Aufbruchsstimmung

Eine politische Aufbruchsstimmung war auch  
in Backnang im November/Dezember 1918  
unübersehbar. In einer gemeinsamen Veran-  
staltung traten „Volkspartei“ und „Freisinnige“  
gemeinsam auf. Eine neu gegründete  
„Württembergische Bürgerpartei“ warb um  
konservative Wählerstimmen. V. a. aber war  
eine stürmische Politisierung innerhalb der  
Arbeiterschicht im Gange. Dass sich hierbei  
Spaltungstendenzen abzeichneten, das zeigten  
nicht nur die turbulenten und chaotischen Tage  
in Berlin beim dort tagenden Rätekongress an.  
Der „Murrthal-Bote“ berichtete von der Sitzung  
am 17. Dezember, dass ein Spartakist zur  
*Bildung einer Roten Garde zum Schutz der  
Revolution* aufgerufen und namens seiner  
Parteigänger die Absetzung des amtierenden  
Reichskanzlers Friedrich Ebert (1871 bis 1925)  
gefordert habe, indem er ihn als *Schandfleck  
der Regierung* bezeichnet habe. Ein *ungeheurer  
Lärm* und vielfältige Schmähungen müssen  
daraufhin den Rätekongress lahm gelegt haben.  
Die Backnanger Zeitung ließ es sich auch nicht  
nehmen, einen Kommentar des sozialdemokra-  
tischen „Vorwärts“ mit folgenden Sätzen  
abzudrucken: *Was soll man aber dazu sagen,  
wenn eine Schar Soldaten von der Straße in  
den Saal dringt und Anträge stellt? Auf diese  
Weise kann nicht verhandelt werden. Die  
Regie einer kleinen Gruppe ist am Werke,  
Deutschland in ein Tollhaus zu verwandeln.*

<sup>145</sup> MB vom 21., 26., 29. u. 30. November 1918.

<sup>146</sup> MB vom 31. Dezember 1918.

*Das Vorgehen der äußersten Linken scheint darauf gerichtet zu sein, den Kongress zu sprengen.*<sup>147</sup>

Auch wenn es in Backnang zivilisiert und friedlich zugeht, zeichneten sich auch hier künftige erbitterte Auseinandersetzungen bereits deutlich ab. Wusste Erlenbusch nicht, welchen Sprengstoff er in seine örtliche Sozialdemokratie hineinbrachte, als er für eine Veranstaltung am 19. Dezember den württembergischen Minister Arthur Crispian (1875 bis 1946) von der „Unabhängigen Sozialdemokratie“ als Redner einlud? Als Crispian vor großer Hörschar im Schwanensaal sprach, lösten seine Darlegungen über den Ausbruch und Verlauf des Krieges bereits unterschiedliche Reaktionen aus. Der „Murralt-Bote“ jedenfalls kommentierte, dass sich diesen Ausführungen der Geschichtskenner nicht ohne Kopfschütteln und Widerspruch anschließen könne. Dann aber ging Crispian zu Angriffen auch gegen die Mehrheitssozialdemokratie über, die im Krieg vollständig versagt und sich in den Dienst des Kapitalismus gestellt habe. Die Erwiderung bei der sich anschließenden lebhaften Debatte erfolgte durch Männer, die eine bürgerliche Position einnahmen: Kommerzienrat Robert Kaess (1855 bis 1934), Seminarrektor Dr. Häcker und Wengert vom örtlichen Gewerbeverein. Häcker bezweifelste offen die Möglichkeit, in Deutschland einen Kommunismus zu etablieren. Von Wortmeldungen anwesender gemäßigter Genossen ist nicht die Rede. Crispians Entgegnung auf die bürgerlichen Redebeiträge war bezeichnend: Er flüchtete sich in Tiraden über die Weiterentwicklung des Sozialismus zur alles verbrüdernden Weltrevolution, die kommen müsse.<sup>148</sup>

## Das Frauenwahlrecht

Die Frauenfrage war plötzlich Gegenstand des politischen Interesses geworden, denn für die Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 sollten Frauen zum ersten Mal Stimmrecht erhalten. Die SPD hatte hier einen natürlichen Vorsprung, da das allgemeine Wahlrecht für sie seit langem zu ihren Forderungen gehörte.<sup>149</sup> Umso mehr musste den bürgerlichen Kräften daran gelegen sein, diese Frage nicht einfach den Sozialdemokraten zu überlassen. In Württemberg gelang es ihnen, in einer überparteilichen bürgerlichen Initiative die bekannte Schriftstellerin Anna Schieber (1867 bis 1945) zu gewinnen.<sup>150</sup> Diese hatte bereits im Sommer 1918 an einem „Verein zur Förderung der Volksbildung“ mitgewirkt und trat im November und Dezember 1918 im Auftrag des „Nationalen Frauendienstes Stuttgart“ auf. Der „Nationale Frauendienst“ war im Krieg ein ergänzendes Organ der städtischen Kriegsfürsorge gewesen. Als Teil der bürgerlichen Frauenbewegung hatten die Frauen ihr Engagement in den Dienst des Krieges gestellt. Für Anfang Dezember wurde auch Anna Schiebers Erscheinen in Backnang angekündigt. Ihre Frauenversammlung am 4. Dezember im Schwanensaal stieß auf außerordentliches Interesse. Die Rednerin ließ keinen Zweifel an der dramatischen Lage des Vaterlandes, die durch furchtbar harte Bedingungen des Waffenstillstandes verschärft würde. Ihr Appell an die Frauen ging dahin, dennoch nicht zu resignieren: *Wir waren bisher gewöhnt, die Obrigkeit für uns sorgen zu lassen, und viele von uns glaubten sich berechtigt, sie zu tadeln. Das ist jetzt anders. Wir sind ein Volksstaat geworden, der sich*

<sup>147</sup> MB vom 18. Dezember 1918; Vgl. Sebastian Haffner: 1918/19. Eine deutsche Revolution, Hamburg 1981.

<sup>148</sup> MB vom 19. Dezember 1918. Arthur Crispian, von Beruf Theatermaler, 1912 Hauptredakteur der „Schwäbischen Tagwacht“ in Stuttgart, 1914 aus Protest wegen der Bewilligung der Kriegskredite aus der SPD ausgetreten, seit 1917 eines der führenden Mitglieder der USPD, vom 9. November 1918 bis 10. Januar 1919 Innenminister und stellvertretender Vorsitzender der provisorischen württembergischen Regierung. 1920 bis 1922 Reichstagsabgeordneter der USPD. 1920 Verhandlungsführer einer Delegation der USPD in Moskau, um Mitglied der Kommunistischen Internationale zu werden. Nach dem Scheitern dieses Versuchs Rückkehr zur SPD, Reichstagsabgeordneter der SPD 1922 bis 1933. 1933 Emigration in die Schweiz. Vgl. Frank Raberg: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten von 1922 bis 1933, Stuttgart 2001, S. 123f.

<sup>149</sup> Vgl. das Gothaer Programm der „Sozialistischen Arbeiterpartei“ vom 25. Mai 1875 u. August Bebel: Die Frau und der Sozialismus, Leipzig 1879.

<sup>150</sup> Sybil Gräfin Schönfeldt: Anna Schieber, Autorin meiner Kindheit, Stuttgart 1995.



Samstag, 30. Nov. abends 1,8 Uhr pünktlich  
im Schwanensaal

# Grosse öffentliche Frauen-Versammlung

**Thema: Die Frau im neuen Deutschland.**

**Rednerin: Fräulein Anna Schieber, Schriftstellerin  
aus Stuttgart.**

**Hierzu sind alle wahlberechtigten Frauen und Mädchen  
(vom 20. Lebensjahr ab) dringend eingeladen. Auch Männer, die  
sich für die Frauenfrage interessieren, sind willkommen.**

J. v.

**Seminaroberlehrer Bäuerle.**

*Einladung zu einer Frauen-Versammlung am 30. November 1918 im Schwanen (MB vom 29. November 1918).*

*selbst regiert. Das bringt Pflichten für uns, nicht nur Rechte. Wir müssen nun versuchen, im Verein mit den Männern, die der Volkswille zur Regierung gebracht hat, durch unsere Notzeit hindurch zu kommen.<sup>151</sup>*

An dem Abend wurde auch auf mehrere Veranstaltungen für die nächsten Tage hingewiesen. Sie sollten politische Grundkenntnisse für die Frauen vermitteln. Über 200 Frauen meldeten sich spontan zur Teilnahme an diesen *politischen Besprechungsabenden für Frauen* an. Die Veranstaltungsleiter, Schulinspektor Barth und Seminarrektor Dr. Häcker, vereinbarten umgehend mit dem Stadtschultheißenamt das Nähere. Eckstein konnte ihnen am 13. Dezember mitteilen, die bürgerlichen Kollegien hätten für die Vortragsreihe den Zeichensaal im neuen Mädchenschulgebäude zur Verfügung gestellt. Die *völlig parteilose*

Vortragsreihe fand ab 14. Dezember zweimal in der Woche in Nachmittags- und Abendkurse(n) in Anbetracht der großen Teilnehmerzahl statt. Es wurde referiert über *Volk und Staat, Verfassung und Gesetze, Grundfragen des Wirtschaftslebens, Kulturfragen, die Grundgedanken der politischen Parteien* und über das *Wahlrecht*.<sup>152</sup> Anna Schiebers Initiative und die Veranstaltungsreihe stellen zweifellos ein wichtiges Beispiel politischer Bildung für Frauen zu einem frühen und deshalb besonders sinnvollen Zeitpunkt in Backnang dar.

## Zukunft der evangelischen Landeskirche

Weniger im Blickpunkt der Öffentlichkeit, aber von großer Bedeutung war die Frage, wie es mit der evangelischen Landeskirche in Württemberg und ihren Gemeinden vor Ort

<sup>151</sup> MB vom 30. November u. 6. Dezember 1918. Das Flugblatt mit dem Aufruf Anna Schiebers befindet sich im Besitz von Hermann Müller, Backnang. Ein Exemplar liegt auch im Landeskirchlichen Archiv. LKAS Dekanatamt Backnang 405, Materialsammlung zur Ortsgeschichte IV (1. Weltkrieg).

<sup>152</sup> Die aufschlussreichen Unterlagen hierzu befinden sich im Stadtarchiv Backnang; StAB Bac F 051-1.

weitergehen würde. Denn mit dem Thronverzicht des Königs war das bisherige *landesherrliche Kirchenregimentsrecht* erloschen. Damit verlor die Kirche ihre Schutzfunktion *unter dem Protektorat Sr. Majestät des Königs*.<sup>153</sup> In mehreren Veranstaltungen versuchte die Backnanger Kirchenleitung unter lebhafter Teilnahme der Gemeinde, sich Klarheit über die Folgen zu verschaffen.<sup>154</sup>

Für den 16. Dezember 1918 hatte Dekan Köstlin zu einer Diskussion über die bevorstehende *Trennung von Kirche und Staat* in den *Schwanensaal* eingeladen. Bezirksschulinspektor Barth, Seminarrektor Häcker und der Dekan brachten übereinstimmend ihren Wunsch zum Ausdruck, *dass der Religionsunterricht in der Schule erhalten bleiben möge*. Verhältnisse wie in Frankreich wurden abgelehnt. Häcker bezeichnete *die etwaigen Folgen bei Beseitigung der Religionswissenschaft für die Lehrerseminare als einen charakterbildenden Verlust*. Eine Woche später wurde die öffentliche Diskussion fortgesetzt. Köstlin führte als dringlichen Wunsch an, *bei der Behandlung der öffentlichen Fragen vor den Wahlen das Gebiet der Religion und Kirche soweit als möglich dem Kampf der Parteien zu entziehen*. Skepsis klang aber durch bei der Bewertung der aktuellen Vorgänge *teils in kirchenfeindlichem, teils in kirchenfreundlichem Sinn*. Stadtpfarrer Reiff und Seminaroberlehrer Bäuerle meinten, *gerade die Loslösung vom Staat [könne] sie von der Verdächtigung als Klassenkirche befreien, mit welcher bisher die Abwendung großer Volksteile von Religion und Staatskirche begründet wurde*.

Wie sehr die Kirche insgesamt verunsichert war, zeigt eine Anfrage des evangelischen Gesamtkirchengemeinderats Stuttgart an alle Parteien, deren Antwort *zu den für den Fortbestand der Evang. Kirche als Volkskirche grundlegenden Fragen* erbeten wurde:

- 1) die finanzielle Grundlage der Kirche;
- 2) *Anerkennung der Kirche als einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft, nicht eines Privatvereins;*
- 3) *Beibehaltung des konfessionellen Religionsunterrichts als eines lehrplanmäßigen Fachs in der Schule.*

Der „Murrta-Bote“ druckte die Antworten der „Deutschen Demokratischen Partei“ (DDP), der „Württembergischen Bürgerpartei“ und der Sozialdemokratie Württembergs ab. Die DDP war nur bereit, der Kirche in der Frage des öffentlich-rechtlichen Charakters entgegenzukommen. Wohlwollen und Anerkennung ihrer Wünsche erfuhr die Landeskirche dagegen von der „Württembergischen Bürgerpartei“. Die Sozialdemokratie reagierte eindeutig ablehnend. Damit zeichneten sich auch auf diesem Gebiet Entwicklungen ab, die in der Weimarer Republik zu folgenschweren Konfrontationen führen sollten.

Ein Zeitungskommentar zur Jahreswende<sup>155</sup>

*Jahreswende 1918/19! Traumwelten, Weltenträume liegen hinter uns: über den unermesslichen Opfern von vier Jahren erstand uns die Herbstsonnenwende, ein Nichts, weniger als Nichts, ein – Abgrund! Und so fragen auch wir, was wir wären, blieb uns trotz all der Enttäuschung nicht das Hoffen; trotz aller Entkräftung nicht die Kraft; und trotz aller Verarmung nicht noch köstlicher Besitz an Wollen und an Können! Wohl war es ein trübes, wehmutsvolles Weihnachten, das wir erlebten, aber das ganze deutsche Volk hat sich doch mit seinem Leid und seinen Sorgen einmütig um den Weihnachtsbaum geschart, und Millionen von Familien, die zum ersten Mal den Vater, Bruder oder Sohn wieder in den stillen Frieden des Christfestes einschlossen, haben empfunden, dass wir Deutschen doch nun mal eine eigenartige Sonderwelt des*

<sup>153</sup> Vgl. Hans Voelter: Die Revolution von 1918 und ihre Auswirkung auf die württembergische evangelische Landeskirche. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 62/1962, S. 309-342.

<sup>154</sup> MB vom 16., 18., 21., 28. u. 31. Dezember 1918.

<sup>155</sup> Ebd. Dieser Zeitungskommentar spiegelt das Entsetzen darüber wider, dass ausgerechnet in den Morgenstunden des 24. Dezembers die kommunistische „Volksmarinedivision“, die sich als Revolutionsgarde verstand, in Berlin geputst hatte und das Schloss besetzt hielt. In einer stundenlangen blutigen Straßenschlacht mussten Regierungstruppen sie niederkämpfen. Auf zynische Weise wertete die „Rote Fahne, Zentralorgan des Spartakusbundes“, diese verlustreichen Auseinandersetzungen als „Eberts Blutweihnacht“. Vgl. Haffner (wie Anm. 147), S. 119-131.

*Gemüts besitzen, die uns über allen Streit des Tages, sei er auch noch so drängend, hinaushebt. Sollte aber das Wort des Evangeliums vom Frieden auf Erden nicht doch auf alle, die guten Willens in Deutschland sind, endlich eine einigende Kraft ausüben?*

*Die Entscheidungstunde rückt näher. Keine Nationalversammlung, kein Friede ist möglich, wenn sich nicht endlich die Mehrheit des deutschen Volkes aufrafft und dem Berliner Spuktreiben ein Halt gebietet. Geht's nicht mit Berlin, dann ohne Berlin. Das ganze übrige Deutschland darf sich nicht im neuen Jahr weiter am Berliner Narrenseil herumführen und in den Untergang hineinziehen lassen. Freiwillige, Männer und Frauen, heraus! Eine zweite Revolution muss Deutschland, das aus tiefen Wunden blutet, erspart bleiben! Gott aber schütze Deutschland im neuen Jahr!*

## Backnang in der monarchischen Zeit: Gedanken zu einer historischen Urteilsfindung

Ein historisches Urteil zu einer komplexen Thematik in knapper Darstellung abgeben zu wollen, ist kein leichtes Unterfangen. Es soll überdies aus der Perspektive Backnangs Gültigkeit haben. Dies schließt pauschale, allgemein verbindliche Aussagen aus. Doch fügt sich Backnang als Industriestadt im Neckarkreis ein in die stürmische Industrialisierung im deutschen Südwesten. Auch die monarchische Staatsform, die gesellschaftliche Schichtung, eine allen gemeinsame geschichtliche Erinnerungskultur stellen etwas durchaus Repräsentatives dar. Besondere Faktoren, die Backnang eigen sind, dürfen dabei aber nicht übersehen werden.

Die monarchische Staatsform war der entscheidende Faktor in der Gesellschaft vor 1914 bzw. 1918. Das Landesmuseum Württemberg widmete dem Königreich Württemberg im Zeitraum vom September 2006 bis zum Februar 2007 eine große Ausstellung, die die einzelnen Könige und ihre Familien in einer

lebendigen Präsentation und präzisen Darstellung im sorgfältig erstellten Katalogband würdigte. Der Anspruch der Ausstellung allerdings, „Monarchie und Moderne“ thematisieren zu wollen, konnte aber nur teilweise eingelöst werden. Denn von den äußeren Faktoren dieser Modernisierung abgesehen, werden entscheidende innere Faktoren wie die Rolle der Landeskirche in ihrem Wandel gegenüber der sozialen Frage, die kommunale und kirchliche Selbstverwaltung sowie das Bildungssystem nur flüchtig gestreift.<sup>156</sup>

Der hier behandelte Zeitraum ab 1900 fällt in die Regierungszeit Wilhelms II. von 1891 bis 1918. Wilhelm II. wurde von den Zeitgenossen geachtet als zurückhaltend regierender Bürgerkönig, „eine Art gekrönter Staatspräsident mit Erbberechtigung, wie ihn 1848 viele Demokraten gewünscht, aber nicht erreicht hatten“.<sup>157</sup> Die fehlende Zuständigkeit seines Landes für deutsche Außen- und Militärpolitik seit 1871 kam in der Beschränkung des monarchischen Wirkens dem Lande Württemberg durchaus zugute. In einer eigenständigen Kulturpolitik sah Wilhelm II. seine Hauptdomäne. Stuttgart wurde durch seine Förderung und sein Mäzenatentum zu einem weit ausstrahlenden Zentrum.<sup>158</sup> Außerdem kam er im Volk „mit seinem vornehm-bürgerlichen und zugleich leutseligen Lebensstil“ gut an. Überzeugender Ausdruck der ungeheuren Popularität von König Wilhelm und seiner Gemahlin Charlotte war die Silberhochzeit am 7. und 8. April 1911, die zu „einer ungemein eindrucksvollen Sympathiekundgebung der Württemberger für ihren Landesherrn“ wurde.<sup>159</sup>

Auch im Krieg erfuhr die enge Verbundenheit zwischen Monarch und Volk keinerlei Beeinträchtigung. Wenn die „Schwäbische Tagwacht“, das publizistische Organ der Sozialdemokratie, vor dem Weltkrieg unter den Redakteuren Friedrich Westmeyer (1873 bis 1917) und (ab 1912) Arthur Crispian sich radikalisierte und späteren Positionen der USPD den Boden bereitete, dann war dies v. a.

<sup>156</sup> Das Königreich Württemberg 1806-1918. Monarchie und Moderne. Katalogband zur Landesausstellung Württemberg 2006, Stuttgart 2006.

<sup>157</sup> Dieter Langewiesche: Die Monarchie in Europa des bürgerlichen Jahrhunderts. Ebd., S. 25-37.

<sup>158</sup> Ebd., S. 214-217; Sauer (wie Anm. 42), S. 238-254.

<sup>159</sup> Ebd., S. 185f.

Ausdruck innerparteilicher Auseinandersetzungen. Der einfache Arbeiter jedenfalls, für den nur eine Stimmabgabe zugunsten seiner Arbeiterpartei in Frage kam, wurde von den antimonarchischen Parolen dieser Zeitung nicht berührt. Auf uneingeschränkte Loyalität konnte der König beim Bürgertum setzen. Dieser König stand der Entfaltung einer bürgerlichen Gesellschaft nicht im Wege – ganz im Gegenteil. Sowohl die kommunale als auch die kirchliche Selbstverwaltung funktionierten in Backnang wie überall in Württemberg reibungslos, und sie vollzogen sich – etwa in der Schulpolitik oder der Armenfürsorge – im konstruktiven Zusammenwirken dieser Institutionen mit dem königlichen Oberamt.

V. a. im sozialen Engagement war das württembergische Königshaus – auch schon unter den Vorgängern – vorbildlich. Zahlreiche Stiftungen *unter dem Protektorat Seiner Majestät des Königs bzw. der Königin* belegen dies. Möglich war die Breitenwirkung eines solchen Engagements aber nur durch die enge Verbundenheit von Staat und Kirche in der Person des Monarchen. Die Zeit, in der die Kirche von der beginnenden Industrialisierung überrollt zu werden schien und in einer Abwehrposition gegenüber sozialistischen Forderungen verharrte, war längst vorbei. Unter dem Einfluss des Hamburger Theologen Johann Hinrich Wichern (1808 bis 1881) mit seiner Wegbereitung der „Inneren Mission“ (1849), der Stuttgarterin Charlotte Reihlen (1805 bis 1868), die wesentlichen Anteil an der Gründung einer hiesigen Diakonissenanstalt hatte (1853), und der publizistischen Tätigkeit Friedrich Naumanns (1860 bis 1919) im Sinn eines „christlich-sozialen Programms“ war die evangelische Landeskirche Württembergs zu einer bedeutsamen Ausweitung ihres sozialen Einsatzes gelangt. Die karitativen Einrichtungen, über die die Landeskirche mittlerweile verfügte, waren eindrucksvoll.<sup>160</sup> Kirche und Staat arbeiteten nicht nur in diesem Bereich durchaus zum Wohl der Menschen zusammen. Insofern sollte die viel zitierte Formel vom „Bündnis von Thron und Altar“ nicht nur

negativ besetzt werden, wie dies häufig der Fall ist. Auch der Einsatz der kirchlichen Mandatsträger in Stadt und Bezirk Backnang war untadelig. Getragen wurde dieses soziale Verantwortungsgefühl von einer Bevölkerung, die in großer Zahl ein gefestigtes Christentum unter pietistischem Einfluss zeigte. Besonders in Backnang mit seiner großen Not unter den Tagelöhnern, den Gerbern und Schuhmachern gibt es hierfür viele Belege.

Eine starke Verwurzelung der bürgerlichen Gesellschaft ergab sich durch Traditionsbindungen. Sie waren gespeist durch historische Ereignisse, die aus der Sicht der Nationalstaatsgründung durch Bismarck ihre Deutung erfuhren. Langewiesche nennt diese geistige Transformation „eine geschichtspolitische Mediatisierung“, die einhergegangen sei mit der „machtpolitischen Mediatisierung der deutschen Staaten und ihrer Fürsten durch den Nationalstaat von 1871“.<sup>161</sup> Das öffentliche Wirken von Dekan Köstlin und die Berichterstattung im „Murrthal-Boten“ sind hierfür schlagende Beweise. Die Anhänglichkeit an den württembergischen Monarchen rührte aus noch tieferen Wurzeln. Ein altes landsmannschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl (*Hie Württemberg alleweg!*) war hier wohl die entscheidende Quelle. Und dass mit dem Schwaben Friedrich Schiller ein Vertreter der deutschen Klassik durch Wilhelm II. in Marbach mit der Förderung des Schwäbischen Schillervereins und dem Bau des Schiller-Nationalmuseums bedeutende Ehrungen erhielt, trug auch zur kulturellen Verwurzelung der Gesellschaft in der wilhelminischen Zeit bei.

Sonderfaktoren ergaben sich für Backnang aus der fehlenden reichsstädtischen Vergangenheit und der stürmischen Entwicklung zu einer Gewerbe- und Industriestadt. Kulturelle Förderung und kulturelle Verankerung hatten es trotz ehrender Gedenkveranstaltungen im Sinn einer Erinnerungskultur in Backnang schwer. Die zögerliche Anpassung im Schulwesen an die Bedürfnisse einer weiterführenden Bildung und die zögerliche Beteiligung von Mädchen an diesem Prozess zeigen dies

<sup>160</sup> Die Auflistung der Wohltätigkeitsanstalten und -vereine im Königreich Württemberg umfasst im kirchlichen Amtsblatt ca. 100 Seiten. Vgl. Amtsblatt des württembergischen Evangelischen Konsistoriums und des Synodus in Kirchen- und Schulsachen 14. Band, Stuttgart 1908, S. 163-260.

<sup>161</sup> Langewiesche (wie Anm. 157), S. 30.

deutlich. Alle Energien waren bei den städtischen Mandatsträgern in einem nüchternen – vielleicht darf man auch sagen: in einem phantasielosen – Sinn auf die neuen ökonomischen Entwicklungen ausgerichtet. Die sozialen Spannungen, die sich aus dem rasanten Aufstieg von Gewerbebetrieben und Manufakturen zu Fabriken ergaben, lassen sich brennpunktartig in der Gerberei- und Lederindustrie verdeutlichen. Wenn man sich vor Augen führt, welche enormen Geldbeträge unmittelbar vor dem ganz Backnang erschütternden Krisenjahr 1899 von diversen Lederfabrikanten in gewagten geschäftlichen Transaktionen eingesetzt und verspielt wurden, wenn man andererseits die erbärmlichen Löhne in dieser Branche dagegenhält, dann muss man sich geradezu wundern, dass es bei dem einen ganz großen Streik von 1906 blieb. Aber hier braute sich etwas zusammen, was sich nach 1918 in extremistischer Weise Bahn brechen sollte.

Die „Novemberrevolution“ schließlich setzte Entwicklungen frei, zu denen die alte monarchische Ordnung nicht gelangen sollte: Die Parteien gewannen an Bedeutung und wurden auch im kommunalen Bereich zur bestimmenden Kraft. Die Regierungen im Reich und in den Ländern waren den Parlamenten gegenüber verantwortlich. Das Frauenwahlrecht stellte einen ganz besonderen Einschnitt dar. In einem langen Prozess war nun auch der Anspruch von Mädchen auf höhere Schulbildung nicht mehr zu verhindern. Die Arbeiterschaft schließlich erhielt dringend notwendige gesetzliche Verbesserungen und war v. a. über die Gewerkschaften von nun an geschützt.

Aber die Vorzeichen für eine gute demokratische Entwicklung waren auch in Backnang Ende 1918 nicht verheißungsvoll. Die plötzlich gewonnene republikanische Staatsordnung ließ ein zutiefst verunsichertes Bürgertum zurück. Die evangelische Landeskirche hatte ihre traditionelle Schirmherrschaft verloren und stand als gesellschaftliche Kraft isoliert da. Der politische Extremismus von links kündigte sich in der Spaltung der Arbeiterbewegung mit der Gründung von „Spartakusbund“ und USPD bereits deutlich an. Es war nur eine Frage der Zeit, wann auf den Extremismus von links ein Extremismus von rechts folgen würde.

Langewiesche führt in seinem Aufsatz über die „Monarchie im Europa des bürgerlichen Jahrhunderts. Das Königreich Württemberg“ eine bemerkenswerte Schlussüberlegung aus: Die Monarchie habe sich „bei allen Unzulänglichkeiten [...] als Institution der Machtteilung in einer Mischverfassung“ entwickelt. V. a. der letzte württembergische König habe in seiner Regierungspraxis den „Typus der parlamentarischen Monarchie, der die Zukunft zu gehören schien“ vertreten. Nachdenklich fügt Langewiesche hinzu: „Es ist schwer vorzustellen, dass die völlige Zerstörung der institutionellen Machtteilung im Staat – die Grundbedingung für das nationalsozialistische Unrechtsregime – möglich gewesen wäre in einem Deutschland der parlamentarischen Monarchien, im Reich und in den Ländern“.<sup>162</sup> Die fest gefügte politische Ordnung Backnangs in der monarchischen Zeit in dem genauer untersuchten Zeitraum gibt einer solchen Deutung auch aus kommunaler Sicht hohe Plausibilität.

<sup>162</sup> Ebd., S. 35f.